INTERIM

auswärts 3 DM

Wöchentliches Berlin-Info

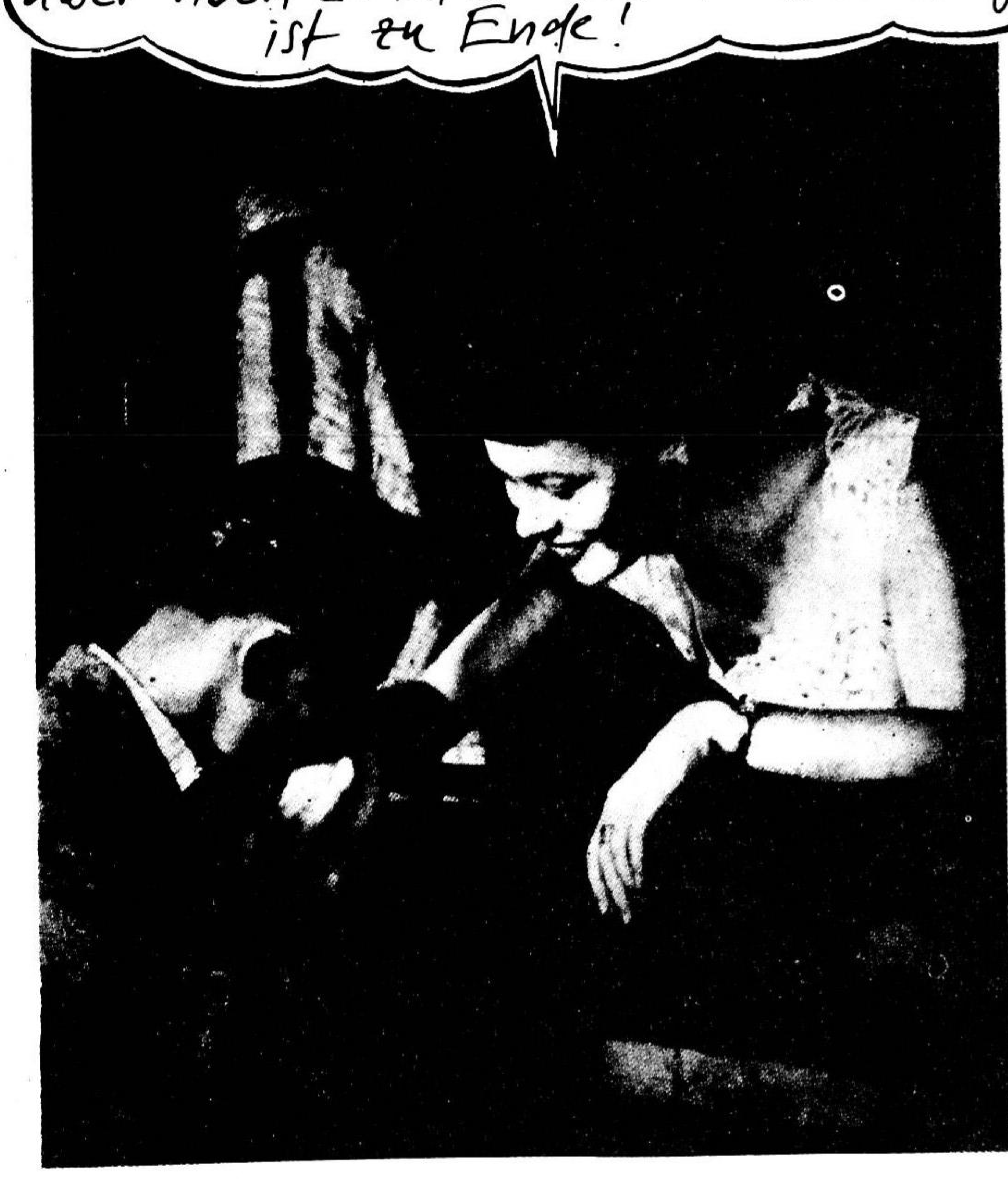
2,50 DM



Nr. 228

18.2.1993

Hallo!
In letzter Zeit häufen sich die Anfragen nach einer Standorterweiterung des Ordners,was wir natürlich begrüßen. Allerdings sehen wir uns aus zeitlichen und organisatorischen Gründen dazu leider nicht in der Lage und verlassen uns ganz auf eure eigene Initiative. Die Protokolle vom 1.Mai-Vobereitungsplenum haben wir diesesmal auch in drucktechnisch gutem Zustand bekommen.Da die zukünftigen Papiere ebenfalls dokumentiert werden sollen, wäre es hilfreich, wenn ihr es in einer etwas rationaleren Form zuschickt, da der Seitenumfang der Zeitung begrenzt ist.





Ordner:

- "Denkzettel"Faschoanzeigen
- Antifa-Kiezspaziergänge
- Alhambra Spendenaufruf
- amtlicher Rassismus
- Peru

Inhalte:

Impressum

Herausgeberin:
Interim e. V.
Gneisenaustr. 2a
1000 Berlin 61

Redaktionsanschrift: s. o.

V.I.S.d.P.: Charlotte Schulz

Gesamtherstellung:
Eigendruck im Selbstverlag

eine kritik am schwarz-roten kalenda '93

wir, d.h. ein reiner männerzusammenhang, sind ziemlich sauer über die bildliche gestaltung des kalenda '93. da wir die vorhandenen ausgaben nicht sofort auf irgendeinen bayerischen misthaufen schmeißen wollen, möchten wir gerne 'ne äußerung von dir dazu.

im einzelnen: (1) das bild zum internationalen frauenkampftag auf der seite 11.-14. märz. Abgesehen davon, daß uns die aussage des bildes nicht ganz klar ist, wird durch die dargestellte frau ein rollenbild gefördert, das wir, leider fälschlicherweise, zumindest in einem anarchistischen kalenda, für gegessen gehalten haben: die frau als reines lustobjeket, nackt bis auf den knappen slip und die strumpfbänder, außerdem mit dem "klassischen schönheitsideal" (voller busen, enge taille, "gebärfreudiges" becken), in der ständigen rolle des opfers. bei soviel klischee kommt uns gelinde gesagt das kotzen.

8. MÄRZ IST F R A U E N K A M P F T A G ! ! ! ! ! !

(2) auf der nächsten seite gehts gleich weiter: auch hier ist uns der sinn der darstellung ziemlich unklar, und auch hier werden die klischees kräftig weitergepflegt: frauen in der rolle der blumenverkäuferin, stripperin, mutter und des hausmädchens. die typen aber z.t. in den sogenannten "männerberufen". die frauen reduziert auf ihre rolle als lustobjekt, gebärmaschiene und die, die hinterm herd stehen; dagegen die männer als die schwer arbeitenden geldanschaffer.

was noch hinzukommt ist, daß hier von weißen witze mit der hautfarbe gemacht werden und mit der hautfarbe wiederum klischees verbunden werden (schwarze machen nun mal arbeiten, die schwarze so machen ?!?), was einigermaßen fragwürdig ist.

(3) und weiter gehts mit dem typ auf auf der seite vor dem 1. juli: breitschultrig, cool, die eine hand in der hosentasche, die andere am schwanz steht er da und zeigt seine verachtung, indem er auf die fahnen und wappen pisst (fitpissen ?). dümmer gehts wohl nicht mehr. als wäre der kampf gegen nationalismus und unterdrückung reine "männersache" (also die sache von unterdrückern?).

(4) kurz vor jahresende (13. dez.) gehts um die ausbeuterInnen- und unterdrückerInnenrolle europas. bei dieser problematik eine frau als symbol für europa zu verwenden ist jedoch völlig daneben (ja, wir wissen, daß europa den namen von einer weiblichen figur aus der griechischen mythologie hat). eine frau als symbol für ein patriarchales unterdrückungs- und ausbeutunssystem?!?!?!?!?!?!?!?

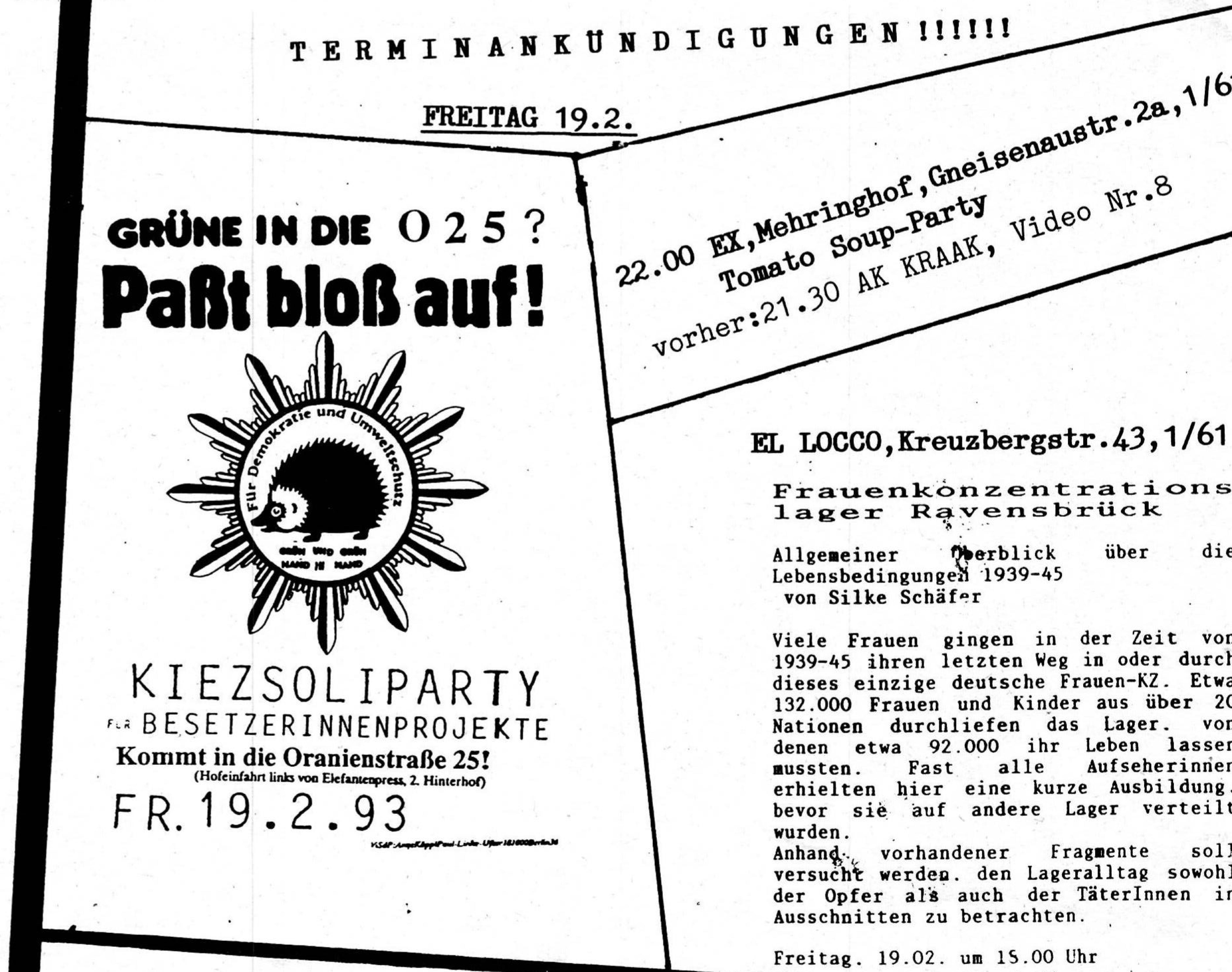
das sind erstmal die beispiele, die uns am meisten genervt haben. wir möchten, daß du dich in spätestens zwei wochen dazu äußerst (und sei es nur eine kurznachricht, daß du mehr zeit brauchst). andernfalls gehen wir davon aus, daß dir das eh völlig egal ist und werden dafür sorgen, daß der kalenda in passau nicht zu haben ist.

GEGEN RASSISMUS UND SEXISMUS IN UNSEREN EIGENEN REIHEN !!!!!!!!!!!

gruß,
das schweigen der männer (passau)

T E R M I N A N K Ü N D I G U N G E N !!!!!!

FREITAG 19.2.



22.00 EX, Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, 1/6
Tomato Soup-Party
vorher: 21.30 AK KRAAK, Video Nr. 8

EL LOCCO, Kreuzbergstr. 43, 1/61

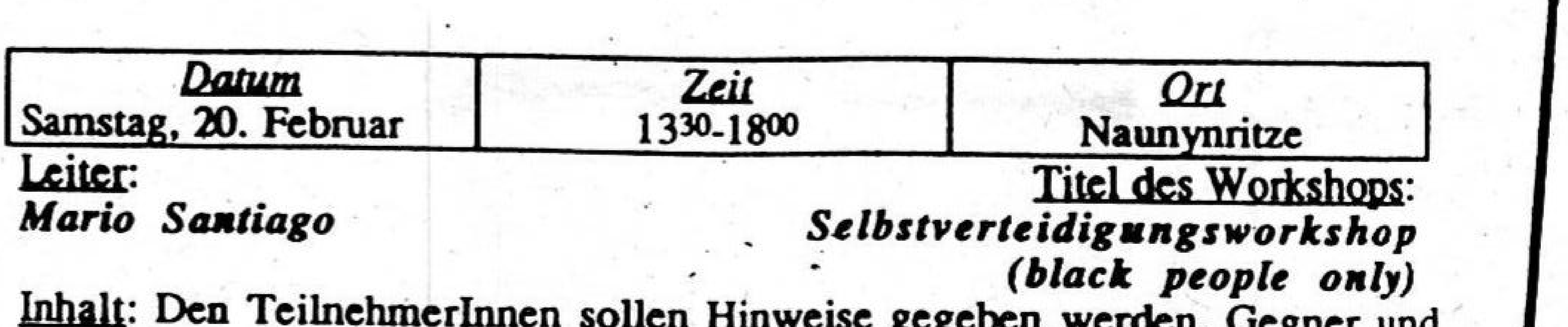
Frauenkonzentrations lager Ravensbrück

Allgemeiner Überblick über die Lebensbedingungen 1939-45
von Silke Schäfer

Viele Frauen gingen in der Zeit von 1939-45 ihren letzten Weg in oder durch dieses einzige deutsche Frauen-KZ. Etwa 132.000 Frauen und Kinder aus über 20 Nationen durchliefen das Lager. von denen etwa 92.000 ihr Leben lassen mussten. Fast alle Aufseherinnen erhielten hier eine kurze Ausbildung, bevor sie auf andere Lager verteilt wurden.
Anhand vorhandener Fragmente soll versucht werden. den Lageralltag sowohl der Opfer als auch der TäterInnen in Ausschnitten zu betrachten.

Freitag. 19.02. um 15.00 Uhr

SAMSTAG 20.2.



Datum	Zeit	Ort
Samstag, 20. Februar	13³⁰-18⁰⁰	Naunynritze

Leiter:
Mario Santiago

Titel des Workshops:
Selbstverteidigungsworkshop (black people only)

Inhalt: Den TeilnehmerInnen sollen Hinweise gegeben werden, Gegner und Situationen einzuschätzen und Gefahren im Vorfeld zu erkennen, um so Konflikten ausweichen zu können. Es sollen ihnen Techniken vorgeführt werden, nicht abwendbaren physischen Angriffen so zu begegnen, daß eine Flucht bzw. ein Rückzug ohne größere Verletzungen möglich ist. Die praktischen Übungen beruhen auf Techniken von Karate, Judo und Juijitsu. Sportbekleidung, z.B. Trainingsanzug, ist erforderlich. Begrenzte Teilnehmerzahl. Voranmeldung möglich. Pünktliches Erscheinen ist Teilnahmevoraussetzung
Veranstalterin: ISD

Naunynritze
Naunynstraße 63
1000 Berlin 36
Tel.: 258 86 634
U-Bhf. Kottbusser Tor

22.00 Konzert im EX, Mehringhof
mit "Nations on fire" +
"Ultimate warning"

Datum	Zeit	Ort
Samstag, 20. Februar	ab 20⁰⁰	Weiße Rose

Party mit afrikanischer Modeschau
African Food & Drinks
Live Act
etc.

Weiße Rose
Martin-Lutherstraße 77
1000 Berlin 62
Tel.: 783 26 94
U-Bhf. Rathaus Schöneberg

AntiFa-Café-Wedding

in der Putte, Osloerstr.12, 2.HH, 2.Etage

Filme + Vorträge + Diskussionen

21.Februar
Infoveranstaltung

Ursachen und Erscheinungsformen von Rechtsextremismus unter Jugendlichen in der DDR bis 1989 anschließend Diskussion

21.ŞUBAT

KONU:
DDR-GENÇLİĞİNİN 1989 YILINA KADAR AŞIRISAĞ BİÇİMİNDE ORTAYA ÇIKIŞI VE NEDENLERİ

Café + Broschüren + Bücher

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat jeweils ab 17 Uhr

SONNTAG 21.2.



21.00 Kino im KOB, Potsdamerstr.157, 1/30

21.2. Ich weiß, warum ich hier steh !

Film über den 1. FC St. Pauli und seinen Fans.
"Beim Fußball geht es nicht um Leben und Tod - die Sache ist viel ernster."

EL LOCCO, Kreuzbergstr.43, 1/61

WAGNIS ZU DENKEN

Video, 1992, von Susanne Fuchs, Kerstin Schukowski und Thomas Strenger

Der Film begleitet die Zeitzeugin Sofia Lind bei ihrem Weg zurück zu einzelnen Stationen ihrer Kindheit und Jugend.
In der Konfrontation mit dem nationalsozialistischen Alltag entwickelte sich aus dem anfänglich begeisterten "Jungmädel" eine distanzierte Beobachterin der braunen Herrschaft, die ihre wachsende Kritik an dem NS - Staat schließlich in widerständiges Verhalten umsetzte.
Das filmische Portrait schafft den Raum für persönliche Erinnerungen, die Formen weiblicher Widerständigkeit enthüllen.

~~Sonntag, 06.02. um 17.00 Uhr~~
Sonntag, 21.02. um 20.00 Uhr

VIDEOKINO

TUCHOLSKYSTRASSE 30
U+ S ORANIENBURGER

21 2 22 30 Uhr
Der dritte Mann
GB 49 R C Reed
D Orson Welles
H Lime
"Verdammte Katze!"

EL LOCCO, Kreuzbergstr.43, 1/61

Mütter im Vaterland
Frauen im Dritten Reich

Info- und Diskussionsveranstaltung mit Textausschnitten aus dem gleichnamigen Buch von Claudia Koonz (amerikanische Historikerin)

Claudia Koonz Forschungsergebnisse widersprechen allen Theorien, die auf vergröbernde Verallgemeinerungen zurückgreifen, die eindimensional Sexismus, Rassismus oder Kapitalismus für die Entstehung des Faschismus verantwortlich machen oder gar einen deutschen Nationalcharakter zugrunde legen. Die in den Archiven gefundenen Unterlagen über die Aktivitäten von Frauen widerlegen jede Behauptung von einem passiven, unschuldigen Part der Frauen.
Sie schreibt eher im Hinblick auf unsere gefährdete Zukunft als im Rückblick auf die Vergangenheit und hofft, daß die Analyse der Rollen der Frauen im Nationalsozialismus hilft ein kritisches Bewußtsein gegenüber dem heute vorhandenen biologistischen und nationalistischen Denken zu entwickeln.

Sonntag 21.02. um 17.00 Uhr

MONTAG 22.2.

NIGERIA!

Freiheit für die libertären Gefangenen !

Internationale Aktionswoche vom 22. - 26. Februar 1993 für die Freilassung von gefangenen nigerianischen ArbeiterInnen, StudentInnen und libertären SozialistInnen

Mahnwache in Berlin: Mo. 22.2.93 von 13-15Uhr
vor dem Nigerianischen Konsulat, Platanenstr. 98A,1110 Berlin

---

DIENSTAG 23.2.

21.00 + 23.00 Clash, Uferstr.13, 1/65
Video-Film: Tee im Harem des Archimedes (F85, 100min)

Die Pumpe
Lützowstraße 42
1000 Berlin 30
Tel.: 261 13 48
U-Bhf. Kurfürstenstraße

Datum	Zeit	Ort
Dienstag, 23. Februar	17⁰⁰-19⁰⁰	Die Pumpe

Referentin:
Katharina Oguntoye

Titel des Seminars:
Im Windschatten der deutschen Geschichte - Zur Geschichte von AfrikanerInnen und Afro-deutschen in Deutschland seit 1884

Inhalt: In Auszügen aus ihrer Abschlußarbeit trägt die Referentin Ergebnisse und Thesen aus ihrer historischen Untersuchung zur Geschichte von Schwarzen in Deutschland von 1884 bis 1945 vor. Sie zeigt, daß die Einwanderung von AfrikanerInnen nach Deutschland nicht nach dem ersten oder zweiten Weltkrieg beginnt, sondern ursächlich mit der Errichtung deutscher Kolonien im Zusammenhang steht. Der Vortrag befaßt sich des weiteren mit den Lebensbedingungen der Bevölkerungsgruppe der Afrikaner und Afro-deutschen in Deutschland. Auch wenn es sich hierbei um eine zahlenmäßig eher kleine Bevölkerungsgruppe handelt, so ist es für uns Schwarze Deutsche doch wichtig zu wissen, wie die Afro-deutschen und AfrikanerInnen im Kaiserreich, der Weimarer Republik und während der NS-Zeit gelebt haben.
Veranstalterin: ISD

Der EA informiert: Wir sind pleite!

Ja, liebe Genossinnen und Genossen, Ihr habt richtig gelesen: Wir haben kein Geld mehr und werden somit ab sofort keine Zusagen mehr bezüglich der Übernahme von Anwältinnenkosten bei Strafverfahren machen können.

Konkret sieht es folgendermaßen aus:

Wie viele von Euch wissen, führen wir einen Ordner, in dem sämtliche gestellten Geldanträge auf Übernahme von RA´tinnengebühren gesammelt werden. Dieser dient dazu, bei eintrudelnden RA´tinnen-Rechnungen nachvollziehen zu können, ob die jeweiligen Personen überhaupt bei uns gewesen sind. Oft liegen zwischen dem Zeitpunkt der Antragstellung und den dazugehörigen RA´tinnen-Rechnungen Monate.

Nun sind wir neulich diesen besagten Ordner durchgegangen und haben lediglich die gemachten Geldzusagen gezählt. Auf die stolze Summe von 175 gemachten Zusagen sind wir dabei gekommen. Nehmen wir diese Zahl x 500, d.h., im Schnitt DM 500,– pro Verfahren, so erreichen wir mühelos die Summe von DM 87.500,–. Unser derzeitiger Kontostand liegt bei gut DM 20.000,–, was bedeutet, daß wir in diesem Jahr ca. DM 67.500,– an Spenden eintreiben müßten, um nur diese Zusagen zu decken, denn die Rechnungen werden garantiert alle im Laufe dieses Jahres bei uns eintreffen. Und selbst dann könnten wir keine weiteren RA´tinnengebühren übernehmen.

Im Folgenden dokumentieren wir unsere Finanzierungskriterien:

1. Verfahren, die finanziert werden

Verfahren, die im Zusammenhang mit Demonstrationen, Aktionen und dem Widerstand aus dem linken Spektrum stehen.

Der EA zahlt für die allgemeine materielle Absicherung der Gefangenen in der U- Haft/Strafhaft monatl. DM 150,–, und zwar dann, wenn andere Personen, Verwandte, Knastgruppen etc. den monatlichen Bedarf nicht decken können.

Wenn der EA zahlt, sollen mehrere Betroffene (3-4), sofern es solche gibt, sich eine Anwältin teilen. (...)

2. Voraussetzungen der Finanzierung

Versuch, als Pflichtverteidigerin beigeordnet zu werden.

Familie, Verwandte oder Freundinnen der Angeklagten können nicht zahlen

Wir bitten um besondere Bemühungen (Geldkampagne, Feten, etc.)

Die Geldanfrage beim EA geschieht durch die Betroffenen selbst.

Der EA erhält Informationen über das Verfahren (Anklage, Prozeßtermin, Urteil...).

Berufungs- und Revisionsverfahren zahlt der EA nur nach vorheriger Absprache.

Um Euch einen besseren Überblick über die Finanzen des EAs verschaffen zu können, hier ein paar Zahlen aus den Jahren 1991 und 1992:

1991 haben wir an Spenden bekommen:	DM 38.450,–	
davon wurde an RA´tinnen gezahlt		DM 26.650,–
sonstige Ausgaben		DM 12.670,–
1992 haben wir an Spenden bekommen:	DM 17.580,–	
davon wurde an RA´tinnen gezahlt		DM 25.950,–
sonstige Ausgaben		DM 6.310,–

Zu den RA´tinnen-Ausgaben ist zu sagen, daß in den Beträgen kein einziges richtig großes Strafverfahren enthalten ist. Bei den bezahlten Gebühren als auch bei den gemachten Zusagen geht es um Verfahren wegen Landfriedensbruch, Körperverletzung, Beleidigung, Widerstand, Vermummung, Hausfriedensbruch und Festnahmen bei Vorkontrollen (Tränengas, Messer etc.). Wichtig ist auch zu wissen, daß die Gebühren, die wir den Rechtsanwältinnen zahlen, unter den Tabellsätzen der BRAGO (Bundesrechtsanwaltsgebührenordnung) liegen.
Unsere sonstigen Ausgaben betreffen Miete, Strom, Telefon, Kopierer, Porto, Flugblätter, infrastrukturelles Material bezüglich der Arbeitseinsätze in München (WWG), Rostock und Schwerin 1992. Im Jahr davor, 1991, haben wir, ohne dies jetzt näher erläutern zu wollen, ca. DM 5000,– an einmaligen Spenden ausgegeben.

Zu der Spendenfreudigkeit ist zu sagen, daß der letzte große Schub nach IWF und 1. Mai 1987 Anfang 1991 lag, kurz nach der Räumung der Mainzer Straße. Die Gebührenforderungen der Rechtsanwältinnen hingegen bleiben konstant, die Menge der Strafverfahren bleibt gleich, die Festnahmen erfolgen lediglich dezentraler übers Jahr.

Zu sagen ist sicherlich noch, daß wir im letzten Jahr ziemlich großzügig mit dem uns zur Verfügung stehendem Geld umgegangen sind, d.h., wir haben auch dann die RA´tinnengebühren bezahlt, wenn die Eindeutigkeit der politischen Aktion nicht vorhanden bzw. es eine Frage des persönlichen Geschmackes und der individuellen Interpretation war.
Obwohl vor den Amtsgerichten keine Anwältin zur Verteidigung notwendig ist, meinen wir, daß es in den meisten Fällen nicht anders geht, weil den Genossinnen und Genossen, die das Strafgericht Moabit noch nie von innen gesehen haben geschweige denn je ein Gerichtsverfahren beobachtet haben, nur schwer zuzumuten ist eine Verhandlung als Angeklagte oder Angeklagter durchzustehen. In diesem Zusammenhang empfehlen wir immer wieder, sich doch einmal dorthin zu bege-ben und sich dies anzugucken
So, nun wißt Ihr ja was kommt.....Ihr werdet hiermit auf Schärfste aufgefordert, in irgendeiner Weise Geld aufzutreiben und uns zukommen zu lassen, sei es durch Feten, Solidaritätsgroschen in den Kneipen u.v.m., damit die Versicherung auf Gegenseitigkeit wieder funktioniert.
Natürlich arbeiten wir, selbst wenn die Bezahlung der Rechtsanwältinnen im Moment wegfällt. unbeirrt in unserer altbekannten Art und Weise weiter.

Sonderkonto Klaus Schmidt
Konto-Nr.: 20610-106 Postbank BLZ: -100 100 10-

United For Peace - Gangorganisierung in Minneapolis

Dies ist ein Interview mit Shariff, Mitglied der Gang Vice Lords und Mitorganisator des Gang-Zusammenschlußes United For Peace in Minneapolis, der sich dafür einsetzt, daß die Gangs aufhören, aufeinander zu schießen, und sich stattdessen für die schwarze Community engagieren. Shariff knüpft in dem Interview einerseits an die Black Panther Party u.a. der 70er an. Er träumt andererseits aber sehr wohl von einer Beteiligung am American Dream, von Wohlstand und Gerechtigkeit innerhalb des Systems.
Ob es dem Staatsapparat gelingt, diese Organisationsansätze zu integrieren, oder ob sich die Gangs weiter radikalisieren, wenn sie sehen, daß das System nicht gewillt ist, ihnen ein Stück vom Kuchen abzugeben, wird sich erst herausstellen. Genauso wie es sich erst zeigen muß, ob United For Peace ein Einzelfall bleibt oder Vorreiter einer Bewegung wird.
Das Interview ist der Chicagoer Szene Zeitung Wind Chill Factor,Dezember 92, entnommen und kann im Original im Papiertiger nachgelesen werden.

WCPA3: Was denkst du über den Waffenstillstand zwischen Bloods und Crips, der kurz vor Ende der L.A. Rebellion geschlossen wurde ?

Shariff: Der Waffenstillstand zwischen Bloods und Crips ist etwas besonderes in der Afro-Amerikanischen Community, besonders in L.A.. Immer wenn es Gewaltakte gibt in der Community und die Leute zusammenkommen und den Konflikt beizulegen versuchen, ist das was Gutes. So haben die Vorteile dieses Waffenstillstandes nicht nur Auswirkungen auf die Crips und die Bloods sondern auf die gesamte Community. Daß sie zusammenkommen, um zu versuchen eine Art ökonomisches Programm zu entwickeln, ist nicht nur für sie selbst positiv sondern auch für die Community. Wir hoffen, daß die Community das annimmt. Wir waren im September dort und haben mit dem American Programm und mit den Crips und den Bloods gesprochen, und nach allem, was wir erfahren haben, hält der Waffenstillstand. Wenn es Einzelne gibt, die was anderes machen, dann sagen die Polizei und andere Kritiker oft, daß der Waffenstillstand gebrochen ist. Aber mit dem,wie es nach all unseren Informationen aussieht, haben wir nun vor, ein großes Treffen oder eine Konferenz mit den Crips und den Bloods und anderen wichtigen Organisationen des Landes zu machen. Sie wird so etwa im April in Kansas City stattfinden.
MCPA3:Ruft ihr andere Gruppen dazu auf, daran teilzunehmen ?

Shariff: Ja, es wird ein Zusammenschluß verschiedener Gruppen des ganzen Landes sein. Es wird wahrscheinlich ziemlich groß werden, ein Querschnitt von Leuten verschiedener Gruppen.

MCPA3: Wir werden versuchen, da zu sein. Zurück zu dem Bloods und Crips Waffenstillstand, glaubst du, daß er weiter halten wird ?

Shariff: Ich glaube schon. Die Köpfe verschiedener Organisationen scheinen es sehr ernst zu meinen. Ich bin sehr zuversichtlich, daß sie es schaffen, ein bißchen Frieden (1) zu organisieren.

MCPA3: Und wie ist das mit den Bloods und Crips, die aus L.A. in andere US Städte gegangen sind, glaubst du,sie werden den Waffenstillstand auch anerkennen und einhalten, oder denkst du, sie werden ihr eigenes Ding machen ?

Shariff: Also eines der Sachen, die man auch sehen muß, ist, daß es immer wieder Abspaltungen und Möchte-gerns gibt, die den Namen einer Gruppe benutzen, ohne mit der eigendlichen Gruppe etwas zu tun zu haben.Deshalb kriegst du manchmal Streit mit welchen, die denken, daß diese Leute Teil einer Gruppe sind, aber sie sind es vielleicht gar nicht mehr, wie z.B. die, die weggegangen sind. Die,die Beziehungen zu den Gruppen in Californien haben, werden sich sicherlich genauso verhalten wie sie. Und die, die keine Beziehungen haben - darum werden sich andere kümmern müssen.

MCPA3: Hier in Minneapolis versucht ihr mit United For Peace einen Waffenstillstand zwischen den Gangs hinzukriegen ?

Shariff: Ja, es haben sich Vertreter verschiedener Organisationen (Crips, Bloods, Disciples, Vice Lords und Souls)in Minneapolis und der Nachbarstadt St. Paul zusammengesetzt. Die derzeitigen Führungen der Organisationen stehen dahinter. Und wir sind zusammengekommen, um zu versuchen, Frieden in der Community zu organisieren und die Gewalt zurückzudrängen, die dort existiert. Das hat bis vor kurzem ganz gut geklappt, bis wir Probleme mit der Polizeigewerkschaft bekamen.Es gab zwar keine offiziellen Verbindungen mit der Polizei, aber jetzt haben sie auch alle inoffiziellen abgebrochen.Aber der Waffenstillstand wird von den Brothers unterschiedlicher Organisationen eingehalten. Wir werden diese Idee im ganzen Land weiterverbreiten und hier die Sachen tun, die notwendig sind.

MCPA3: Und wie ist das mit den zwei Nativ American Gangs hier in Minneapolis - arbeiten sie auch einen Waffenstillstand aus oder arbeitet ihr mit ihnen zusammen ?

Shariff: Ich arbeite hier in The City Incorporation (2) mit einer Gruppe namens Arise zusammen. Im Arise Programm gibt es einen Nativ Teil. Sie arbeiten eng mit den Clubs und den Naturals zusammen. Sie versuchen, eine Art von Frieden zu formulieren, und wenn das ausgearbeitet ist - und das passiert nicht über Nacht - hoffen wir, die Clubs und die Naturals auch in United For Peace miteinzubeziehen.

MDPA3: Machen sie Fortschritte im Friedensprozeß zwischen den Nativ Gangs ?

Shariff: Ja, sie treffen sich regelmäßig mit ihnen und versuchen, ihre Differenzen zu klären. Innerhalb der nächsten paar Monate oder früher können sie sich hoffentlich daran machen, dem eine Form zu geben.

MCPA3: Ist das Teil eines positiven Trends nach der L.A. Rebellion ?

Shariff: Nein, das ist etwas, an dem wir lange vorher schon gearbeitet haben. Alle haben so den Eindruck, daß das alles wegen der Sache mit Rodney King hochgekommen ist. Das stimmt nicht. Das Arise Programm hat die letzten 6 Jahre dafür gearbeitet, hat mit den verschiedenen Gangführern Kontakt aufgenommen - als ein Weg, um zu versuchen eine Gesprächsebene zu schaffen, damit im Fall von Konflikten, der eine zum anderen gehen und versuchen kann, das zu klären. In den letzten zwei Jahren waren wir ziemlich erfolgreich darin, Leute an einen Tisch zu kriegen, sie dazu zu kriegen, sich hinzusezten und ihre Differenzen zu klären und mit der Gründung von United For Peace zusammenzukommen.

MCPA3: In großen Städten überall im Land und besonders kürzlich in Chicago wurden Gangs als Vorwand benutzt,um Razzien in Projects (3) ("Look down")durchzuführen. Was denkst du darüber ?

Shariff: Naja, jedesmal wenn es Leute gab, auf die sich das Establishment konzentrieren konnte, haben sie es getan. Wir leben in einer Gesellschaft, in der es ein Feindbild geben muß. Das hat es in unserer Geschichte immer gegeben, z.B. die Nativ Americans (Cowboys gegen Indianer), die guten Jungen und die bösen Buben der Gangster Ära und all das.Und jetzt, wo der Kalte Krieg zu Ende geht, brauchen sowohl die Bundesregierung als auch der Sicherheitsapparat einen neuen Personenkreis, auf den sie sich konzentrieren können. Deshalb sind die, die in Hoffnungslosigkeit und völliger Armut leben, - besonders die in den Projects von Chicago - gute Sündenböcke für das Gesetz. Sie können dann sagen, wir tun unseren Job, indem wir einen Krieg gegen das und einen Krieg gegen jenes führen. Aber in Wirklichkeit gibt es keinen Krieg gegen irgendwas.

MCPA3: Das ist jetzt ziemlich parallel zur letzten Frage. Glaubst du, der "Krieg gegen die Drogen"(war on drugs) ist in Wirklichkeit ein Krieg gegen die Armen (war on the poor) ?

Shariff: Es gibt keinen Krieg gegen die Drogen. Das ist komplette Verarschung. Ich weiß, daß (Regierungs)Heroin auf der State Street wächst, ich weiß, daß (Regierungs)Kokain auf der Madison Street wachst. Die Zufuhr von Drogen in diesem Land wird durch die Regierung gesteuert. Wenn du dir die ganze Technologie ansiehst, die wir haben, - wir haben Satelliten, die ein 10-Cent-Stück an der Ecke des Roten Platzes ausmachen und sagen können, welche Seite oben liegt - also dann kannst du mir nicht erzählen, daß wir die Felder in Columbien nicht überwachen können und erkennen können, wann große Transporte oder Schiffsladungen aus dem Dschungel dort nach hier und da geschickt werden. Wenn du wirklich anfängst über einen "Krieg gegen die Drogen" oder einen "Krieg gegen die Kriminalität" zu reden, würde die Arbeitslosigkeitsrate unermäßlich in die Höhe schnellen, weil die Richter nichts mehr zu tun hätten und die Polizei, die Stenographen, die Büroangestellten und die Schließer auch nicht. Wenn du jeden einzelnen Bundesstaat betrachtest und die Zahl der Leute, die dann keinen Job mehr hätten, entsprechend multiplizierst, würde die Arbeitslosigkeit total ansteigen. Wir müssen uns daran erinnern, daß dieses Land von Kriminellen gegründet wurde und seitdem immer ein kriminelles Element behalten hat. Diese Gesellschaft braucht ihre Portion Kriminalität, um zu existieren. Das kriminelle Justizsystem ist einer der größten Arbeitgeber dieses Landes.Es muß etwas geben, das dieses System aufrechterhält, und wer lässt sich besser zum Opfer machen als arme Leute.

MCPA3: Warum ,glaubst du, gehen die Kids in Gangs ?

Shariff: Ich bin kein Soziologe oder Psychologe. Ich kann nicht sagen, welche Motive Leute haben, das zu tun, was sie tun, aber die verschiedenen Organisationen bieten oft eine Struktur, die sie in der Familie nicht erleben, sie bieten eine Nähe und Liebe und ein Gemeinschaftsgefühl (companionship), das sie woanders nicht finden. Es gibt eine Menge Gründe, warum sich Einzelne verschiedenen Organisationen anschließen. Wir sind der Meinung, daß all diese Sachen richtig sind, die auch in dem, was sie schreiben, zum Ausdruck kommen. Ich kenne das meißte von dem, was verschiedene Organisationen schreiben. Sie übernehmen darin eine Verantwortung für die Community. Wenn sie die Möglichkeit hätten, die Sachen umzusetzen, die sie schreiben, könnten sie eine Richtung rüberbringen. Sie könnten eine Richtung aufzeigen für junge Erwachsene und Jugendliche.

MCPA3: Warst du mal irgendwann Gang-Mitglied ?

Shariff: Bin ich immer noch. Ich bin immer noch Mitglied einer Organisation.

MCPA3: Du nennst es lieber Organisation ?

Shariff: Naja,du kennst ja die Terminologie - "gang" ist ein negativer Begriff, duch die Medien von der Polizei so genannt, um den negativen Charakter zu betonen, damit die Einzelnen sich selbst nur als Kriminelle und als nichts anders empfinden. Ich habe das vorhin schon gesagt, wenn Organisationen die Möglichkeit hätten, das zu tun, was sie als ihre Aufgabe ansehen, dann wäre alles viel besser. Es muß aber in dieser Welt scheinbar immer Feinde geben. Das Gang-Etikett ist mit einem Feindbild verknüpft, einem vermuteten Gegner oder jemandem, dem man mißtraut. Das weiße Amerika braucht sowas. Das zeigt sich immer wieder. Ich finde den Ausdruck

Organisation viel besser, weil es da eine Struktur gibt, es gibt Regeln und Bestimmungen, und es gibt Gesetze, an die sich die Einzelnen halten müssen. Und die Leute, die ihre Gesetze kennen - die sind wirklich produktive Teile ihrer Community.

MCPA3: Hast du mitgekriegt, daß Gangs etwas positives für ihre Community getan haben ?

Shariff: Na, in Chicago kennst du ja vielleicht etwas von der Geschichte der Vice Lords aus Chicago. In den 60ern und 70ern hatten die VL's eine Geschichte von positiven Sachen, die sie in der Community gemacht haben. Sie wurden so zu einer ziemlichen Bedrohung (für das Establishment - A.d.Ü.). Das ist immer so, wenn es eine Ghetto-Organisation gibt, die mehr Macht verlangt, besonders in einer Stadt wie Chicago, in der automatisch mit 2-3000 Stimmen eine Wahl gewonnen werden kann. Das ist viel Macht, die Einzelne da haben. Organisationen haben viele positive Sachen gemacht, besonders die VL's. Was dann passiert ist, ist, daß mit dem Zustrom von Drogen in die Community das Potential der verschiedenen Organisationen ziemlich zerstört wurde, weil Einzelne in den Drogenhandel verwickelt wurden und dabei ihre Moral und ihre Wertvorstellungen verloren haben, die sie über das konstruktive und produktive Handeln hatten. Die Geschichte der VL's und ihrer Aktivitäten spricht für sich selbst. Die Vice Lords hatten Entbindungskliniken, freie Frühstücks- und Mittagessen-Programme, kulturelle Zentren und kleine Geschäfte. Wenn du also hörst, wie die verschiedensten Sicherheitsorgane die negativen Aktivitäten einer Organisation betonen, mußt du dir auch die Geschichte verschiedener Organisationen ansehen, um zu erkennen, was sie positives getan haben und was sie davon abweichen ließ.

MCPA3: Haben sie diese Programme als Modeerscheinung in Anlehnung an die Black Panther Party gemacht ?

Shariff: Die Panther haben viele Programme übernommen, die die VL's in Chicago längst hatten.

MCPA3: Also hatten die VL's viel Programme schon vor ihnen gemacht ?

Shariff: Oh ja, aber weil die Panther im ganzen Land verbreitet waren, haben sie viel Aufmerksamkeit und Publicity für die Sachen, die sie gemacht haben, bekommen. Aber der Grundsatz war der gleiche - die Community zu unterstützen, in der Community zu arbeiten, um eine bessere und stärkere Community zu schaffen.

MCPA3: Kannst du mal erzählen, warum du die Community Organisierung machst, die du machst ?

Shariff: Mit United For Peace wollen wir die Botschaft vom Frieden im ganzen Land verbreiten, und daß die Brothers aufhören, einander umzubringen, und dann was für die ökonomische Entwicklung tun. Darum geht's uns. Da wissen wir Bescheid und das geben wir weiter. Die Arbeit ist zermürbend, und manchmal kriegst du kaum Unterstützung. Es ist keine Arbeit, für die du Applaus bekommst. Du tust sie, weil du dich der Sache verpflichtet fühlst. Es ist eine Herausforderung. Es ist eine Herausforderung, bei der wir alle auffordern, ihren Teil zu tun, weil diese Herausforderung viel mehr betrifft als nur uns, die wir Teil der Organisationen sind. Alle müssen ihre Rolle darin spielen. Es ist nicht genug, wenn die Einzelnen sagen "Ist es nicht eine Schande?", ohne aus ihren Sesseln aufzustehen und was zu tun.

MCPA3: Reden minus Aktion gleich Null.

Shariff: Ja

MCPA3: Welche Ebene strebt ihr an?
Die Radikale, auf der Straße oder die der Bürokratie ?

Shariff: Du weißt doch, daß wir in einer Gesellschaft leben, in der alles miteinander verbunden ist. Du kommst um Politik nicht drumrum, wenn du versuchst, dich mit Kriminalität auseinanderzusetzen. Du kannst dich nicht mit den Leuten auf der Straße befassen, wenn du nicht versuchst, dich mit Armut und Obdachlosigkeit auseinanderzusetzen. Alle müssen Teil darin sein. Du mußt soziale Programme genauso benutzen wie lokale Politiker, und du mußt alle an einen Tisch bringen, um die Probleme zum Thema zu machen. Keine einzelne Person hat alle Antworten.

MCPA3: Welchen Effekt haben eure Programme deiner Meinung nach gehabt ?

Shariff: Jedesmal wenn du einen Alten triffst, der keine Angst hat, aus dem Haus zu gehen, weil du in einer Gegend anwesend bist, und sie ihren Sozialhilfescheck einlösen gehen können, ohne Angst zu haben, und wenn Leute auf dich zukommen und sagen "Weißt du, es gab lange keine Schießerei mehr in dieser Gegend". Das sind die Sachen, die dich ermutigen, weiterzumachen mit dem, was du tun mußt. Es ist genauso auch Stress, wenn du draußen bist um 2-3 Uhr morgens und dich mit irgendwelchen Vorfällen beschäftigst, die passieren oder dabei sind zu passieren oder passiert sind. Wenn eines der Kids zu dir ankommt und sagt, daß er bei United For Peace mitmachen will, dann weißt du, daß was angekommen ist.

MCPA3: Es gab einen Vorfall hier in Minneapolis im Pizza Snack, bei dem ein Bulle getötet worden ist. Ich habe gehört, daß danach eine Razzia bei United For Peace war. Kannst du mir was darüber erzählen ?

Shariff: Es ist immer schlimm, wenn jemand tot ist. Aber eines der Sachen, die die Staatsschutzleute angenommen haben ist, daß wir United For Peace gebildet haben, um gegen die Polizei vorzugehen. Sie behaupten auch, daß ich selbst versuche, eine Black Army aufzubauen. Also, wenn du wirklich glaubst, ich versuche eine Black Army aufzubauen, weil ich

den Brothers erzähle, daß sie ihre Alten respektieren sollen, ja dann versuche ich, eine Black Army aufzubauen. Wenn du glaubst, ich versuche, eine Black Army aufzubauen, weil ich den Leuten sage, daß wir aufhören müssen, uns gegenseitig umzubringen, ja dann versuche ich, eine Black Army aufzubauen.

MCPA3: Welche Ebene radikaler Politik spielt dabei eine Rolle ? Wählt ihr ein militanteres Herangehen als viele der wachsweichen liberalen Gruppen ?

Shariff: Nein, wir wählen eigendlich keine militante Herangehensweise. Wir werden sowieso schon als militant und all das wahrgenommen. Die Herangehensweise, die wir haben, ist Gerechtigkeit (justice).

MCPA3: Was, denke ich, in AmeriKKKa für radikal gehalten wird.

Shariff: Alles, was wir sagen, ist, daß wir für uns wollen, was wahrscheinlich jedeR will, und wenn Gerechtigkeit für radikal gehalten wird, dann sind wir, nehme ich an, radikal.

MCPA3: Wie siehst du die Zukunft, wie erhoffst du sie dir, was die Organisation betrifft ?

Shariff: Ich möchte, daß alle Mitglieder der verschiedenen Organisationen, die eine Arbeit wollen, sie auch bekommen. Ich möchte, daß die Leute den "American Dream" leben können, wie sie ihn interpretieren, ohne den Rassismus und die Vorurteile, die existieren. Ich möchte gerne, daß die Leute aus den Organisationen in ihrem Leben genauso glücklich sind wie andere es täglich auch sind.

MCPA3: Glaubst du, daß die Leute, die den American Dream leben, wirklich leben?

Shariff: Sie leben ein privilegiertes Leben. Materialismus ist ein Teil davon.

MCPA3: Glaubst du, daß das übertrieben ist ?

Shariff: Bis zu einem bestimmten Maß schon, in bestimmten Fällen. Was auch immer sich jemand für sich wünscht, wir wollen ihm/ihr nur helfen, diese Ziele zu erreichen, ohne daß ihm/ihr Grenzen gesetzt werden oder Stereotype vorgesetzt werden. Das ist alles, was wir wollen.

MCPA3: Denkst du, daß sich die Gangs in Zukunft im Sinne einer Politisierung radikalisieren werden?

Shariff: Möglich ist alles.Das gesamte Land radikalisiert sich. Wenn es Leute gibt, die sich andere Leute angucken und das gemeinsame Interesse, das sie haben, erkennen, und du siehst, daß sie von diesen anderen aufgrund der Manipulation des Systems getrennt sind und daß sie mehr Gemeinsamkeiten haben als Trennendes und daß nicht nur die Organisationen, sondern auch die Farmer und die Leute aus niedrigen Einkommensschichten angefangen haben, sich zusammenzutun. Wenn diese Leute anfangen, zusammenzukommen und zu erkennen, daß sie manipuliert und gegeneinander ausgespielt werden, dann gibt es vielleicht Aufstände. Also sind es nicht nur die verschiedenen Organisationen, die vielleicht militanter werden, radikaler werden. Es sind auch die Leute, die auf der Straße auf und ab gehen und deren Gehalt nicht für das Nötigste ausreicht.



Als Symbol des Waffenstillstandes wurden mehr als 50000 United-For-Peace-Buttons mit den Symbolen der teilnehmenden Organisationen ausgegeben. Ironischerweise bilden nun die Buttons selbst einen möglichen Angriffspunkt. Einige Mitglieder der Organisationen sagen, daß die Polizei ihnen ihre Buttons abgenommen und zerstört hat. Nach Angaben von verschiedenen anderen Männern haben sich einige Bullen darauf verlegt, konfizierte Buttons umgedreht an ihrer Uniform zu tragen als eine Form von Ablehnung.
Angefangen mit dem Stern ganz oben und dann im Uhrzeigersinn fortlaufend repräsentieren die Symbole auf dem Button die folgenden Organisationen: Ein Zusammenschluß von Stones, Vice Lords, El Rukns, Souls und Cobras; Vice Lords; El Rukns; ein anderer Zusammenschluß von Stones und Vice Lords; Cobras; Stones;Souls; Black Disciples; Black Gangsters; und Gangster Disciples.

Erklärungen:(1) No justice, no peace - war die zentrale Parole während der L.A. Rebellion. Beide Begriffe werden in den USA nicht ausschließlich im bürgerlichen Sinne gebraucht.(2) Keine Ahnung, was das ist, wahrscheinlich irgendeine Community-Einrichtung.(3)Projects sind staatliche Wohnkomplexe für Arme, die allerdings mehr wie Knäste aussehen als wie Sozialwohnungen.Die "Lock-downs"sahen so aus, daß das gesamte Gelände von den Bullen abgeriegelt wurde, der Zutritt nur mit Perso-Kontrolle möglich war und allen Leuten, die keine Anwesenheitsberechtigung vorweisen konnten, kontrolliert und rausgeschmissen wurden. Außerdem wurden einzelne Wohnungen gestürmt und brutal durchsucht.

„Sie wollen, was ihnen zusteht ..."

Interview mit Geronimo ji-Jaga Pratt (Black Panther Party) von Heike Kleffner

Geronimo ji-Jaga Pratt ist ein ehemaliger Verteidigungsminister der Black Panther Party (BPP) in den USA und einer der weltweit am längsten inhaftierten politischen Gefangenen. Er wurde 1969 verhaftet und 1971 wegen angeblichen Mordes an einer weißen Frau in Santa Monica zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Obwohl FBI-Dokumente belegen, daß er zum Zeitpunkt der Tat an einer Versammlung der BPP im 800 km entfernten Oakland teilgenommen hatte. Sein Fall steht beispielhaft für die Repression der US-Regierung gegen jeglichen organisierten schwarzen Widerstand in den USA. Amnesty international, US-Parlamentarier und internationale Menschenrechtsorganisationen fordern seit Jahren seine Freilassung. Das Interview fand im Oktober 1992 im Hochsicherheitsgefängnis von Tahachepe im US-Bundesstaat Kalifornien statt.
Übersetzt wurde das Interview von Heike Kleffner.



Heike Kleffner: Wie bist Du zur BPP gekommen, und was hast Du davor gemacht?

Geronimo ji-Jaga Pratt: Ich komme aus einer kleinen Stadt im US-Bundesstaat Louisiana, dem Teil der USA, von dem wir denken, daß er befreit werden sollte. Ich wuchs in einer segregierten Situation auf. Die Bedingungen waren ziemlich ähnlich dem, was ich mir unter dem Leben in einer Schwarzen Nation vorstellen kann. Die Situation war einerseits ziemlich rassistisch, andererseits war es ein Leben voller Integrität, Würde und Stolz darauf, ein Teil der Schwarzen Community zu sein, dieser schwarzen Nation. Eine Community, die sich gegenseitig unterstützte, die ihre Werte achtete und in der jeder Mensch respektiert wurde. Und andererseits war ich als Kind Zeuge von Angriffen das rassistischen Ku-Klux-Klans, von Lynchmorden.

Mit 17 Jahren trat ich in die US-Armee ein und wurde 1965 und 1966 nach Vietnam geschickt. Das war während einer Zeit in den 60er Jahren, als viele Veränderungen in den USA stattfanden. Diese beizutragen, das Verteidigungsministerium der BPP aufzubauen. Die BPP bestand damals aus verschiedenen Ministerien — dem Bildungsministerium, dem Kulturministerium etc.

Welche Aufgaben beinhaltete deine Stellung als Verteidigungsminister?

Ich nahm den Posten des Verteidigungsministers an, weil Huey Newton, der nominelle Verteidigungsminister, im Knast saß. Gleichzeitig wurde ich Mitglied des ersten Zentralkomitees, dem höchsten Entscheidungsgremium der BPP. Ich mußte zu verschiedenen Orten fahren und Seminare über Selbstverteidigung organisieren.
Es gab Kurse über technische Aspekte der Verteidigung und theoretische Seminare

quartier der Polizei von Los Angeles wurde eine spezielle „Geronimo-Pratt-Einheit" gebildet, die sich ausschließlich mit deiner „Neutralisierung" beschäftigte. Wann hast Du zum ersten Mal die Auswirkungen dieser staatlichen Aufstandsbekämpfungsmethoden persönlich gespürt?

Als die Polizei vier Tage nach der Ermordung von Fred Hampton und Mark Clark am 8. Dezember 1969 in Chicago auf mich in meinem Bett geschossen hat — es war ein reiner Zufall, daß die Kugeln mich nicht trafen. Einige Monate vorher wurde ich auf der Straße von unbekannten Angreifern — drei Weiße in einem teuren Auto im Ghetto von East Los Angeles — angeschossen. Im Sommer 1969, als ich in

schätzt Du diese Bündnisse ein?

Wir hatten einige gute Beziehungen zu weißen Organisationen und vielen anderen Organisationen während des ganzen Zeitraums. Wir wurden sogar von einer betonter nationalistischen schwarzen Organisation ziemlich dafür kritisiert, daß wir mit Organisationen wie dem SDS (Students for a Democratic Society), den Weathermen und der gesamten kommunistischen Neuen Linken, den Jugendbündnissen, den Arbeiterparteien bis hin zur Kommunistischen Partei der USA zusammenarbeiteten. Es gab dabei natürlich auch Probleme, und im Rückblick muß ich mich selbst dafür kritisieren, wie unkritisch wir mit einigen dieser Gruppen zusammengearbeitet haben — wir mußten

zung mit uns führten. Wir respektierten und liebten sie, weil sie dafür sorgten, daß wir uns mit uns selbst auseinandersetzten und dadurch bessere Menschen wurden. Es ist wirklich ihr Verdienst, weil sie die Initiative ergriffen und wir viel von ihnen gelernt haben.

Wie bist Du denn dann im Knast gelandet, und was waren die Konstrukte, mit denen Du verurteilt wurdest ?

Ich wurde am 8. Dezember 1970 in Dallas, Texas aufgrund eines Haftbefehls wegen eines Schußwechsels mit der Polizei in Los Angeles 1969 verhaftet. Ein paar Monate später wurde ich von Texas nach Kalifornien ausgeliefert, um aufgrund dieser Anklage vor Gericht gestellt zu werden. Zu diesem Zeitpunkt war ich auch wegen Mordes angeklagt — mir wurden einige Vergehen vorgeworfen, und einer davon war der Mord, wegen dem ich jetzt verurteilt bin. Zum Zeitpunkt der Anklage war dieser Mordvorwurf nur ein Anklagepunkt unter vielen, um die Bedingungen dafür zu schaffen, daß ich nicht durch die Hinterlegung einer Kaution freikommen konnte. Diese Mordanklage wurde von uns nicht sehr ernst genommen, weil der Staat das schon mehrmals so gemacht hatte. Ich war schon mehrmals vorher aufgrund derartiger Konstrukte verhaftet worden, nur damit sie mich ohne Kaution im Knast festhalten konnten. Daher war der wichtigste Anklagepunkt für uns damals dieser Schußwechsel, und die Mordanklage stellten wir hinten an. Erst später wurde es immer offensichtlicher, daß dies etwas war, was der Staat tatsächlich bis zu einer Verurteilung durchziehen wollte, und daß wir uns damit beschäftigen mußten.

In der BRD hat sich die RAF im April dafür entschieden, den bewaffneten Kampf bis auf weiteres auszusetzen, mit der Begründung, daß jetzt ein Raum für eine Neubestimmung und Diskussionen über den bewaffneten Kampf in den Metropolen entstehen müsse. Viele der ehemaligen Black Panther — sowohl im Knast als auch draußen — vertreten ja die These, daß sich diese Frage für die USA nicht stelle, da zum einen das Konzept der




Veränderungen wurden bei uns im Süden anders interpretiert, weil wir damit aufwuchsen, gegen die Lebensbedingungen zu kämpfen — aufgrund der rassistischen Polarisierung war es ein ständiger Kriegszustand. Martin Luther King und die Bürgerrechtsbewegung waren dort in der Schwarzen Community nicht besonders populär, weil wir mit dem Prinzip der Selbstverteidigung und der Verteidigung unseres Volkes gegen die rassistischen Angriffe aufwuchsen. Das hat mich mein ganzes Leben lang begleitet — in der Armee, danach und dann in der BPP.

Und wann hattest Du dann zum ersten Mal Kontakt mit der BPP?

Nachdem ich die US-Armee verlassen hatte, schrieb ich mich an der Universität von Los Angeles ein und freundete mich mit einem Genossen namens Bunchy Carter an. Wir wohnten schließlich zusammen in einem Zimmer. Bunchy war damals einer der führenden BPP-Aktivisten in L.A., wir besuchten die gleichen Seminare, und ich wurde deshalb schnell mit der BPP und der gesamten schwarzen Befreiungsbewegung vertraut. Ich war gerade frisch aus Vietnam wiedergekommen und noch dazu aus den Südstaaten — für mich waren das interessante Erfahrungen, die mir die Augen für vieles öffneten. Zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht Mitglied der BPP, obwohl viele Leute das dachten, weil ich zusammen mit Bunchy einige nationale Treffen der BPP in Oakland in der Nähe von San Francisco besuchte und bei der Durchführung von Programmen der BPP für StudentInnen half. Aber ich war der BPP noch nicht beigetreten, und das war auch nicht so wichtig, weil die Hauptsache war, daß wir für das gleiche Ziel arbeiteten.

Als Bunchy Carter und Jon Huggins am 17. Januar 1969 ermordet wurden, hinterließ Bunchy eine Botschaft auf einer Kassette, in der er empfahl, daß ich seinen Platz einnehmen sollte für den Fall, daß ihm etwas zustoßen sollte. Das kam als ein ziemlicher Schock für mich. Ich hatte gerade erst gehört, daß er tot war, und dann diese Botschaft ... Ich war in einer Community aufgewachsen, die sich auf die Prinzipien der Befreiung bezog, die die BPP hier an der Westküste versuchte umzusetzen. Aufgrund meiner Herkunft war ich automatisch ein Teil der Bewegung, und ich war nicht so versessen darauf gewesen, einer Organisation beizutreten. Nachdem ich eine Weile nachgedacht hatte, entschied ich mich, dazu über Verteidigungsstrategien. Letztere beinhalteten theoretische Diskussionen, in denen die TeilnehmerInnen mit den Grundlagen der Kriegführung vertraut gemacht wurden. Die technischen Kurse bestanden in der realen Umsetzung von Verteidigungstechniken, z.B. die Verteidigung unserer Büros.

Kannst Du auch noch etwas zu den Community-Programmen der BPP sagen?

Das Engagement aller BPP-AktivistInnen in den Community-Programmen fand parallel zu allen anderen Aufgaben statt. Du mußtest gleichzeitig eine bestimmte Anzahl von Stunden im Freien Frühstücks-Programm, im Kleidungsvergabe-Programm und in den Gesundheitsversorgungs-Programmen mitarbeiten. Mitglied der BPP zu sein, war eine Vollzeitbeschäftigung. Außerdem mußten wir die politischen Bildungskurse aufrechterhalten, weil die politische Bildung für uns eine zentrale Bedeutung hatte. Es war eine ziemlich ausgefüllte Zeit.

Wann habt Ihr denn dann zum ersten Mal etwas von dem staatlichen Aufstandsbekämpfungsprogramm COINTELPRO mitbekommen und seine Auswirkungen auf die BPP gespürt?

Wir waren eigentlich von Anfang an, d.h. seit der Gründung der BPP 1966 in Oakland und lange bevor ich selbst nach Kalifornien kam, mit COINTELPRO-ähnlichen staatlichen Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen konfrontiert. Aber die staatlichen Angriffe eskalierten gegen Ende des Jahres 1968 und zu Beginn 1969. Das war kurz nachdem der damalige FBI-Direktor J. Edgar Hoover seine berüchtigte Rede über die nationale Sicherheit gehalten hatte, in der er die BPP als die größte Bedrohung für die nationale Sicherheit der USA bezeichnete. Alleine im Jahr 1969 wurden 33 Mitglieder der BPP in den gesamten USA von der Polizei erschossen; Hunderte von Mitgliedern und SympathisantInnen landeten in den Knästen.

Nach deiner Ernennung zum Leiter der BPP-Ortsgruppe in Los Angeles im Februar 1969 wurdest Du automatisch als „führender schwarzer Extremist" in der Prioritätskategorie des „Nationalen Sicherheitsindex" des FBI geführt. Deine Fotos wurden an alle FBI-Büros im ganzen Land verschickt und im Haupt- Memphis, Tennessee war, um dort Arbeit für die BPP durchzuführen, wurde auch auf mich geschossen.

Ich war durch Vietnam daran gewöhnt, daß auf mich geschossen wurde. Wenn die Kugeln nahe an Dir dran sind, dann machen sie ein knackendes Geräusch. Diese Kugeln waren sehr nahe, und es war reines Glück, daß sie mich nicht trafen. Es gab ständig Angriffe wie diese auf mich und auf andere BPP-AktivistInnen im ganzen Land — entweder um mich auf diese Art zu liquidieren oder um mir irgendwelche Vergehen anhängen zu können. Diese Angriffe waren ziemlich regelmäßig.

Habt Ihr damals schon vorhergesehen, daß die BPP sich Ende 1969 in eine Eldridge-Cleaver- und Huey-Newton-Fraktion bzw. auch geografisch zwischen West- und Ostküste spalten würde?

Es gab Anzeichen dafür — keine Abspaltung, aber es gab immer eingeschleuste Spitzel, Provokateure, die einfach überall anwesend waren und ständig versuchten, Spaltungen innerhalb der Organisation zu provozieren. Wir mußten versuchen, sie zu identifizieren und rauszuschmeißen. Diese Unterwanderungsversuche kamen aus verschiedenen Richtungen, teilweise auch von anderen Organisationen. Zum Teil spielte sich das als Auseinandersetzung zwischen schwarzen Organisationen ab — z.B. zwischen den Panthers und der sog. „United Slave Organization". Später stellte sich heraus, daß diese Organisation vom FBI finanziert wurde. Dann gab es die Anti-Castro-Cubaner — die sog. Guzanos — die gegen die Panther eingesetzt wurden, und natürlich den Ku-Klux-Klan und die faschistische John-Birch-Gesellschaft. Es gab immer irgendwen, irgendeine Organisation, die uns angriff, und zu diesem Zeitpunkt war es noch nicht so klar, daß diese Angriffe direkt vom FBI oder der CIA gesteuert wurden. Aber sie wurden zu einem ernsthaften Thema in unseren politischen Schulungsseminaren und unseren Arbeitsgruppen. Die Ergebnisse aus diesen Untersuchungen wurden dem Zentralkomitee vorgelegt. Einige Male wurde darüber gelacht, weil viele unserer führenden AktivistInnen nicht dachten, daß wir so wichtig wären, daß die USA ihre Zeit und Ressourcen darauf verschwenden würde, die CIA und das FBI auf uns anzusetzen.

Habt Ihr eigentlich auch mit weißen Organisationen zusammengearbeitet? Wie damals verschiedene Wege ausprobieren, mit den unterschiedlichen Kräften zusammenzuarbeiten, die sich angeblich alle in die gleiche Richtung bewegten.

Unser Verständnis war, daß unser gesamter Kampf auf einem Klassenkampf basierte, und daß unsere Gegner versuchen würden, den Rassenfaktor zu benutzen, um zu manipulieren und zu spalten — obwohl es immer so war, daß die Menschen aus anderen Nationen und Menschen mit einer anderen ethnischen Herkunft in Wirklichkeit unsere Verbündeten und Freunde waren und sind. Wir hatten ziemlich gute Beziehungen zu Weißen, zu Mexicanos und zu Native Americans und unterstützten immer eine „Vereinte Front". 1969 gab es zwei Konferenzen für eine „Vereinte Front", die ziemlich erfolgreich waren.

Wann hat sich die BPP dann auf nationaler Ebene gespalten ?

Die BPP verbreitete sich wie ein Buschfeuer. 1970 hatte die BPP ungefähr 15.000 Mitglieder. Wir wuchsen so schnell, daß die Führung versuchte, den Prozeß zu verlangsamen, und gucken mußte, was sich da entwickelte. Als Eldridge Cleaver 1969 die USA verlassen mußte, wuchs die BPP nicht nur in den USA, sondern auch international. Wir hatten Ortsverbände in Havanna, Algier und Kopenhagen. Es war nicht so einfach, die Art von Führung zu geben, die angemessen war, um gut zu arbeiten.

Wie stand es eigentlich mit der Beteiligung von Frauen in der BPP? In Gesprächen mit ehemaligen BPP-AktivistInnen — Männern und Frauen — wird immer wieder gesagt, daß Sexismus ein Grund dafür war, daß die BPP zerstört werden konnte. Wie siehst Du das im Rückblick ?

Als ich Mitglied des Zentralkomitees wurde, habe ich Frauenbefreiung immer unterstützt. Aber wir mußten eigentlich gar nichts unterstützen, weil die Genossinnen dafür sorgten, daß sie respektiert wurden, daß ihre Meinung gehört wurde und danach gehandelt wurde. Es gab einige sehr wunderbare und starke Genossinnen in der Partei, denen einfach zugehört wurde: Afeni Shakur, Cathleen Cleaver, Assata Shakur, und dann natürlich die Genossin, die als meine Ehefrau bezeichnet wurde, Sandra Pratt, um nur einige zu nennen. Wegen ihnen mußten wir uns mit unserem Sexismus und Machotum auseinandersetzen, weil sie die Auseinanderset-

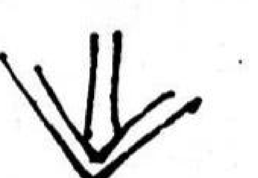
BPP immer bewaffnete Selbstverteidigung gewesen sei, und zum anderen die rassistischen Morde durch Polizei, Justiz und faschistische Organisationen in den USA kontinuierlich weitergehen und daraus die Notwendigkeit nach bewaffneter Selbstverteidigung weiter besteht. Hältst Du das Konzept der bewaffneten Selbstverteidigung für die African American Community weiterhin für relevant?

Eine Entscheidung für oder gegen den bewaffneten Kampf muß immer das Ergebnis einer politischen und ideologischen Diskussion sein. Im Moment denke ich, daß wir eine Volksabstimmung innerhalb der African American Nation organisieren und durchführen müssen. Es geht dabei um einen ähnlichen Prozeß wie in Puerto Rico — ob African Americans weiterhin ein Teil der USA bleiben wollen, oder ob sie nationale Unabhängigkeit wollen. Als erster Schritt dahin sollte es verschiedene Referenden (Volksbegehren) geben. Das ist zwar ein sehr legalistischer, aber auch ein sehr bewußter und genauer Prozeß, an dem sowohl alte als auch junge Menschen teilnehmen können, und in dessen Verlauf die Menschen über die Vor- und Nachteile von nationaler Unabhängigkeit aufgeklärt werden können. Meiner Ansicht nach ist das die Herangehensweise, der wir im Moment folgen sollten. Aber das ist meine persönliche Meinung.

An einem bestimmten Punkt, wenn die Referenden, die dem Volksentscheid vorangehen, darauf hindeuten, daß die Mehrheit unseres Volkes sich für nationale Unabhängigkeit entscheidet, dann können wir damit beginnen, Institutionen — d.h. die militärischen und wirtschaftlichen Institutionen und Bildungseinrichtungen — zu organisieren, die dann schon zum Zeitpunkt unserer tatsächlichen Befreiung etabliert sein können. Dieser Prozeß beinhaltet natürlich — in Kenntnis des Gegners, dem wir uns gegenüber sehen — auch Gewalt. Aber dann gäbe es eine legale Armee unsererseits, die am Befreiungskampf teilnimmt.

Wo diese unabhängige schwarze Nation dann entstehen soll, muß vom Volk in einem demokratischen Prozeß entschieden werden. Keine Einzelperson kann 1992 den Leuten sagen, daß wir unsere Nation in den fünf Staaten im Süden — d.h. North und South Carolina, Louisiana, Mississippi und Alabama — oder in Watts aufbauen werden. Das Volk wird entscheiden, was wir tun sollen. So ähnlich ist es

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von vorheriger Seite

übrigens auch mit dem Wiederaufbau der Black Panther Party — wenn die Menschen sagen, daß wir eine neue BPP benötigen, um unsere Befreiung zu erreichen, dann wird es auch eine neue BPP geben.

Angesichts der Rebellion in L.A. und aus Gesprächen mit schwarzen Jugendlichen scheint es mir eher so, daß sie viel mehr damit beschäftigt sind, ihr alltägliches Überleben zu sichern. Wie tretet Ihr überhaupt in Kontakt mit ihnen? Gibt es denn linke schwarze Kräfte, die diese Kids organisieren?

Es gibt eine ganze Menge Kräfte, die die Jugendlichen organisieren. Einige dieser Kräfte entscheiden sich bewußt dafür, die Jugendlichen dazu zu organisieren und zu erziehen, sich einfach wieder auf das System zu verlassen und sich anzupassen. Die meisten der Kids aus L.A. haben sehr klar gesagt, daß sie nicht mehr Teil des herrschenden Systems sein wollen; daß sie keine Lust mehr darauf haben, immer in der Position sein zu müssen, weiße Institutionen und deren VertreterInnen um Jobs, Sozialhilfe und Gesundheitsversorgung anbetteln zu müssen. Es ist fast unvermeidlich, daß sie von Autonomie reden, und obwohl sie noch nicht einmal richtig verstehen, was Unabhängigkeit und Souveränität bedeuten, ist es ihr tiefster Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden, für sich selbst zu arbeiten. Sie haben keine Lust mehr, die Regierung um irgendetwas zu bitten. Das ist das stärkste Argument für nationale Unabhängigkeit. Hör ihnen einfach nur zu — von den Rappern bis hin zu denen, die jeden Sonntag in die Kirche gehen — sie wollen ihre eigenen Präsidenten oder Premierminister haben, ihr eigenes Justizsystem, ihre eigenen Polizeikräfte, ihre eigenen Bildungseinrichtungen. Das ist es, was ich jeden Tag von ihnen zu hören bekomme — hier im Knast und von draußen. Ich bekomme viele Briefe von Jugendlichen, und wonach sie suchen, ist jemand, der oder die ihnen helfen kann, unsere große Nation aufzubauen. Es ist unwürdig, daß wir uns ständig auf die Old Masters, die alten Sklavenbesitzer, die uns sowieso nichts Gutes wollen, stützen. Ich denke, daß es viele Wege gibt, wie die Kids organisiert werden können, und sie werden organisiert, unabhängig davon, ob uns das paßt.

und natürlich spielt Rassismus dabei eine Rolle. Viele der schwarzen Gefangenen, die ich hier treffe, kommen irgendwann raus und versuchen, sich auf der Straße für die Folter und Unterdrückung, die sie im Knast erleiden mußten, zu rächen. Sie rächen sich dann nicht an den Schließern oder anderen Vertretern des Systems, sondern an irgendeiner unschuldigen Person, die dann das Opfer des jahrelang aufgestauten Hasses wird. Im Knast haben wir jahrelang versucht, die rivalisierenden Mitglieder der Bloods und der Crips (die größten Jugendgangs in Los Angeles) zusammenzubringen, um zu verhindern, daß sie sich auf der Straße gegenseitig umbringen. Im Knast ist uns das vor ein paar Jahren schon gelungen, und jetzt hat sich diese Entwicklung auch auf der Straße ausgewirkt — die beiden Gangs haben während der Rebellion in Los Angeles einen Waffenstillstand geschlossen. Jetzt versucht der Staat — nachdem er die Bloods und Crisps nicht mehr gegeneinander aufhetzen kann — mexikanische und schwarze Jugendliche gegeneinander aufzuhetzen. Zu Zeiten von George Jackson in den 60ern waren wir schon einmal mit dieser Situation konfrontiert — die Gefangenen über Rassengrenzen hinweg zu organisieren und zum gemeinsamen Handeln zu bringen —, um den Manipulationen durch den Staat effektiven Widerstand entgegensetzen zu können. Denn alle diese Manipulationen zielen darauf ab, die Todesrate unter den Jugendlichen so hoch wie möglich zu halten. Es ist der einfachste Weg für den Staat, wenn sich die Kids gegenseitig umbringen.

Das ist auch einer der Gründe, warum Leute wie ich im Knast festgehalten werden. Der Staat weiß, daß Leute wie ich zu den Jugendlichen gehen und mit ihnen reden, ihnen die Wahrheit sagen. Der Staat weiß auch, daß diese Jugendlichen sehr viel Respekt für uns haben, weil wir niemanden verraten haben und unseren Prinzipien treu geblieben sind. Wie gesagt, es geht dabei nicht nur um mich, sondern um alle, die für die Prinzipien der Befreiung und grundsätzlicher Menschlichkeit für alle unterdrückten Völker eintreten.

Kannst Du etwas zu Deinen Knastbedingungen sagen?

Meine Knastbedingungen sind hart. Ich bin im Hochsicherheitsgefängnis, und nach 23 Jahren im Knast ist es in den USA unüblich, in einem Hochsicherheitstrakt

Die ganze Zeit, und es wird ständig abgelehnt. Im letzten Sommer gab es eine Anordnung durch die Bewährungskommission, mich in ein anderes Gefängnis zu verlegen. Das Justizministerium hat das erst blockiert, und als sie nicht mehr ausweichen konnten, haben sie mich schließlich für 24 Stunden in einen anderen Knast verlegt, um mich dann sofort wieder hierher zu bringen.

In der BRD und in Westeuropa hat es immer wieder Hungerstreiks gegeben, um die Zusammenlegung von politischen Gefangenen in Gruppen durchzusetzen. Gibt es diese Forderung auch von BPP und BLA-Gefangenen?

Das war eine der Forderungen, die wir versuchten dadurch durchzusetzen, daß

Polizeieinsatz gegen Black Panther

wir sagten, daß wir politische Gefangene sind, daß unsere Fälle auf internationaler Ebene behandelt werden sollen und daß wir als Kriegsgefangene behandelt werden sollen. Das wurde von der US-Regierung natürlich abgelehnt. Die Zusammenlegung in einer großen Gruppe war eines der Ziele dieser Forderung, die aber nicht durchgesetzt werden konnte. Die US-Regierung behauptet statt dessen, daß sie keine politischen Gefangenen hat. Ganz im Gegenteil — sie versuchen uns so weit

rung vorwirft, wenn sie sagt, daß wir versuchen würden, die US-Regierung zu stürzen oder zu zerstören. Wir versuchen, von ihnen wegzukommen, und nicht so sehr ihre Regierung zu stürzen, sondern vielmehr unsere eigene Regierung aufzubauen. Viele Tatsachen werden einfach umgedreht, und alle mögliche Propaganda wird über uns verbreitet, um die illegalen Angriffe der US-Regierung zu rechtfertigen.

Um auf die schwarze Bourgeoisie zurückzukommen: Sie individualisieren die Gefangenen oft — sie haben sich vielleicht hinter Angela Davis gestellt und ihr geholfen, aus dem Knast rauszukommen, weil das gerade Mode war, und dann haben sie das Gefühl, als wenn sie etwas geleistet hätten. Oder sie unterstützen mich, weil ich in Vietnam gewesen bin.

Und gleichzeitig lassen sie andere politische Gefangene im Stich — wie z.B. Sundiata Acoli, der seit 21 Jahren im Knast sitzt, oder die weißen antiimperialistischen Gefangenen Marilyn Buck und Laura Whitehorn.

Wir sind im Umgang mit der schwarzen Bourgeoisie mit einer Menge von Problemen konfrontiert. Es geht darum, daß wir versuchen, sie aufzuklären und ihnen die Realität vermitteln, so daß sie ihre Unterstützung ausweiten und ihre Entscheidun-

Gibt es denn für dich noch die Möglichkeit eines Wiederaufnahmeverfahrens?

Das haben wir schon versucht. Jedes Mal, wenn neue Beweise dafür aufgetaucht sind, daß ich aufgrund von Konstrukten verurteilt wurde, sind wir wieder vor Gericht gegangen. Aber durch einige Manipulationen hinter den Kulissen landet mein Fall immer wieder vor demselben Richter, und dieser Richter wurde noch von Nixon ernannt. Nixon und der damalige FBI-Direktor J. Edgar Hoover haben alles dafür getan, um mich überhaupt in den Knast zu bringen. Richter, die von Nixon oder Reagan ernannt wurden, lesen sich noch nicht einmal die neuen Beweismaterialien durch — sie verwerfen derartige Fälle ganz einfach auf der Basis, daß wir „Terroristen“ seien. Andere Richter, die gegen ein derartiges Vorgehen protestiert haben und es illegal genannt haben, werden kaltgestellt.

In der BRD werden zur Zeit einige politische Gefangene aus der RAF und dem Widerstand aus den Gefängnissen entlassen — zum Teil, weil die BRD-Regierung nach der sog. Wiedervereinigung versuchte, ihr „Menschenrechtsimage“ international zu verbessern, und um behaupten zu können, das Kapitel eines revolutionären Widerstandes in der BRD sei endgültig abgeschlossen. In den USA befinden sich die Mehrheit der 50 BPP- und BLA-Gefangenen sowie die Gefangenen aus dem American Indian Movement seit über 15 Jahren im Knast. Aber seitens der US-Regierung scheint es keinerlei derartige Initiative für eine — auch bedingte — Freilassung dieser Gefangenen zu geben. Warum nicht?

Ich denke, der Hauptgrund ist die andauernde Angst der US-Regierung vor uns. Sie wissen, daß wir einen großen Bevölkerungsanteil stellen und daß wir mehr denn je die Fähigkeit und das Potential haben, uns selbst zu befreien. Daher versucht die US-Regierung ständig, uns zu spalten, zu unterdrücken, uns gegeneinander auszuspielen und aufzuwiegeln. Das geschieht nicht nur mit African Americans, sondern auch mit Mexicanos, Native Americans, Asian Americans — irgendwann werden sie sich ihrer Stärke, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, bewußt werden. Und in diesem Zusammenhang hat die US-Regierung natürlich auch Angst davor, daß die Wahrheit über die Aufstandsbekämpfungsprogramme und die politischen Gefangenen und Kriegsge-

In Gesprächen mit einigen anderen BPP-Gefangenen haben diese immer wieder gesagt, daß sich das Klima in den Knästen unter den Gefangenen sehr verändert hat. In den 70er Jahren bis Mitte der 80er waren viele der sogenannten sozialen Gefangenen sehr politisch bewußt und haben sich auch in den Knästen organisiert. Aber jetzt scheint es ihnen so, als wenn die Jugendlichen, die in den Knästen landen, nur noch darauf aus sind, um jeden Preis ein Stück vom großen amerikanischen Traum zu bekommen, sehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht, und daß es keine Solidarität mehr untereinander gibt. Entspricht das deinen eigenen Erfahrungen?

Das ist sicherlich ein Aspekt, und auch eine Folge der Reagan-Bush-Ära. Aber was ich auch bei ihnen spüre, ist, daß ihre Haltung darauf basiert: Sie wollen, was ihnen zusteht — nicht so sehr von dem System, sondern von dem Reichtum, der in den Hunderten von Jahren der Sklaverei angehäuft wurde. Was ich meistens von ihnen höre, ist, daß sie keine Lust mehr haben, einem System unterworfen zu sein, auf das sich sich nicht beziehen wollen. Sie wollen kein Teil des Systems sein, und sie wollen über ihr eigenes Schicksal bestimmen. Sie reden über Sachen, die wir als Reparationen definieren, aber sie verstehen das Wort Reparationen nicht, bis wir sie darüber aufklären, was das Wort bedeutet. Dann beginnen sie, mehr zu verstehen und sich selbst und ihre Wünsche in einen mehr ideologischen Zusammenhang zu stellen, in einen Zusammenhang, der ihnen logisch erscheint.

In diesem Zusammenhang stehen wir natürlich auch vor dem Problem, daß in den USA inzwischen über eine Millionen Menschen — davon ca. 30% African Americans — in den Knästen sind. Wir haben diese Entwicklung gesehen. Als die BPP vom Staat zerschlagen wurde, war klar, daß die Vorbilder für die jüngere Generation die Drogendealer und Zuhälter sein würden — das war genau das, was die US-Regierung erreichen wollte. Die nächste Entwicklung war die Entstehung der Gangs und der damit einhergehenden Gangster-Mentalität anstelle der revolutionären, progressiven Identität, die wir den Jugendlichen vermittelt hätten. Indem die US-Regierung die führenden AktivistInnen der progressiven Bewegungen liquidierte, in die Illegalität trieb oder in den Knästen begrub, wurden die Jugendlichen dem System ausgeliefert.

Wir haben nach Südafrika die zweitgrößte Anzahl von Gefangenen weltweit, festgehalten zu werden. Meiner Ansicht nach wurden einige der Gefängnisse, in denen die RAF-Gefangenen eingesperrt sind, nach dem Modell der Gefängnisse hier gebaut, weil Sicherheitsvertreter aus der BRD hierherkamen, sich Notizen machten, zurückgingen und dann die Hochsicherheitstrakte in der BRD bauten.

In den ersten acht Jahren meiner Haft war ich in vollständiger Einzelisolation. Danach wurden meine Haftbedingungen etwas gelockert, und jetzt bin ich wieder in einem Hochsicherheitsgefängnis. Die Bedingungen hier im Knast von Tahachepe sind sehr repressiv und basieren auf ständiger Bestrafung. Du bist ständig mit kleinen Schikanen konfrontiert, die dich daran hindern, deine Integrität zu wahren. Das reicht von den Essensbedingungen bis hin zur Gewalt — wenn Du zugucken mußt, wie ein Gefangener, der sich mit Schließern streitet, von den Sicherheitskräften aus dem Wachturm erschossen wird. Und natürlich die ständigen Lügen und Manipulationen.

Stell' Dir einfach das Aufstandsbekämpfungsprogramm COINTELPRO auf einem mikrokosmischen Maßstab vor. Tatsächlich haben wir in einigen Akten Beweise für die Existenz einer FBI-Operation namens PRISAC (Prison Activist Programme) gefunden. Diese Operation richtet sich gegen politisch aktive Gefangene und umspannt Maßnahmen von der Verbreitung von Gerüchten, dem Unterschlagen von Post, bis hin zum Fälschen von Briefen sowie der gezielten Ermordung von besonders aktiven Gefangenen bei inszenierten „Zwischenfällen". Für die Gefangenen bedeutet das einen ständigen Kriegszustand. In letzter Zeit sind mehrere Bücher erschienen, die das PRISAC-Programm enthüllen.

Mußt Du eigentlich im Knast arbeiten?

In den meisten Knästen müssen alle Gefangenen arbeiten, aber sie haben oft nicht genug Jobs für alle Gefangenen. Im Moment nehme ich an einem Architektur-Kurs teil. Arbeit ist immer mit Privilegien verbunden — wenn Du keinen Job hast, kannst Du keine Telefonanrufe machen, gibt es keinen Familienbesuch etc. Und natürlich wird es auch als Druckmittel benutzt, weil sie Dir auf Anordnung jeden Schließers diese Privilegien wieder streichen können. Ich habe z.B. zwei Jahre darauf gewartet, an diesem Kurs teilnehmen zu können.

Kämpfst Du denn darum, in einen anderen Knast verlegt zu werden?

wie möglich voneinander entfernt zu halten und versuchen, den Einfluß, den wir auf die anderen Gefangenen haben, so gering wie möglich zu halten.

Warst Du jemals mit anderen politischen Gefangenen zusammen?

Ich wurde dreimal vorgeladen, um in Prozessen von GenossInnen auszusagen — 1976 im Prozeß für Assata Shakur; 1988 im Prozeß von Marilyn Buck und Mutulu Shakur, die wegen der Befreiung von Assata Shakur zu 75 Jahren Knast verurteilt wurden, und 1989 wurde ich im Prozeß gegen Filiberto Ojeda Rios als den angeblichen Anführer der Macheteros in Puerto Rico auf seinen Wunsch vorgeladen. Während dieser Prozesse war ich kurz mit anderen politischen Gefangenen zusammen. 1980 waren Leonard Peltier und ich für kurze Zeit zusammen im Los Angeles County Jail, aber wir wurden getrennt voneinander festgehalten — wir konnten uns nur zuwinken.

Wie ist das eigentlich mit den schwarzen Abgeordneten in den verschiedenen parlamentarischen Institutionen — unterstützen sie die Forderung nach der Freiheit für schwarze politische Gefangene?

Sie ziehen es vor, die Gefangenen zu individualisieren, weil sie größtenteils die Propaganda des Systems übernehmen, daß die US-Regierung keine politischen Gefangenen hat. Man muß verstehen, daß es innerhalb der New African Nation eine Klassenstruktur und einen Klassenwiderspruch gibt, was unvermeidbar ist, weil sich die schwarze Bourgeoisie innerhalb der Klassenstruktur des Systems bewegt. Wir haben eine schwarze Bourgeoisie, von der Malcolm X in einer Analogie als den „House Negroes" im Gegensatz zu den „Field Negroes" spricht. Der „Field Negro" lebt im Feld und hofft, daß dem Sklavenbesitzer etwas zustößt, während der „House Negro", der sich im Haus aufhält und dort lebt, hofft, daß der Sklavenbesitzer für immer lebt, weil er in seinem Haus lebt, von seinem Tisch ißt etc. Dieses Szenario entspricht der Realität, und Malcolm war es sehr wichtig, diesen Widerspruch an die Öffentlichkeit zu bringen. Die „House Negroes" machen alles ihnen mögliche, um das System aufrechtzuerhalten, dem wir versuchen zu entkommen.

Daraus ergeben sich auch noch einige andere Fragen, denn wenn ich sage „dem System entkommen", dann steht das im Gegensatz zu dem, was uns die US-Regierungen von Prinzipien anstatt von Persönlichkeiten abhängig machen.

Du bist jetzt seit fast 23 Jahren im Knast und hast im Dezember 1992 deine nächste Anhörung für eine vorzeitige Entlassung auf Bewährung, das sog. Parole Hearing. Rechnest Du damit, daß Du auf diesem Weg in nächster Zeit aus dem Knast rauskommst? (1)

Ob die Anhörung im Dezember überhaupt stattfinden wird, ist noch nicht bestätigt worden. Wie vielleicht bekannt ist, ist meine Position zu derartigen Anhörungen überhaupt nicht enthusiastisch, da ich für einen Mord verurteilt wurde, den ich nicht begangen habe, die Anhörung aber auf der Grundlage dieses Urteils stattfindet. Sieben Jahre lang habe ich mich aus prinzipiellen Gründen geweigert, an diesen Anhörungen teilzunehmen. Inzwischen sehe ich es so, daß es einfach darum geht, bestimmte Möglichkeiten auszuschöpfen, die uns zur Verfügung stehen, aber ich bin überhaupt nicht begeistert davon.

Es ist einfach eine Formalität, bei der die Anhörungskommission in bestimmten Zeitabständen deinen Fall überprüft und dann die Entlassung ablehnt. Normalerweise würde kein Gefangener so lange für das, wofür sie mich im Knast festhalten, im Knast bleiben. Ich kenne Gefangene, die nicht nur einmal, sondern schon mehrmals wegen ziemlich brutaler Morde im Knast waren und inzwischen wieder draußen sind. Die sog. „Parole Commission" ist eine hoch-politische Institution, deren Mitglieder ehemalige Beamte aus dem Sicherheitsapparat sind. Sie erhalten ihre Weisungen direkt aus Sacramento (der Hauptstadt von Kalifornien) und Washington DC.

Bei 2/3-Anhörungen von politischen Gefangenen aus der BRD wird oft verlangt, daß sie sich vom bewaffneten Kampf lossagen, um freigelassen zu werden. Ist das in den USA ähnlich?

Das kommt noch dazu, wenn auch nicht so direkt, sondern auf verdeckte Art und Weise. Ich sage natürlich offen, woran ich glaube. Ich verstecke meine politische Überzeugung nicht — und ich glaube, daß ihnen das nicht gefällt. Bei einer dieser Anhörungen wurde mir vorgeworfen, daß ich, wenn ich aus dem Knast rauskäme, die BPP wieder ins Leben rufen und neu organisieren würde. Bei anderen Anhörungen wurde mir vorgeworfen, daß ich über ein ganzes revolutionäres Netzwerk verfüge, das ich sofort reaktivieren würde, fangenen bekannt wird.

Das bedeutet für Dich dann wahrscheinlich, daß du davon ausgehst, daß Du nur durch eine politische Lösung Deine Freiheit erhalten wirst?

Ja. Die Ursache dafür, daß ich im Knast bin, liegt an der politischen Situation, und es wird eine politische Lösung sein, die zu meiner Freilassung führt. Nach so vielen Jahren hörst Du auf, so sehr darüber nachzudenken, ob du selbst freigelassen wirst. Natürlich — ich liebe die Freiheit und würde gern aus diesen Knästen rauskommen. Aber ich grüble nicht so viel darüber nach, weil mich das verrückt machen würde. Es ist weiter gefaßt — ich denke mehr über die Befreiung der Gesellschaft, über die Befreiung meines Volkes und die Gesamtsituation nach als über diese kleine unwesentliche Person, die sich bewußt einer Bewegung angeschlossen hat, um für die Befreiung ihres Volkes zu kämpfen.

Werden sich Deiner Einschätzung nach die Bedingungen unter Bill Clinton verbessern?

Zum einen hat Bill Clinton klar gesagt, daß er für mehr Knäste und Polizei sorgen wird. Er ist außerdem ein ausgewiesener Befürworter der Todesstrafe. Außerdem geht es darum, daß wir uns darauf konzentrieren müssen, unsere eigenen Strukturen und unsere eigene Nation aufzubauen, anstatt uns die Köpfe über noch einen weiteren weißen Mann zu zerbrechen. Im übrigen rede ich nicht von etwas Angelesenem oder einer Theorie, wenn ich von einer Schwarzen Nation rede. Ich bin in einer Schwarzen Community aufgewachsen und habe praktische Erfahrungen damit gemacht, daß es einen Unterschied macht, wenn Menschen sich aufeinander beziehen und sich um einander kümmern.

Danke für das Gespräch.

Anmerkung:
(1) Die Anhörung hat nicht stattgefunden.

Die **Postadresse** des Genossen lautet:
Geronimo ji-Jaga Pratt B-40319
P.O.B. (1902B) 1C-208-U
Tehachapi, CA 93581

Die Adresse für **Infos**:
The International Campaign
to free Geronimo ji-Jaga Pratt
P.O.B. 3585
Oakland, CA 94609-0585
Tel. 0015102680979





Richie Perez, stellvertretender Informationsminister der Young Lords Party, New York

Entstehung und Aktionen

1969 wurde ›Cha Cha‹ Jimenez aus dem Gefängnis entlassen. Er war der Führer einer street gang in Chicago, die sich ›Young Lords‹ nannte. Wie viele andere Gefangene kam ›Cha Cha‹ während der Haft zum erstenmal mit politischen Schriften und politischer Ideologie in Berührung. Er bekam Kontakt zu inhaftierten Black Panthers. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatte er die Intention, die ›Young Lords‹ dazu zu bewegen, die Kämpfe innerhalb ihrer Gemeinde einzustellen; Kämpfe von Puertoricanern gegen Puertoricaner und Puertoricanern gegen Schwarze. Statt dessen sollten sie versuchen, ihre Gemeinde zu vereinigen und die ›Young Lords‹-street gang zu einer politischen Organisation auszubauen. Sie änderten ihren Namen in ›Young Lords Organization‹ und griffen den Slogan auf, daß sie ›dem Volk dienen und es beschützen‹. Sie initiierten medizinische Fürsorgeprogramme, nahmen sich der Wohnungsprobleme an und schalteten sich in die Diskussion um die Pläne zur Neugestaltung ihrer Gemeinden im Zuge der Städtesanierung ein.

Zur selben Zeit entwickelten sich an der Ostküste zwei puertoricanische Organisationen. Am Westbury College von New York State gab es eine Gruppe von College-Studenten, die sich in der ›Society of Albizu Campos‹[1] zusammengeschlossen hatten. In der Lower East Side in New York gab es eine Bande, die sich zufällig ebenfalls ›Young Lords‹ nannte. Das war damals ein gebräuchlicher Name für street gangs: ›Young Lords‹, ›Mighty Lords‹ und ähnliche ›machista‹-Namen[2]. Durch die Vermittlung eines gemeinsamen Freundes ergab es sich, daß sich die ›Young Lords‹ von der Lower East Side und die ›Society of Albizu Campos‹ zusammensetzten und darüber diskutierten, ob sie nicht eine Organisation bilden könnten, die in den puertoricanischen Gemeinden arbeiten sollte. Wir hielten das für eine wichtige Sache, denn es hätte ein Aktionsbündnis zwischen bürgerlichen College-Studenten und Teilen des Lumpenproletariats symbolisiert. Zu dieser Zeit waren wir uns überhaupt nicht darüber im klaren, was für eine Rolle Klassenwidersprüche in einer Organisation spielen. Viele Dinge wurden falsch angepackt, aber dennoch hielten wir es für einen entscheidenden Anfang, denn wir vereinigten zum erstenmal zwei Teile unserer Nation, die traditionell voneinander getrennt waren. Die College-Studenten hatten eine Abneigung, sich mit Lumpen, den Leuten von der Straße, zu befassen. Und die Lumpen haben gegenüber College-Studenten eine ebenso tiefe Abneigung und Abscheu.

Wenig später ging die Gruppe aus New York nach Chicago, sprach mit ›Cha Cha‹ und bat darum, in New York eine Niederlassung der ›Young Lords Organization‹ bilden zu dürfen. ›Cha Cha‹ gab uns die Erlaubnis, und im Sommer 1969 führten wir die ersten Aktionen in New York City durch. Eine unserer Grundvoraussetzungen bestand in der Überzeugung, daß wir als Organisation nur erfolgreich sein konnten, wenn wir uns unmittelbar an den Bedürfnissen der Gemeinden orientierten, in denen wir arbeiten wollten; daß jede Aktion, die über den Bewußtseinsstand der Gemeinde hinausgeht, dumm sein würde, weil wir damit keine Unterstützung finden konnten. Wir hatten ganz allgemein den Eindruck, daß wir mit der Unterstützung der Gemeinde nur dann rechnen konnten, wenn wir eines der Probleme aufgriffen, die das Alltagsleben dieser Leute bestimmten. Andernfalls würden wir keine Unterstützung finden und vom Volk isoliert werden.

Die erste Angelegenheit, der wir uns annahmen, war eine Sache, um die es in unserer Gemeinde eine ganze Menge Streitereien gab, nämlich der Mangel an Einrichtungen für die Straßenreinigung und die Müllabfuhr. Das ist ein Mißstand, den die Leute in armen und unterdrückten Gemeinden bereits aus Tradition kennen, gleichgültig, ob sie schwarz, puertoricanisch oder weiß sind. Es ist eine Tatsache, daß wir in einem Gebiet mit sehr hoher Bevölkerungsdichte leben. Eine Unzahl von Leuten ist auf engem Raum zusammengepfercht, und deshalb fällt so viel Müll an, der abgefahren werden müßte. An der Bevölkerungsdichte gemessen müßten wir mehr Müllabfuhren haben, aber die Realität sieht so aus, daß der Müll vielleicht einmal in der Woche abgeholt wird. Und die Widersprüche werden dem Volk wirklich klar, wenn es in den Geschäftssektor unserer Gemeinde blickt, wie hier bei uns in der 116. Straße. Da sieht man, daß die 116. Straße dort, wo die Läden sind, sehr oft gesäubert wird. Aber in den Nebenblocks, wo die Leute wohnen, bleibt der Dreck liegen. Hier wird der Müll vielleicht einmal pro Woche abgeholt.

Wir fingen in jenem Sommer tatsächlich damit an, die Straßen selbst zu reinigen. Und die Leute begannen, uns dabei zu helfen. Jeden Sonntag säuberten wir ein bestimmtes Gebiet und türmten den Müll an einer Ecke zu einem hübschen Berg auf, so daß die Müllabfuhr, falls sie kam, den Dreck einfach aufladen konnte. Aber die Müllabfuhr kam nicht, und unsere Müllberge wurden eine Art Mahnmal, das den Leuten ins Bewußtsein brachte, wie wenig Macht wir über unsere Gemeinde hatten, daß wir zwar die Straßen reinigen konnten, aber niemand kommen würde, um den Müll abzufahren. Nachdem wir die Straßen schließlich fünf Wochen lang gereinigt hatten, verbrannten wir den Müll mitten auf der Straße. Wir benutzten den Müll dazu, die Hauptstraßen in El Barrio zu blockieren, und wir steckten ihn in Brand. Die Polizei schritt ein und prügelte unsere Leute, aber die Müllfeuer breiteten sich über die gesamte Gemeinde aus. Oft gab es riesige Freudenfeuer in sechs oder sieben verschiedenen Bezirken. Die Leute griffen diese Taktik einfach als die beste Möglichkeit auf, den Müll loszuwerden. Und daraus entwickelte sich eine ganze Reihe von Straßenschlachten zwischen den Einwohnern von El Barrio und der Polizei. An jedem Wochenende verbrannten die Leute in irgendeinem Bezirk Müll auf der Straße. Und die Polizei kam und mißhandelte sie; oft unschuldige Leute, die nur herumsaßen oder einkaufen gingen. Und dadurch begann den Leuten klarzuwerden, daß wir zusammengeschlagen wurden, sobald wir uns daranmachten, unsere Probleme selbst zu lösen.

Aus der Rückschau können wir sagen, daß wir dem Sommer der Müllverbrennungen zwei Dinge zu verdanken haben: Einmal hat er uns in der Gemeinde als eine Organisation eingeführt, die zum erstenmal einen sehr viel militanteren Kurs einschlug als irgendeine puertoricanische Organisation vor uns. Wir sagten in der Tat, daß der beste Weg, eine Antwort auf unsere Fragen und Probleme zu erhalten, darin bestand, Massen von Leuten auf die Straße zu bringen. Die Kehrseite davon war der Beginn des Polizeiterrors gegen uns. Es sah fast so aus, als hätte man uns zum Staatsfeind erklärt, und das brachte eine ganze Menge Druck und Gewalt seitens der Polizei mit sich. Allerdings müssen wir sagen, daß die Beteiligung der Gemeinde an der Müllaktion großartig war. Nur dadurch konnte sie erfolgreich sein. Wir hatten einfach nicht genug Leute, um allein damit fertig zu werden. Die Unterstützung des Volkes war wirklich großartig, und sie brachte

[1] Don Pedro Albizu Campos, 1890–1965, puertoricanischer Nationalheld, gründete 1922 die Nationalist Party, deren gesamte Führerschaft 1936 verhaftet wurde. Nach dem mißglückten Aufstand 1950 wurde Albizu Campos zu lebenslanger Haft verurteilt und starb 1965 im Gefängnis.

uns gegenseitig ein ganzes Stück näher. Unsere Leute sind ja so oft belogen worden, durch Politiker und Agenten der Armutsprogramme, die versprachen, ihnen zu helfen, aber wirklich nichts taten, so daß die Leute ursprünglich sehr skeptisch über unsere Organisation dachten. Außerdem gibt es in unserer Gesellschaft eine ganze Menge übertriebener Feindseligkeit zwischen den verschiedenen Altersgruppen, und man hält Jugendliche für leichtsinnig und unfähig, sich diszipliniert zu verhalten. Aber die Müllaktion bewies, daß wir von Anfang an eine disziplinierte Organisation waren, daß wir eine Menge Nachdruck auf Disziplin legten. Nur durch die disziplinierte Aktion konnten wir die Zahl der Verwundeten so niedrig wie möglich halten und eine Katastrophe vermeiden.

Nach der Müllaktion wendeten wir uns der Einrichtung von Frühstücksprogrammen zu. Ursprünglich hatten wir nur zwei davon in New York City, später wurden es mehr. Wir hielten diese Programme in allen armen Gemeinden für eine Notwendigkeit. Wir sprachen aber auch ganz allgemein über die Notwendigkeit von Gemeindeinstitutionen, die von der Gemeinde selbst kontrolliert werden und die Bedürfnisse der Leute, die in dieser Gemeinde leben, am besten befriedigen würden. Es gab eine Kirche in unserer Gemeinde[3], die sehr viel Platz bot und sechs Tage in der Woche leer stand. Sie wurde nur sonntags während einiger Stunden für den Gottesdienst benutzt. Wir baten die Kirchenleitung, diese Räume nutzen zu dürfen. Es gab eine Sporthalle, drei Stockwerke, Nebenräume und eine große Cafeteria im Untergeschoß. Wir wollten diese Räume haben, um ein Frühstücksprogramm einzurichten, eine Ganztagskinderstätte, eine sogenannte ›liberation school‹[4] und eine Art Gemeindezentrum, in dem sich junge Leute treffen konnten, statt auf der Straße herumzulungern. Wir hatten vor, politische Filme zu zeigen, Diskussionen zu veranstalten und einfach zu versuchen, unsere Gemeinde zusammenzubringen, weil diese so zersplittert ist; einmal wegen der allgemeinen Entfremdung in New York City, zum anderen wegen einer ganzen Reihe von Faktoren, die die Leute in unseren Gemeinden, in denen es eine hohe Kriminalitätsquote gibt, voneinander trennen und zusätzlich entfremden. Und dazu brauchten wir Räume, die wir als eine Art Gemeindezentrum nutzen konnten, um uns mit den Problemen in unserer Gemeinde zu befassen.

Die Situation in der Kirche war folgende: Der Geistliche war ein konterrevolutionärer Exil-Kubaner, einer derer, die wir ›Gusano‹ nennen. Er gab ein Statement ab, in dem er erklärte, Frühstücksprogramme seien der Beginn der kommunistischen Machtübernahme. Sie seien nichts anderes als die Vorstufe dessen, was sich in Kuba ereignet habe. Und er erklärte, er würde nichts Derartiges in seiner Kirche dulden. Wir richteten ein Gesuch an die Kirche, wochenlang. Jeden Sonntag gingen wir in die Kirche, und am Ende des Gottesdienstes, als die Leute aufstehen und das Wort an die Kirchengemeinde richten konnten, nutzten wir diese Gelegenheit für unsere Zwecke. Schließlich, am 7. Dezember (1969), hatte der Geistliche die Polizei alarmiert. Die wartete im Untergeschoß der Kirche, und als wir wieder aufstanden, um unsere Bitte vorzutragen, wurde sie hochgerufen und begann, eine Anzahl von Lords zu prügeln und zu verhaften. Dreizehn Leute wurden festgenommen, aber nicht alle waren Lords. Die übrigen waren Mitglieder der Gemeinde, die unsere Aufforderung an die Kirche, endlich etwas für unsere Leute zu tun, unterstützten. Die Leute, die verhaftet worden waren, wurden schwer mißhandelt. Und das erweckte den Zorn der ganzen Gemeinde. Wenige Wochen später übernahmen wir die Kirche nach dem Gottesdienst und hielten sie elf Tage lang.[5] Und während dieser Zeit richteten wir alle diese Programme ein, das Frühstücksprogramm, die ›liberation school‹, die Kindertagesstätte und das Gemeindezentrum. Am Abend hatten wir Tanzveranstaltungen, Gemeindeversammlungen, zeigten Filme. Es war eine großartige Sache und das erstemal in diesem Land, daß eine Kirche besetzt und für so lange Zeit gehalten worden war.

Das Beispiel der Kirchenbesetzung zeigte uns wiederum deutlich, daß wir massive Unterstützung erhielten, solange wir unsere Aktionen auf einer Basis durchführten, die dem Volk verständlich war. Jeden Abend kamen drei- bis fünfhundert Leute. Oft waren es so viele, daß wir außerhalb der Kirche Lautsprecher aufstellen mußten, damit die Leute hören konnten, was wir in der Kirche veranstalteten. Und diese massive Unterstützung seitens der Bevölkerung hinderte die Polizei daran, gegen uns vorzugehen. Nach elf Tagen schließlich besetzte eine starke Polizeitruppe aufgrund einer richterlichen Verfügung unsere Gemeinde. Am frühen Morgen, als die meisten Leute schliefen, drangen sie in die Kirche ein und verhafteten 105 Personen. Wir zogen vor das Gericht, und noch am selben Tag wurden sämtliche Verhafteten wieder freigelassen. Der Druck der Gemeinde war zu stark; jedermann war auf der Straße, und es bildeten sich spontane Demonstrationen. Die Kirche willigte ein, eine Kindertagesstätte und ein Frühstücksprogramm einzurichten, falls wir mit unseren Störaktionen aufhören würden. Wir gaben nach, denn was wir wollten, war grundsätzlich erreicht: daß die Kirche die Programme einzurichten versprach, die wir für notwendig hielten.

Durch die Kirchenbesetzung erhöhte sich die Zahl der Leute, die die ›Young Lords‹ kannten, ganz beträchtlich, denn wir erhielten eine enorme Publizität im ganzen Land. Eine Menge Leute wollten mitmachen, und so schwoll unsere Rekrutierung derart an, daß wir unsere Position hier in El Barrio ausbauen und zusätzlich ein Büro in den South Bronx, einer anderen großen puertoricanischen Gemeinde, eröffnen konnten.[6]

Zur selben Zeit intensivierten wir unsere medizinischen Fürsorgeprogramme. Bereits in der Kirche hatten wir ein solches Programm begonnen. Wir hatten Ärzte, die ihre Dienste freiwillig und kostenlos anboten; Ärzte, die verstanden, daß es die Pflicht eines revolutionären Arztes ist, seine Fähigkeiten der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Reihenuntersuchungen wurden durchgeführt, Leute in notärztlicher Hilfe ausgebildet, und wir führten Vorsorgeuntersuchungen über Bleivergiftungen, Anämie[7] und Tuberkulose durch, indem wir von Tür zu Tür gingen. Wir starteten diese Programme, weil wir erfahren hatten, daß die Gesundheitsfürsorge in den Vereinigten Staaten ein Privileg der Reichen ist und nicht, wie es sein sollte, ein Recht für jedermann. Wir fingen also damit an, die Leute zu untersuchen, ehe sie offensichtlich krank waren, damit es leichter sein würde, sie zu behandeln. Das gilt zum Beispiel für Tuberkulose. In den meisten Mittelklassegemeinden ist diese Krankheit ausgemerzt worden, aber in unseren Gemeinden gibt es eine hohe Zahl Tuberkulosekranker. El Barrio hat eine der höchsten Erkrankungsraten im ganzen Land. Wenn man Tuberkulose rechtzeitig erkennt, kann man sie durch Medikamente heilen. Hat sie erst einmal ein fortgeschrittenes Stadium erreicht und Teile der Lunge befallen, hilft nur noch ein langer Krankenhausaufenthalt. Und niemand hatte sich bisher um unsere Leute gekümmert, ehe sie sterbenskrank waren.

Wir richteten ein Gesuch an die städtischen Krankenhäuser und forderten Vorsorgeuntersuchungen. Das wäre eine ganz einfache Sache gewesen, aber sie wollten es einfach nicht. Also

[3] First Spanish Methodist Church an der Kreuzung der 111. Straße/Lexington Avenue.

[4] ›liberation school‹: erstmals von der Black Panther Party eingeführter Schultyp mit Schwerpunkt auf nationaler Geschichte und Kultur, der in bezug auf das vorurteilsbeladene amerikanische Bildungssystem kompensatorische Funktionen erfüllt.

[5] Die First Spanish Methodist Church wurde am 28. Dezember 1969 zum ersten Mal besetzt und in ›People's Church‹ umbenannt.

[6] Das Büro in den South Bronx, Longwood Avenue, wurde im April 1969 eröffnet. Die South Bronx zählen rund 500000 Einwohner, fast ausnahmslos Schwarze und Puertoricaner.

[7] Bleivergiftungen, vor allem bei Kindern, sind eine typische Ghettokrankheit. Sie werden durch die gesetzwidrige Verwendung billiger bleihaltiger Farben durch die Hausbesitzer verursacht. Die Kinder spielen mit der abblätternden Farbe und essen sie oft. Mit Anämie ist vor allem die sogenannte ›sickle-cell anemia‹ gemeint, eine Bluterkrankung, die nur bei Schwarzen und Puertoricanern vorkommt und gänzlich unerforscht ist. Die Black Panther Party und andere revolutionäre Organisationen haben von sich aus ein großes Aufklärungsprogramm begonnen und führen kostenlose Tests durch.

fingen wir selbst damit an. Wir stellten fest, daß ein Drittel der Leute, bei denen wir Tuberkulosetests vornahmen, positive Reaktionen zeigten. Unter der ersten Gruppe von 900 Leuten reagierten 300 positiv. Das bedeutete nicht unbedingt, daß alle diese Leute Tuberkulose hatten, aber zumindest zeigten die Tests, daß sich die Krankheitserreger in ihrem Körper befanden. Alle Leute mit positiven Reaktionen hätten nachfolgend einer Röntgenuntersuchung unterzogen werden müssen, aber die Gesundheitseinrichtungen in unserer Gemeinde waren einfach nicht zureichend ausgestattet, um sich dieser Leute annehmen zu können. Wir fragten also die Stadt, ob sie nicht einen der neun Röntgenwagen, die es in New York City gab, in unsere Gemeinde bringen könnte, aber unsere Bitte wurde abgelehnt. Sie meinten, wenn wir unseren Leuten wirklich helfen wollten, könnten sie uns mit Besen und Müllsäcken aushelfen. Danach hatten wir aber nicht gefragt. Wir sprachen über die Tatsache, daß unsere Leute an Tuberkulose starben. Als wir ein zweitesmal zur Stadtverwaltung gingen und unsere Bitte wiederholten, meinten sie, sie würden uns helfen. Man ließ uns eine Menge Formulare ausfüllen, den typischen bürokratischen Unsinn, und danach hörten wir nichts mehr. Für uns war das eine Frage über Leben und Tod, aber denen war das gleichgültig, denn es waren ja unsere Leute, die krank wurden und an Tuberkulose starben.

Eines Morgens kaperten wir einen dieser Röntgenwagen und brachten ihn in unsere Gemeinde. Wir hatten unsere eigenen Röntgentechniker vorbereitet, aber die Techniker, die für die Stadt arbeiteten, sagten, daß sie uns helfen wollten. Sie machten mit, und wir untersuchten 700 Leute am ersten Tag. Die Stadt hatte noch nie so viele Leute an einem Tag getestet, denn sie stationierte die Wagen in Bezirken, in denen die Leute private Ärzte hatten und in denen es einen guten öffentlichen Gesundheitsdienst gab. Noch am selben Nachmittag benannten wir den Röntgenwagen in ›Ramon Emeterio Betances — Gesundheitswagen‹ um. Betances war ein Arzt, der 1868 in Puerto Rico den ersten bewaffneten Aufstand gegen die Spanier anführte. Außerdem war er ein Humanist, der sein ganzes Leben lang für die Aufhebung der Sklaverei auf Puerto Rico eintrat und als Arzt unter den Armen arbeitete.[8] Wir gaben dem Wagen diesen Namen, um Betances eine Ehre zu erweisen. Und unsere Leute zeigten eine Menge Sympathie dafür, daß wir den Wagen übernommen hatten. Sie verstanden diese Aktion und wußten, daß wir das nicht getan hatten, um Publizität zu erringen, wie es von den Massenmedien behauptet wurde. Wir taten das, um unseren Leuten das Leben zu retten, und die Leute betrachteten diesen Wagen wirklich als ihr Eigentum, denn sie waren ja Bürger dieser Stadt und mußten Steuern zahlen, obwohl sie nichts dafür erhielten.

Als die Polizei einschritt, um den Wagen zurückzuholen, kamen die Leute zu Hunderten auf die Straße und verhinderten das. Die Situation war so explosiv, daß der Bürgermeister die Polizei zurückrief und eine Gruppe von Unterhändlern schickte. Eine Vereinbarung wurde erreicht, daß wir den Wagen benutzen durften, wann immer wir wollten, solange wir im voraus einen Terminplan angeben würden. Wir betrachteten das als einen Sieg und stellten einen Terminplan auf, so daß der Wagen in allen armen Gemeinden von New York City hätte benutzt werden können. Wir wollten ihn in die puertoricanischen Gemeinden bringen, ›I Wor Kuen‹[9] wollte ihn in der chinesischen Gemeinde einsetzen, die Black Panther Party in den schwarzen Gemeinden und die Patriot Party[10], die damals in New York bestand, wollte ihn in die armen weißen Gemeinden bringen.

Der Röntgenwagen gehörte einer privaten Gesellschaft, die ihr Hauptquartier in New Jersey hatte. Sie hatte die Vereinbarung zwischen der Stadt und uns mitunterschrieben. Eine Woche später teilte diese Gesellschaft mit, daß sie sich keine Vorschriften machen lasse, wo der Wagen eingesetzt werden würde. Sie zog den Wagen einfach aus New York zurück. Wir protestierten dagegen, denn sie hatten neun Wagen und zogen lediglich den einen zurück, den wir benutzen wollten. Und wir erklärten, daß wir jeden der anderen Wagen, den wir in New York City entdecken würden, als unseren eigenen betrachten und ihn entführen würden. Daraufhin zog die Gesellschaft alle neun Wagen aus der Stadt ab.

Etwa zur selben Zeit führten wir in den Bronx Vorsorgeuntersuchungen durch, und das führte uns zu einer Auseinandersetzung mit dem Lincoln Hospital. Lincoln Hospital hat als einziges Krankenhaus in den South Bronx eine sehr große Gemeinde zu betreuen. Seine Einrichtungen sind unzulänglich, es fehlt an Personal, die technische Ausstattung ist veraltet, es gibt nicht genug Krankenwagen. Es fehlt einfach an allem. Viele Leute aus der Gemeinde kamen in unser Büro, beklagten sich über die Zustände im Lincoln Hospital und fragten, ob wir ihnen nicht helfen könnten. Als erstes stellten wir in der Eingangshalle des Krankenhauses einen Beschwerdetisch für Patienten und Krankenhausarbeiter auf. Bis zu diesem Zeitpunkt wußte nämlich niemand, wohin er sich mit seiner Kritik und seinen Beschwerden wenden sollte. Niemand empfand sich als zuständig und man war machtlos gegenüber der Bürokratie. Jeder sagte: Das ist nicht meine Abteilung, ich bin dafür nicht zuständig, gehen Sie zu dem und dem. — Also liefen die Leute von Tür zu Tür, aber sie erhielten überall dieselbe Antwort und wurden frustriert.

In der Abteilung für Notfälle betrug die Wartezeit sechs bis acht Stunden. Die Wartezeiten in der Röntgenabteilung lagen zwischen sechs und zehn Stunden. Das bedeutete, daß ein Kranker sechs oder zehn Stunden lang herumsitzen mußte, ehe er durchleuchtet wurde, und dann hatte er nochmals sechs Stunden in der Abteilung zu warten, in die ihn der Röntgenarzt zur Behandlung eingeteilt hatte.

Wir fingen also an, diese Beschwerden zu sammeln, und im Laufe einer Woche erhielten wir mehrere Hunderte; über unzulängliche Behandlungen, lange Wartezeiten und eine Reihe von Dingen, die die Patienten als rassenbedingte Diskriminierung empfanden, was oft aber auch nur ein Mangel an Feingefühl und Einfühlungsvermögen seitens der älteren Ärzte war. Und jeden Abend gingen wir mit diesen Beschwerden zu der Verwaltung, zeigten sie ihnen und verlangten, daß sie die Mißstände beseitigten, denn es war ja ihre Aufgabe, der Gemeinde zu dienen. Einige der geringfügigeren Dinge wurden abgestellt.

Schließlich ergab es sich, daß unsere Leute, die an dem Beschwerdetisch Dienst taten, auch in den allgemeinen Krankenhausbetrieb verwickelt wurden. Als beispielsweise die Arbeiter aus der Pharmazie um Hilfe baten, schickten wir jemanden von uns hin, um ihnen einen Teil ihrer Arbeit abzunehmen. Wir klagten die Mißstände an, aber wir konnten uns wirklich nicht über die Arbeiter beschweren, denn wir sahen, daß diese einfach überfordert wurden. Die Schuld traf die Administratoren, die ein Jahresgehalt von dreißig-, vierzig- oder fünfzigtausend Dollar erhalten, um das Krankenhaus sachgerecht zu leiten, dies aber wirklich nicht taten. Wir übten außerdem scharfe Kritik daran, daß die Administratoren die Prioritäten in unserer Gemeinde völlig mißachteten. Tausende von Dollar wurden für die Anschaffung teurer Apparaturen für die Herzforschung ausgegeben, aber die Alltagsprobleme waren gebrochene Knochen, Erkältungen, Tuberkulose und Anämie; und mit diesen Problemen beschäftigten sie sich einfach nicht. Wir betrieben eine Menge Aufklärungsarbeit in der Gemeinde und sagten den Leuten, daß wir es für sinnvoll hielten, wenn das Krankenhaus durch einen Ausschuß von Gemeindemitgliedern und Krankenhausangestellten geleitet werden würde.

Unsere Initiative führte zur Gründung einer Organisation durch Einwohner der Gemeinde, dem ›Think Lincoln Committee‹. Unabhängig davon hatte sich HRUM gebildet, Health

[8] Der Aufstand von Lares 1868 wurde niedergeschlagen, führte aber zur Abschaffung der Sklaverei auf Puerto Rico im Jahr 1873.

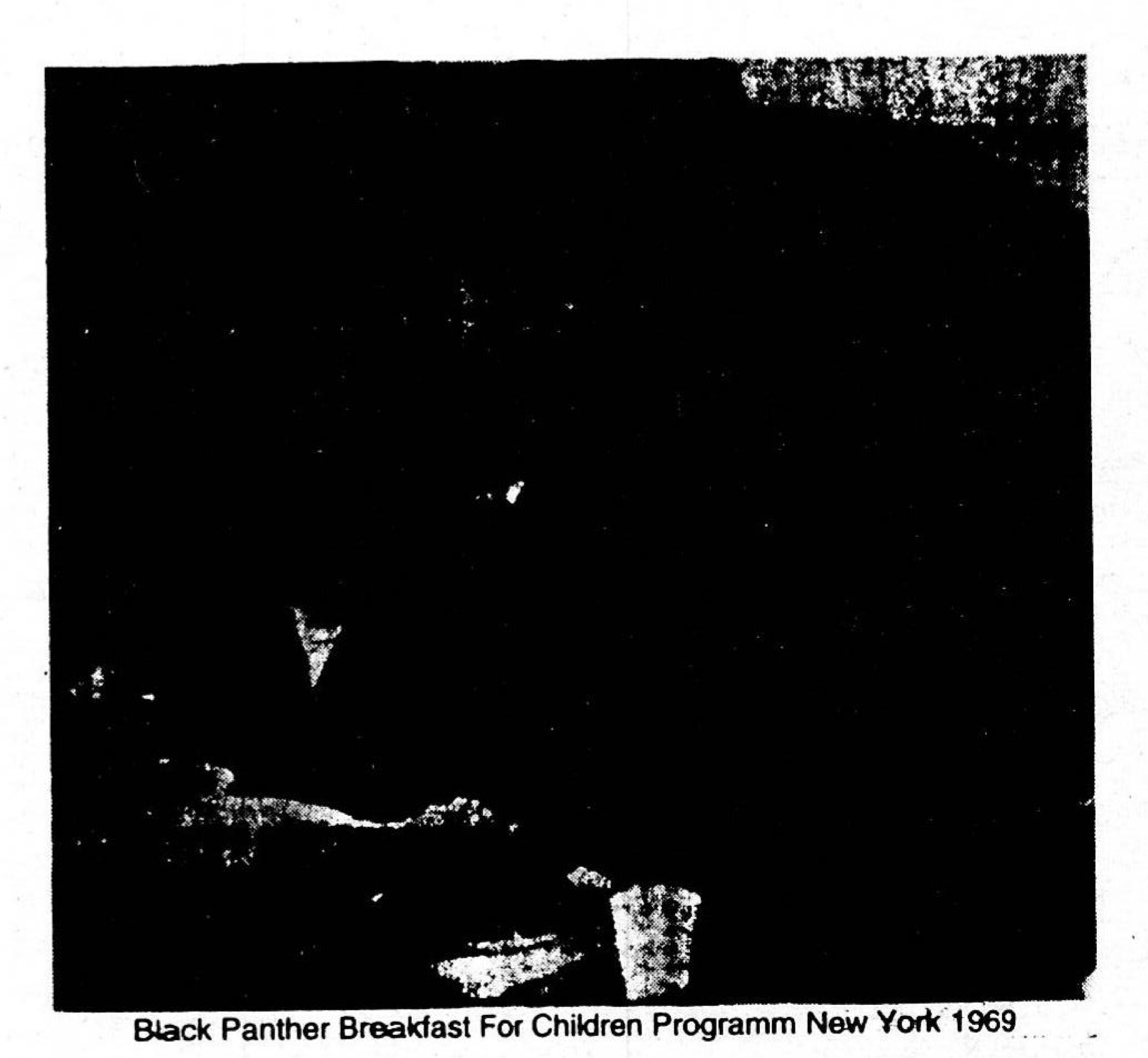
[9] Siehe Teil 3 dieses Bandes.

[10] Siehe Einführung zu Teil 2 dieses Bandes.

Revolutionary Unity Movement[11]. HRUM war das Produkt einer Reihe von Arbeitskämpfen im Gouverneur Hospital in New York, während der mehrere Arbeiter entlassen wurden, weil sie sich in diesem Krankenhaus organisieren wollten. ›Think Lincoln Committee‹, HRUM und wir arbeiteten zusammen einen Katalog von Forderungen aus und übermittelten diesen der Administration des Lincoln Hospital. Unsere Forderungen kreisten vor allem um die Kontrolle des Krankenhauses durch Arbeiter und Gemeindemitglieder. Außerdem forderten wir einen Mindestlohn für Krankenhausarbeiter in Höhe von 140 Dollar pro Woche, die Einrichtung einer Kindertagesstätte, die Tag und Nacht geöffnet sein sollte, und wir forderten eine größere Verantwortlichkeit seitens der Ärzte und der Verwaltung sowie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für das Krankenhauspersonal. Die Verwaltung versprach, unsere Forderungen zu prüfen, aber wir warteten vergeblich auf eine Antwort.

Eines frühen Morgens im Sommer 1970 besetzten wir das Krankenhaus und verbarrikadierten uns in ihm.[12] Durch Flugblätter und Lautsprecherwagen informierten wir die Bevölkerung, verständigten die Presse und ließen wissen, daß wir nicht bewaffnet waren oder die Pflege der Patienten zu gefährden gedachten. Im Gegenteil. Wir brachten zahlreiche Ärzte, Medizinstudenten und Techniker aus der ganzen Stadt in das Krankenhaus und verbesserten die Dienstleistungen, soweit es möglich war. Wir richteten eine zweite Röntgenabteilung ein und entlasteten damit das Personal der anderen Abteilung. Wir zeigten Filme und richteten einen Gemeinschaftsraum ein, so daß die Leute kommen und sehen konnten, daß das Krankenhaus wirklich ein Teil ihrer Gemeinde war. Wir richteten eine Kindertagesstätte ein, die die Kinder betreute, während sich die Eltern von den Ärzten behandeln ließen. Alles funktionierte prächtig. Hunderte von Leuten kamen an diesem Tag in das Krankenhaus, um sich ein Bild davon zu verschaffen, was wir machten. Denn die Presse behauptete, wir würden die Pflege der Patienten stören, und einige Ärzte weigerten sich, ihren Dienst zu tun. Ein Arzt erklärte vor der Presse, ihm sei der Zutritt verweigert worden. Als Vorsichtsmaßnahme gegen Polizeiinfiltranten hatten wir jedermann, der das Krankenhaus betreten wollte, gebeten, sich in eine Liste einzutragen, und jedermann hatte Verständnis für diese Maßnahme. Dieser eine Arzt aber, der Leiter der Abteilung für Chirurgie war, weigerte sich, seinen Namen auf die Liste zu setzen, und deshalb ließen wir ihn nicht rein. Er verglich unsere Sicherheitsvorkehrungen mit Maßnahmen aus der Nazi-Zeit in Deutschland, und die Presse bauschte das mit der Absicht auf, uns vom Volk zu isolieren. Trotzdem war die Anteilnahme der Bevölkerung überwältigend. Jedermann wußte ja, daß Lincoln Hospital ein Metzgerladen war. Hier war die erste Frau gestorben, nachdem die Abtreibung in New York City legalisiert worden war.[13] Die Frau starb, da der Arzt, der die Abtreibung ausführte, sich nicht die Mühe machte, ihre Krankheitskarte anzusehen. Während der Abtreibung erlitt sie einen Asthma-Anfall, und der Arzt spritzte ihr eine Salzlösung. Hätte er ihre Karte gekannt, hätte er wissen müssen, daß diese Frau auch ein Herzleiden hatte und die Salzlösung tödlich sein mußte. Ganz allgemein war das Abtreibungsprogramm in Lincoln Hospital völlig unzulänglich. Die Einrichtungen reichten nur für täglich zwei Eingriffe, aber auf der Warteliste standen über 500 Frauen. Außerdem war der Raum, in dem die Abtreibungen vorgenommen wurden, kein steriler Operationssaal. Es war ein Raum, der vordem als Lager benutzt worden war.

Wir blieben etwa zwölf Stunden lang in dem Krankenhaus. Wir hatten es morgens um 6 Uhr besetzt. Gegen 6 Uhr abends umstellten fünf oder sechs Busladungen von Polizisten in voller Aufruhrausrüstung das Krankenhaus und setzten uns ein Ultimatum, das Gebäude zu verlassen oder anzugreifen. Wir wußten, daß die Patienten im Falle eines Angriffs in Gefahr waren und es eine böse Prügelei geben würde. Außerdem waren viele Gemeindemitglieder und Kinder in dem Gebäude. Also baten wir alle, das Krankenhaus zu verlassen, ausgenommen die Mitglieder der Organisationen, die die Besetzung durchgeführt hatten. Wir setzten uns zusammen und beratschlagten, was wir tun sollten. Wir beschlossen, das Krankenhaus nicht zu verteidigen, denn wir hatten unseren Standpunkt politisch klargemacht und eine ganze Menge Publizität erhalten. Es war das erstemal in diesem Land, daß ein Krankenhaus besetzt worden war. Wir hielten einen Stellungskampf für hoffnungslos, besonders gegen eine Polizeimacht, die uns technisch haushoch überlegen war. Wir hatten uns zu entscheiden, ob wir einen politischen oder einen militärischen Sieg wollten. Und es war offensichtlich, daß wir keinen militärischen Sieg erringen konnten. Wir glaubten jedoch, daß wir politisch einen Sieg errungen hatten. Dennoch wollten wir uns nicht einfach ergeben. Wir teilten der Presse mit, daß wir entschlossen seien, das Krankenhaus zu halten und sich die Polizei den Zugang schon erkämpfen müsse. Wir verriegelten die Türen und trafen Vorkehrungen für einen Angriff, aber in der Zwischenzeit hauten wir einer nach dem anderen ab, durch Hintertüren und Fenster, über Dächer und Zäune. Und als die Polizei das Krankenhaus schließlich stürmte und durch die Fenster einstieg, war keiner von uns in dem Gebäude. Wir erhielten eine ungeheuer positive Presse. Einerseits hatten wir die Konfrontation vermieden, zum anderen die Polizei ganz schön bloßgestellt. Denn diese stürmten das Krankenhaus mit etwa 300 Mann wie die Wilden, rissen den Patienten die Decken vom Bett, um zu sehen, ob wir uns darunter versteckt hielten, und es war geradezu lächerlich wie in einem Filmschwank, mitanzusehen, wie 100 Polizisten auf das Dach rannten, um zwei Dinge herunterzureißen: das eine war eine puertoricanische Flagge, das andere ein Transparent mit der Aufschrift ›Welcome to the People's Hospital‹ (›Willkommen im Volkskrankenhaus‹). ...



Black Panther Breakfast For Children Programm New York 1969

[11] HRUM wurde im Oktober 1969 als unabhängige Gewerkschaftsgruppe der schwarzen und puertoricanischen Krankenhausarbeiter gegründet und operierte seitdem eng mit der Black Panther Party und den Young Lords. Heute ist HRUM Mitglied der Arbeiterföderation der YLP (Federation of Puerto Rican Workers). Die Mehrzahl der Mitglieder und der Führung von HRUM sind Frauen, da auch 90 Prozent der Krankenhausarbeiter Frauen sind. HRUM gab sich ein 10-Punkte-Programm, das auf den Aufbau eines sozialistischen Gesundheitswesens zielt.

[12] Lincoln Hospital wurde am 14. Juli 1970 zum ersten Mal besetzt.

[13] Das Gesetz, das die Abtreibung in New York City legalisierte, trat am 1. Juli 1970 in Kraft. Carmen Rodriguez, 31 Jahre, starb am 17. Juli 1970.

Ergebnisse des 1. Vorbereitungstreffens für die revolutionäre 1. Mai-Demo vom 29.1.1993

Um NeueinsteigerInnen in die Demo-Vorbereitung einen groben Überblick über den Stand der Diskussion zu geben, hat das Vorbereitungsplenum beschlossen, zunächst nach den Treffen eine Zusammenfassung des erreichten Diskussionsstandes zu veröffentlichen. Das soll auch anderen Gruppen, die sich vielleicht parallel zu uns Gedanken zum 1. Mai machen, signalisieren, daß es uns - das Vorbereitungsplenum für den revolutionären 1. Mai - bereits gibt, daß Ihr also nicht anfangt, das Rad parallel zu uns zu erfinden.

Leute, die noch neu in die Demo-Vorbereitung einsteigen wollen, können sich im Infoladen "Omega", Sparrplatz, Wedding (Mo-Fr, 16-20 Uhr) nach Zeit und Ort des Treffens erkundigen.

Zur Bewertung der letztjährigen revolutionären 1. Mai-Demos

Positive Kritiken:

- Die rev. 1. Mai-Demo hat seit 1988 eine deutliche, praktische, revolutionäre Alternative zur reformistischen DGB-Demo dargestellt, die von vielen Menschen angenommen wurde. Diese Tradition darf nicht - besonders nicht in ihrem revolutionären Gehalt - verlorengehen.

- Das an dieser Demo teilnehmende Spektrum ging schon in den letzten Jahren über diese "Szene" hinaus, was die Attraktivität dieser Demo (auch anhand der vielen TeilnehmerInnen) verdeutlicht.

- Eine völlige Neugestaltung der Demo und ihre Verlegung in andere Bezirke würde die "Szene" und viele "ausländische" TeilnehmerInnen abschrecken und damit ausgrenzen.

- Die Folge davon könnte eine Spaltung des linken Spektrums an diesem Tage sein, wenn nämlich parallel zu dieser Demo eine weitere revolutionäre Demo organisiert würde, die in der Tradition der letztjährigen stünde.

- Zumindest der Anfangsort 13 Uhr O-Platz ermöglicht vielen "AusländerInnen" teilzunehmen und hat darüber hinaus auch bei allen anderen mobilisierende Funktion, da dieser Ort und Zeitpunkt seit Jahren die gleichen sind.

- Resümee: Plädoyer für eine eher traditionelle 1. Mai-Demo, in die "vielleicht andere Inhalte gepackt" würden und diese vielleicht auch ein bißchen besser vermittelt werden würden als im letzten Jahr.

Negative Kritiken:

- Die revolutionären 1. Mai-Demos der letzten Jahre wendeten sich nicht an Bevölkerungsgruppen außerhalb der Szene und außerhalb Kreuzbergs (geschweige denn an die "Ossis" oder an die lohnarbeitende Bevölkerung). Sie blieb im eigenen Ghetto gefangen und versuchte gar nicht erst, in gesellschaftliche Diskussionsprozesse einzugreifen. Die rev. 1. Mai-Demo ist zum bloßen Ritual, zum einmal jährlichen Happening verkommen.

- Die "Inhalte" dieser Demos waren plkakativ, also gleichzeitig hochtrabend, unkonkret und für die Bevölkerung nicht versteh- und nachvollziehbar.

- Die "Inhalte" waren lediglich Symbole, Etiketten; die Aufrufe waren zeitlos und trugen in keiner Weise den rasanten politischen Veränderungen Rechnung. Das hing damit zusammen, daß sich im Vorfeld der Demos nicht bemüht wurde, eine ungefähre Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse zu leisten, geschweige denn, aus dieser Analyse heraus einige Forderungen mit Priorität aufzustellen und ins Rampenlicht zu rücken. Diese Sprachlosigkeit entwertet den ganzen zahlenmäßigen Mobilisierungserfolg in den letzten Jahren.

- Dem (Selbst-) Verständnis dieser Demos liegt eine Anschauung zugrunde, nach der die Revolution eine massenhafte Revolte ist (und nicht mehr) und der Sinn in gezieltes Eingreifen in die (Gesamt-) Gesellschaft nicht gesehen wird.

- Demzufolge waren die angesprochenen "revolutionären Subjekte" stets lediglich die Marginalisierten, niemals jedoch die Lohnarbeitenden, die pauschal als "Normalos" in die rechte Ecke gesteckt wurden.

- Parallel dazu differenzierte mensch nicht zwischen Gewerkschaften und Kapital, sondern deklarierte alle gleichsam zu Feinden.

- Es gibt eine Menge von Leuten, die in den letzten Jahren den Demos ferngeblieben waren, weil sie in diesen Demos keinen Sinn mehr erkannten. Viele von ihnen wären durchaus für eine anders geartete, gleichwohl auch revolutionäre Demo reaktivierbar.

- Die Demos der letzten Jahre arteten immer in völlig sinnlose, enthemmte Randale aus. (Einwand von der Gegenseite: die selbige entfaltete sich erst **nach** den Demos).

Bisher vorgeschlagene Schlußfolgerungen

- Die Demo sollte auf jeden Fall größtmögliche Teile der Bevölkerung ansprechen, die durch eine **andere** revolutionäre 1. Mai-Demo erreichbar sind. Explizit, weil in den letzten Jahren verpaßt und weil am gleichen Tage protestierend, sollte sie die Lohnarbeitenden ansprechen, die in den DGB-Zügen mitlaufen. Hierbei müßte wohldosiert und differenziert die Solidarisierung mit der Gewerkschaftsbasis (gegen die "SozialpaktlerInnen") kombiniert werden mit der Denunziation der Gewerkschafts-Apparatschiks, die mit dem Kapital kungeln.

- Die Perspektive unserer gemeinsamen Arbeit sollte nach Möglichkeit über den 1. Mai hinausreichen.

- Die 1. Mai-Demo könnte verbunden werden mit einer eventuellen Arbeitsniederlegung am 3. Mai (60. Jahrestag der Zerschlagung der Gewerkschaften).

- Die Arbeit an der Demo und die Demo selber soll ein Brückenschlag sein zwischen

a) Szene-Linken, Gewerkschafts-Linken und Ini-Linken
b) "AusländerInnen" und "Deutschen"
c) "Ossis" und "Wessis"

Im Mittelpunkt soll die Verbindung des Klassenkampfes mit dem Kampf gegen die anderen zentralen Unterdrückungsverhältnisse Patriarchat und Rassismus (auf gleichrangiger Ebene) und gegen jegliche Form der Diskriminierung stehen.

- Der Tenor der Demo soll kein weinerlich-anklagender, sondern ein kämpferisch-verhalten-optimistischer sein (was ja Klagen nicht ausschließen soll).

- Themen die im Mittelpunkt stehen könnten:
  - Rechts-/Faschismustendenz der Gesellschaft
  - Frau geht voran!
  - Solidarpakt (Klassenkampf von oben)
  - Bundeswehreinsätze, imperialistische Ziele, Kriegsvorbereitung
  - Olympia (Umstrukturierung)
  - Antidiskriminierungsgesetz

- Thema soll auch die antikommunistische Hetze der BRD-Medien und die damit einhergehende Rehabnilitierung des NS sein ("Kampf um ideologische Koordinaten des Gemeinbewußtseins")

- Die Demo sollte einen langen, intensiven Vorlauf haben, mit Infoveranstaltungen, Pressearbeit, Flugblättern, eigener Bündnisbroschüre, etc...

- Die Demo sollte nicht durch Kreuzberg gehen. Bestenfalls solte sie dort **beginnen**, anderenfalls gibt es den Vorschlag, vom Wedding (wo es auch viele "AusländerInnen" gibt) zum Prenzelberg laufen (wo es viele "Ossis" gibt).

Forderungskatalog bzw. Kampfplattform

Als **ein** zentrales Mittel, Inhalte in die Öffentlichkeit zu tragen, kann der Forderungskatalog sehr hilfreich sein, so zumindest die Meinung der einen...

Contra:

- Gegen wen mensch kämpft, an den/die kann mensch keine Forderungen stellen. (Einwand der Gegenseite: dann nennen wir das Kind eben nicht "Forderungskatalog" sondern "Kampfplattform" (wie wär's mit "KPF"?).

- Ein Forderungskatalog würde die vielen verschiedenen Demo-TeilnehmerInnen nur in ein Korsett zwängen, eine Gemeinsamkeit aufzwingen, die so vielleicht gar nicht besteht. Und ein gewisser Minimalkonsens aller TeilnehmerInnen (gegen Rass., Pat., Kap.) ist ja sowieso schon da. Das reicht dann auch. Der Rest wird von allen **individuell** nach außen getragen.
(Einwand der Gegenseite: Der Sinn unseres Zusammenkommens besteht ja gerade darin, kurzfristige und vielleicht auch mittelfristige Ziele zu **vereinheitlichen** und **gemeinsam** für sie zu kämpfen - nur gemeinsam sind wir stark...-, eine Demo "lauter bunter Individuen" ohne zentrale Stoßrichtung ist unverbindlich-individualistisch, erhöht unsere Kampfkraft nicht und macht noch nicht einmal Außenstehenden klar, wofür wir da überhaupt demonstrieren.).

PRO:

- ein Forderungskatalog ist in der Lage, zentrale Aussagen und Ziele z. B. eines Bündnisses zusammenzufassen und für die Bevölkerung nachvollziehbar einen möglichen Weg in Richtung Befreiung zu zeigen. Historisch haben sich auch revolutionäre Kämpfe immer an einigen wenigen zentralen - für sich genommen "reformistischen" - Forderungen aufgebaut und nie an dem "Willen", nun der "Revolution" zuzustreben und eine völlig neue Gesellschaftsordnung aufzubauen (für soviel Phantasterei haben die lohnabhängigen Massen in der Regel keine Zeit...).

Mensch kam überein, daß Forderungen, die von uns aufgestellt werden, in eine Gesamtanalyse eingebettet sein müssen. Die revolutionäre Stoßrichtung unseres Bündnisses äußert sich unter anderem darin, daß wir auch Forderungen stellen, die nur in einer nachkapitalistischen Gesellschaft realisierbar sind. Anderenfalls würden wir Illusionen in die Reformierbarkeit des Kapitalismus fördern.
Im Vorfeld des Propagierens von politischen Inhalten nach außen muß die intensive Diskussion um einige exemplarische Inhalte/Forderungen im Bündnis stehen. Diese Diskussion kann Konsense/Dissense aufzeigen und einen gemeinsamen Erkenntnisfortschritt dahingehend bringen, was sinnvoll ist zu propagieren und was nicht. Die Forderung nach einer solchen Diskussion geht über das bloße Aneinanderreihen von politischen Aussagen, die alle Anwesenden "tolerieren", hinaus.

Zum Zwecke dieser Diskussion bringe bitte jede/r zum nächsten Mal eine oder zwei diskutierenswerte Forderungen/Inhalte mit!

Zu diesem Zeitpunkt waren's nur noch 12 Wochen...

inzwischen sind's nur noch...

Protokoll des zweiten 1. Mai-Vorbereitungstreffens vom 5.2.1993

1) Das Protokoll des ersten Treffens vom 29.1. wird mit zwei kleinen Änderungen bestätigt und an die **interim** weitergegeben:

- an einer Stelle sollen die drei Widerstands-Ebenen antikapitalistisch, antipatriarchal und antirassistisch durch Umformulierung der betreffenden Passage als gleichgewichtig beschrieben werden. An der alten Formulierung wurde kritisiert, daß sie eine Dominanz des Klassenkampfes setze.
- Das Treffen ergänzte eine andere Passage knapp dahingehend, daß das Ziel von Forderungen für die Demo zum einen das Aufzeigen der Systemschranken sei, daß also bestimmte Forderungen im Rahmen des Kapitalismus nicht verwirklichbar sind. Zum anderen soll es aber eine zweite Ebene von Forderungen geben - wie etwa die nach Erhalt des Aslyrechts - deren Realisierung einen Fortschritt auch im gegenwärtigen System darstellen würde.



2) Öffentlich angekündigter Termin des Vorbereitungstreffens?

Pro:

- Wir wollen eine breitere Demo als im letzten Jahr.
- Radikale Öffentlichkeit ist ein Grundprinzip.
- Die Spitzelgefahr ist sowieso nicht auszuschalten.
- Die Arbeitsfähigkeit hängt allein von unserem Wollen ab.

contra:

- Gefahr der Blockade des Arbeitsprozesses durch Diskontinuität.
- Die Spitzelgefahr ist größer.
- Das Treffen hat bisher zuwenig gemeinsame Inhalte erarbeitet.

Beschlüsse:

1) Protokolle gehen nach Absegnung im Plenum an die **interim.**
2) Der **Infoladen Omega, Sparstr. 21, 1000 Berlin 65** dient als **Anlaufstelle** für Leute, die in der Vorbereitungsgruppe mitarbeiten wollen. Dort können Ort und Zeit des Treffens in Erfahrung gebracht werden.
3) Um das Spektrum der Demo zu verbreitern sollen weiterhin SOS-Rassismus, ImmigrantInnenpolitisches Forum, die MieterInnenini WBA ("Wir bleiben alle") und antimilitaristische Zusammenhänge wie die "Kampagne gegen Wehrpflicht" etc. angesprochen werden.

3) Gemeinsamkeiten, Ideen, Probleme und Differenzen in der bisherigen Diskussion

3.1 Konsense:

- Ziele der Demo sind die öffentlichkeitswirksame, radikale Kritik und Infragestellung der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Behauptung gesellschaftlicher Utopien. Es geht um grundsätzliche Kapitalismus- Patriarchats-, und Rassismuskritik.
  Damit unterscheidet sich unsere Demo von den DGB-Aufzügen.
- Gleichzeitig soll das TeilnehmerInnenspektrum gegenüber den Vorjahren ausgeweitet werden.
- Um beiden Zielen Rechnung zu tragen, müssen sich in den Inhalten der Demo sowohl systemsprengende, als auch systemimmanente Forderungen widerfinden können.
- Die Demo-Route soll politisch-inhaltlich besetzt werden, d.h. es sollen an Brennpunkten Zwischenkundgebungen stattfinden.
- Die Demo wird mit Veranstaltungen und einer Zeitung vorbereitet. Dabei gilt es, eine Überlastung mit zu vielen Veranstaltungen zu vermeiden.

3.2 Geäußerte, aber noch nicht ausdiskutierte Ideen:

1) Zwar ist noch nicht entschieden, ob es eine Verständigung über gemeinsame Inhalte geben soll, jedoch könnten folgende Punkte **allgemeine Schwerpunkte** der Demo werden:

- Stärkere Thematisierung des Sozialabbaus und der Betriebs/Arbeitslosigkeitsproblematik
- Kampf gegen den Rassismus und gegen die Faschos (vor allem im Zusammenhang mit dem Sozialabbau)
- Zerschlagung der Männerherrschaft
- Widerstand gegen jegliche Bundeswehreinsätze im Ausland

- Weiter könnten die Stadt/Wohnen/Mieten-Politik und die Olympiaproblematik eine wichtige Rolle spielen.

2) Vorschlag als verbindende zentrale Kritikpunkte das **kompromißlose, kämpferische "Nein zu "Deutschland zuerst"** und zum **nationalistischen Solidarpakt** in den Mittelpunkt zu stellen.

"Deutschland zuerst" bedeutet:

- Immer rigidere rassistische Abschottung ("Festung Deutschland" und "Festung Europa").
- Staatsrassismus wird zum Nährboden für die Faschos.
- Knallharter Reallohn- und Sozialabbau für die Weltmarktoffensive des BRD-Kapitals mit Unterordnung der Gewerkschaften.
- Militarisierung der Außenpolitik für die "Weltmachtrolle".
- Ausgrenzung, insbesondere von Frauen, aus dem Erwerbsleben.
- Weitere Verarmung und Stigmatisierung von Erwerbslosen und SozialhilfeempfängerInnen.

3) Zentral sind zwei Spaltungslinien anzugreifen die rassistische und die immer aggressiver betriebenen Ausgrenzung von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern (Vorwurf des "Parasitentums" usw.).

3.3 Probleme

Das **Motto der Demo** soll revolutionär sein, dieser Begriff ist aber inhaltlich stärker als in den Vorjahren zu füllen.
Das Motto der Demo kann aber nicht nur revolutionär sein, weil die Demo von einem breiten Spektrum getragen werden soll bzw. noch nicht einmal ansatzweise eine vorrevolutionäre Situation existiert.

3.4. Dissense

Demozeit oder: Revolutionäre Gezeitenwende?

Position A insistiert auf einem **"revolutionären Brückenschlag"** zu den **KollegInnen** auf der DGB-Demo, nicht zu den DGB-Spitzen. D.h., es soll eine eigene Demonstration mit eigener Route und eigener Abschlußkundgebung geben, ohne sich den DGB-Demos (höchstwahrscheinlich wieder mehrere Züge und Abschlußkundgebung am Lustgarten) unterzuordnen. Die Demo sollte jedoch den Lustgarten kreuzen, wo wir z.B. Flugblätter mit unseren radikaleren Zielen und unserer Kritik an der DGB-Politik verteilen und eine neue Form von Kommunikation versuchen können, die zu aufgeregten und anregenden Diskussionen führen dürfte.
Dementsprechend erfordert dieser Vorschlag - unabhängig von der speziellen Route - eine anderen Demobeginn als in den Vorjahren.
Diese Begegnung ist für Positon A entscheidend, die spezielle Route dagegen zweitrangig.

Position B sieht dies als nicht so relevant an und befürchtet, daß durch eine Änderung des Demo-Beginns ein Bruch in der **revloutionären Tradition und Kultur der (Kreuzberger-) 1. Mai-Demo** mit der Folge entsteht, daß sich die TeilnehmerInnenzahl reduziert, weil sich ein Teil des bisherigen TeilnehmerInnenspektrums nicht mehr angesprochen fühlt. Position B insistiert darauf, daß fast alle radikaleren Demos der letzten Jahre von Kreuzberg ausgegangen seien.
Gegen den Vorschlag **A** wurde mit anderer Stoßrichtung noch eingewendet, daß die Uhrzeit 13 Uhr KollegInnen, die auf die DGB-Demos gehen wollen, die Möglichkeit böte, an beiden Demos teilzunehmen.

- Demoroute oder: - Revolutionäre Odyssee?

Diese Differenz spiegelt sich z.T. auch in den bisher vorgeschlagenen Demorouten wieder, erschöpft sich jedoch nicht darin. **Konsens** bestand dahingehend, die Route auf jeden Fall auch durch Ostberlin zu führen.

Bisherige Ideen:

- 13.00 Uhr O-Platz nach Ostberlin (Begründung siehe oben).
- Vom Wedding (Leopoldplatz) in den Prenzlauer Berg.
  Die VertreterInnen dieser und der folgend aufgelisteten Routen bezweifeln, daß durch eine Veränderung des Ausgangspunktes der Demo die Ausstrahlungskraft leidet und kritisieren - mit unterschiedlichen Gewichtungen - einen ihrer Auffassung nach mitschwingenden gewissen "Kreuzberger Mythos".
- Treuhand - Gestapo-Gelände - Mitte etc.
  An dieser Idee wurde bemängelt, daß sie zu sehr durch menschenleere Stadtteile führe. Auf die Kritik eingehend wurde der Vorschlag von seinen VertreterInnen als modifikationsfähig bezeichnet.
- O-Platz - Moritzplatz (Stadtteilschwerpunkt) - Gestapo Gelände - Treuhand usw. aber zu einem früheren Zeitpunkt, um die KollegInnen der DGB-Demos erreichen zu können.

- Vereinheitlichung ja - nein, Bestimmung und Erarbeitung politischer Positionen:

- Position A: Erarbeitung einer gemeinsamen Kampfplattform
Einwand: Zu starke Heterogenität der Vorbereitungsgruppe.

- Position B: Einfache Veröffentlichung differierender Positionen.
Einwand: Ausartung in Beliebigkeit.

- Position C: Gemeinsamer Versuch einer politischen Beschreibung und Gewichtung der aktuellen Situation mit einigen Kernforderungen auf einem gemeinsamen Flugblatt, aber kein Versuch eine "Kampfplattform" zu erarbeiten.
Ergänzend sollen die verschiedenen Gruppen ihre Positionen in der Mai-Zeitung darstellen können.

4) Zusammenfassung

Im Kern finden sich in der gegenüber den Vorjahren breiter zusammengesetzten Vorbereitungsgruppe bisher zwei politische Spektren wieder:

a) diejenigen, die bisher die revolutionäre, autonome Kreuzberger Demo vorbereitet haben, sowie weitere Gruppen, die an der Entwicklung dieser Demo in den letzten Jahren jedoch Kritik haben. Diese Strömung betont stärker die Kontinuität zur Revolutionären Demo.

b) diejenigen, die im vorigen Jahr den "Zug der Widerspenstigen aus Ost und West" vom Alex zum Lustgarten als eigenständigen Zug zur DGB-Kundgebung organisiert bzw. unterstützt haben. Diese Strömung sieht sich weniger in der Tradition des bisherigen Kreuzberger 1. Mais.

Beiden Strömungen gemeinsam ist eine Kritik an den ritualisierten, sozialpartnerInnenschaftlichen und männertümelnden DGB-Demos, der Wunsch, am 1. Mai die kapitalistischen, patriarchalen und rassistischen gesellschaftlichen Verhältnisse radikal infragezustellen und die Utopie zu behaupten.

Beide Positionen tasten sich bisher danach ab, ob sie bei einem Bündnis vom jeweils anderen "Milieu" dominiert würden, damit zu starke Brüche bei der Mobilisierung ihrer Zielgruppen erleiden bzw. ihre Intentionen verwässert werden könnten.

Dabei betreten beide Seiten unbekanntes Neuland und werden sich dabei - soll der große Wurf gelingen - notwendigerweise inneren und äußeren Spannungen aussetzen.

Sollte die Ausweitung des Bündnisses als erklärte Zielsetzung aller Beteiligten ernsthaft gewollt werden, müssen daher Vermittlungsformen gefunden werden, die

- die Eigenständigkeit der Strömungen wahren
- die Gemeinsamkeiten herausarbeiten und eine blockierende Abschottung verhindern.

And that's the question:

Kann es gelingen eine radikale Demo zu organisieren, die gleichzeitig ein breites gesellschaftliches Bündnis möglichst vieler symbolisiert, die energisch Widerstand leisten? Damit könnte die bisherige Begrenzt- und Borniertheitheit der jeweiligen Milieus punktuell aufgebrochen werden!

VON PHANTOMEN UND PENGUINEN ...

Anmerkungen zu dem Diskussionspapier zur autonomen Organisierung der Autonomen Antifa (M) aus der Radi Nr. 144 10. ´91

Die "autonome", antifaschistische Organisierung im Stil einer Organisation in der Kontinuität des politisch- kulturellen Konzeptes der KPD der Weimarer Republik ist, unserer Meinung nach, aus einem autonomen Blickwinkel heraus, schon von vorneherein anarchronistisch!

"Mit dieser Reihe von Phänomenen ist eine der wichtigsten, die politische Partei betreffenden Fragen verknüpft; nämlich, ob die Partei fähig ist, gegen die Macht der Gewohnheit und gegen die Tendenz zu reagieren, zu mumifizieren und anarchronistisch zu werden. Die Parteien entstehen und konstituiren sich zu Organisationen, um die Situation in geschichtlich lebenswichtigen Momenten für ihre Klassen zu meistern; aber nicht immer verstehen sie sich, den neuen Aufgaben und den neuen Epochen anzupassen, nicht immer verstehen sie sich zu entwickeln gemäß den komplexen Kräfteverhältnissen (und den entsprechenden Positionen ihrer Klasse) in einem bestimmten Land oder auf internationaler Ebene. In der Analyse dieser Entwicklung der Parteien muß man unterscheiden: die gesellschaftliche Klasse; die Masse der Partei; die Bürokratie und den Generalstab der Partei. Die Bürokratie ist die gefährlichste, gewohnheitsmäßig konservative Macht; wenn sie schließlich ein solidarisches, für sich bestehendes, sich unabhängig von der Masse fühlendes Korps bildet, wird die Partei anarchronistisch und in den Augenblicken der Krise wird sie ihren gesellschaftlichen Inhalts entleert in der Luft schweben."

(Antonio Gramsci)

Für uns bedeutet autonom zu sein, alle eventuellen Unterschiedlichkeiten auszudiskutieren, bei jeder Sache, bei jeder Aktion, jedem Papier ein Mitspracherecht zu haben, welches es uns ermöglicht, solange das Spiel These- Gegenthese zu betreiben, bis wir auf eine gemeinsame, nach Außen für jeden vertretbare, Meinung für die Gruppe kommen. Damit wird jedes einzelne Individuum innerhalb der Gruppe berücksichtigt und einbezogen. Bei einer Massenorganisation ist dieses nicht gewährleistet, da es bei einer Organisation dieser Größenordnung schon rein technisch nicht funktionieren kann und auch aus menschlichen Gesichtspunkten heraus nicht funktionieren wird, weil nicht alle auf dem gleichen Wissensstand sind, sich eventuell vor einer Menge nicht ausdrücken können etc.. Es werden also kommunikative Hemmungen hervorgerufen, die in Kleingruppen nicht auftreten, bzw. ausgebessert oder aufgehoben werden können. Aus diesem Fakt heraus bedingt es sich, daß große Teile einer Massenorganisation ihre individuelle politische Meinung unter die Meinung der "Kader" unterzuordnen haben. Auch z.B. die autonomen Frauenkämpfe (siehe Radi Nr. 145 2.´92; Antwort auf die Autonome Antifa (M)) hätten danach nichts in einer solchen Organisation verloren, wenn es nicht gerade allgemeines Organisationsthema wäre. (Hier schließen wir uns den weiteren Ausführungen des Artikels an.)

Die Bewegung wird mumifiziert!

"In harten Zeiten bewegen sich Penguine eher wenig, sie schlafen mehr, was aber nicht heißt, daß sie nicht fast immer auf dem Sprung sind. Trotzdem sparen sie so Fett für ihre Fettschicht und für´n dickes Fell. Wenn´s so richtig scheiße kalt ist, drängen sich Penguine dicht aneinander und bieten jedem rasenden Eissturm Trotz. Yeder und Yede von ihnen hat das Bestreben, ins Innere der Gruppe oder in den Windschatten zu kommen, um dort in Ruhe einen oder fünf Windbeutel zu verzehren."

(Yok)

Der Autonomen Antifa (M) kommt es auch nicht in den Sinn daran zu denken, daß manche GenossInnen in einer Kleingruppe vielleicht auch etwas Menschliches suchen und nicht nur starre Politik, die nach den Forderungen der Autonomen Antifa (M) eher auf einen Antiimperialismus abzielen, also an den unmittelbaren Lebensumständen und Sorgen der Bevölkerung vorbeizielen und somit für die Massen nicht vermittelbar sind, machen wollen. Das gemeinsame (Er)leben einer (Sub)Kultur, die Faszination des Erlebens der erwärmenden Feuer der Anarchie, um die mensch wie schwarze Kapuzenphantome tanzt, diese Feuer, der Rauch, die Mythen einer nach befreitem Leben strebenden Bewegung, in der sich Individuen befinden, die Liebe ausstrahlen und empfangen wollen, und zugleich funktionell aber nicht menschlich ersetzbar sein wollen, ist es auch, was diese Bewegung mehr oder weniger zusammenhält und überleben läßt. Dadurch kommen immer wieder neue Menschen in diesen riesigen Durchlauferhitzer hinein und politisieren sich, angespornt durch die mensclíche Wärme. Auch ist die Emotionalität der militanten KämpferInnen für uns untrennbar mit dem praktischen Kämpfen und auch den theoretischen Auseinandersetzungen in der Realität. Es muß nur darauf geachtet werden, daß diese Emotionalität (weitgehend) sinnvoll und überdacht eingesetzt (bzw. zum Ausdruck kommt) wird, und nicht im blinden Aktionismus endet. Doch ist es gerade diese Emotionalität, die die unberechenbare Dynamik der Bewegung ausmacht. Durch die fehlende Emotionalität der Politik, die innerhalb einer Massenorganisation zwangsläufig auftritt, wird die ganze, in sie eingebundene Bewegung mumifiziert!

Wir sind die Kultur und wir lassen die Kultur unwillkürlich durch unser Denken entstehen!

"Ein Aspekt dieser Perspektive ist der Anspruch, eine Gegenkultur zu schaffen, also das Verlangen einer Bewegung in alle gesellschaftlichen Bereiche. Gegenkultur beschränkt sich nicht auf das Schaffen einer "anderen" Mode, Musik oder Sprache. Sie muß bewußt von den realen Verhältnissen ausgehen..."
(Autonome Antifa (M))

Um in diesem BRD- Kultur- Sumpf nicht unterzugehen und zu ersticken brauchen wir einfach eine eigene (Sub)Kultur für uns selber und für unsere Freiräume, um schon ansatzweise die Wahrhaftigkeit der Freiheit zu spüren. Unsere Kultur stellt schon jetzt eine Gegenkultur dar, d.h. sie ist lebbar, eröffnet eine Perspektive usw. , und ist somit auch kulturfähig. Doch kommt es uns so vor, daß die Autonome Antifa (M) versucht diese Kultur für die Ziele " ihrer" Massenbewegung zu instrumentalisieren. Doch die einzelnen Menschen, die in einem anderen Stil leben, sind die Bausteine der Kultur - sie sind die Kultur, weil sie anders sein wollen, ihre politische Perspektive haben und nur so glücklich sind. Diese Menschen, die auch nicht alle die gleiche "Kultur" sind, kann mensch nicht in einen Pott stecken und für ein Ziel instrumentalisieren, da sie doch immer verschiedene Ansätze haben. Auch aus einem autonomen Blickwinkel heraus ist für uns jegliche Instrumentalisierung abzulehnen. Da wir nur in einigen Teilen (nach Antifa (M) Definition) kulturfähig sind, können wir also auch keiner politischen Bewegung "angehören" !

Die eigenen Interessen sind denen der Organisation unterzuordnen!
(Bzw. Dogmen sind in jeder Situation Aufrecht zu erhalten!)

Ein anderer Punkt, den für uns das autonom Sein bedeutet, ist es, undogmatisch zu sein. D.h. sich keinen Partei- oder Organisations- Weisheiten unterzuordnen. Aus einer Organisation nach dem Vorbild der KPD der 20er und 30er Jahre resultieren aber genau solche Dogmen, die aber für (in unserem Sinne) Autonome abzulehnen sind, da sie immer anarchronistisch sind oder werden. Für uns ist eine politische Handlungsweise immer der Situation anzupassen, da eine Vorüberlegung, die zwar stattfinden muß, wenn sie so durchgezogen wird immer abgehoben, starr und realitätsfremd erscheinen muß.

Eine Massenorganisation ist unmittelbar angreifbar und zentralisiert die Bewegung!

Ein einfacher Fakt ist es, daß eine Organisation sehr leicht angreifbar (durch Representanten, Büros und andere relativ offene und zentrale Strukturen) ist. Somit wird das Feindbild der Medien, Faschisten und des Staates präzisiert und dadurch überschaubarer und leichter zu kontrollieren, folglich leichter anzugreifen. Auch sind Repressionen gegen MitgliederInnen sehr leicht auf die ganze Organisation, die damit in Zusammenhang gebracht wird, auszudehnen. In einer "persönlichen" Bewegung mit Kleingruppen sind auch Spitzelversuche viel leichter abzuwehren, was auch den, von außen nicht zu berechnenden, Aktionen erst ihre Dynamik und Sprengkraft verleiht.

Die Massenmedien sind (heute) immer die Medien der Herrschenden!

An einer Reihe von Erfahrungen ist zu belegen, daß, wie sehr mensch sich auch bemüht, die Medien doch immer das aus dem machen, was wir ihnen erzählen, was sie wollen. Da helfen auch keine Presseerklärungen, die vielleicht ab und zu doch ansatzweise abgedruckt werden (trotzdem wichtig) , wie das Beispiel Berlin bei dem Versuch von autonomen GenossInnen die Demo der Herrschenden als eine solche, ihrem Zweck dienliche, zu entlarven, zeigt. Es darf sich nicht auf eine solche "Zusammenarbeit" mit den herrschenden Medien primär eingelassen werden. Es muß versucht werden, mit Leserbriefen usw., diese Medien zu unterwandern, sowie eine stärkere Gegenmedienlandschaft aufgebaut werden sollte. Doch ist uns auch aufgefallen, daß unsere eigenen Sprachorgane innerhalb der Scene durch die Glorifizierung antifaschistischer Auseinandersetzungen mit Faschos und schlichte, gezielte Fehlinformationen über Abläufe und Sachverhalte immer unglaubwürdiger für uns selber werden. Auf einem solchen Nährboden ist keine aufklärende Gegenöffentlichkeit aufzubauen. Entlarven wir die Lügen der Herrschenden und begraben wir unsere Eigenen!

Keine wirkliche Kontinuität in einer zentralen Organisation!

Eine Kontinuität und Verbindlichkeit ist nicht, und auch nicht in einer Organisation, zu gewährleisten, wenn es nicht von allen beteiligten Menschen, sondern nur von ein paar KaderInnen gewollt wird. Warum soll eine Kontinuität bzw. Verbindlichkeit nicht außerhalb einer zentralen Organisation gewährleistet sein, wenn es alle wollen oder warum sollen die Massen, in eine zentale Organisation eingebunden, plötzlich so aktiv sein?

Bedrohung durch eine faschistoide Gesellschaft!

"Für uns ist Antifaschismus immer noch der beste Hebel f ür die Vermittlung antiimperialistischer Politik, weshalb wir uns unter diesem Vorzeichen organisieren wollen." (Autonome Antifa (M))

Eigentlich könnten die Menschen von der Autonomen Antifa (M) ja auch auf einer anderen "Kampagne" mitschwimmen, wenn Antifaschismus nicht als notwendig verstanden wird, um sich gegen die primäre, direkte Bedrohung zur Wehr zu setzen, um sich eigenen Freiraum für den Kampf gegen das imprialistische System zu schaffen oder ihn sich zu erhalten. Für uns ist Antifaschismus kein Hebel, sondern die einzige Perspektive der existentiellen Bedrohung

durch eine faschistoide Gesellschaft zu entkommen und sie zu zermürben, um dann die Ursache dieser Bedrohung zu bekämpfen und endlich zu einer freien Gesellschaft zu kommen. Doch im Moment ist die Kampagne dieser Hebel, da sie am meisten Leute anzieht und erreicht. Das die Autonome Antifa (M) sich unter diesem Vorzeichen anscheinend nur deshalb organisieren will ist traurig, da die Bedrohung durch die faschistoide Gesellschaft gar nicht erfaßt wurde. Doch auch diese Kampagnen sind nicht das Optimale, ist es doch erstrebenswert eine Kontinuität zu erreichen - auch ohne Organisation, denn wir sind doch kein Kampagnenheinz!

Grabenkrieg contra Vernichtungskrieg!

"Organisation würde für uns auch bedeuten vom kleinbürgerlichen Grabenkrieg der Szene wegzukommen." (Autonome Antifa (M))

Eine Massenorganisation würde für Leute, die Differenzen gegenüber der Organisation haben, sie also nicht mittragen möchten, bedeuten, sich einem offenen " Vernichtungskrieg" mit Verleundungen und Intriegen ausgesetzt zu sehen, den sie nicht beilegen können. Außerdem ist es für uns unverständlich, daß die Autonome Antifa (M) von diesem Grabenkrieg der Scene wegkommen will, schürt und betreibt sie ihn doch in Göttingen maßgeblich mit.

ALTERNATIVE?

An dieser Stelle möchten wir unseren Lösungsvorschlag, der für uns als Ideal anzusteuern ist, einbringen.

Hierarchien und Antifaarbeit!

Wir gehen von einer 10 bis höchstens 15 köpfigen, gemischten, halboffenen Provinzantifa aus, die mindestens ein Mal pro Woche eine Vollversammlung hat. In dieser Gruppe soll versucht werden die Hierarchien, die immer vorhanden sind (z.B. Wissenshierarchien), möglichst klein zu halten. Um dieses zu erreichen muß jeder Mensch in seiner Funktion als Deligierter, Pressesprecher etc. ersetzbar sein. Auch die entstandenen Wissenslücken müßten weitgehend durch Diskussionen, Referate, Filme..., also durch "Schulungen" innerhalb der Gruppe, nach ihren individuellen Bedürfnissen, selbst ausgeglichen werden. Um alle Arbeiten in den internen Kommunikationsstrukturen und in der Öffentlichkeit bewältigen zu können, ist es nötig, daß diese Arbeiten in Gruppen von ca. vier Personen eingeteilt wird. Diese Gruppen werden bei den Vollversammlungen auf freiwilliger Basis herausgebildet. Wenn also nur ein bestimmter Personenkreis diese Arbeit bewältigt, bedingt sich daraus eine Hierarchie, die aber durch gleichmäßigere Verteilung der Arbeit auf und durch die MitgliederInnen, ganz einfach aufzuheben ist. Bis zu einem bestimmten Termin muß die jeweilige Arbeitsgruppe dann in der Lage sein ein Produkt ihrer Arbeit vorzuweisen. Die Kontrolle findet durch den gesellschaftlichen Zwang gegenüber der, auch sehr persönlich Vertrauten, Gruppenmitglieder statt. Es muß also auch bei einer nächsten Vollversammlung das Ergebnis vorgestellt werden, da jedes Mitglied der Gruppe das Recht hat, daß seine persönliche Meinung bei jedem Projekt einbezogen wird.

Selbstverständnis

Außerdem hat eine solche Gruppe nach einer bestimmten Zeit des zusammen Seins und Lebens die Aufgabe eine Art Selbstverständnis, in dem nach dem Modell These - Gegenthese, zu bestimmten Themen Antworten formuliert werden müssen, die die Meinung der Individuen in der Meinung, des, für die Gruppe stehenden Selbstverständnisses wierespiegelt. Nach diesen, von jeder Gruppe selbst zu bestimmenden Rahmenbedingungen können sich die Arbeitsgruppen dann in ihrer Arbeit, die dadurch erleichtert wird, richten, um die Gruppenmeinung wenigstens in etwa zu treffen, so daß bei den Vollversammlungen weniger Zeit für das Korrigieren und Diskutieren von und über einzelne Arbeiten verschwendet wird.

Mehr Menschen! Aber wie? Und wenn, was dann?

Das as es ein Ziel einer antifaschistischen Zelle sein muß mehr Menschen in die Bewegung einzubinden ist klar. Dieses kann nur durch eine quantitativ und qualitativ hochwertige Propagandaarbeit erreicht werden. Zu diesem Zweck müssen Zeitungen, Presseerklärungen, Leserbriefe, Spuckies, Fluggies, öffentliche Plenas, und, und, und, ... verbreitet und öffentlich gemacht werden. Doch zuerst ist zu überlegen, was mensch mit den Leuten, die sich aktivieren lassen, machen soll. Da wir davon ausgehen, daß eine qualitativ hochwertige, von der ganzen Gruppe vertretbare Arbeit nur bei einer Zelle von höchstens 15 Menschen gewährleistet ist, ist es das Ziel Menschen zu aktivieren und eine Autoorganisierung anzustreben.

Beispiel

Bei einem öffentlichen Plenum melden sich zehn neue Menschen, die Lust haben sich zu organisieren. Dann werden diese Menschen erst einmal, ohne ihr Wissen, auf Sicherheit überprüft, und bei einem Gespräch wird festgestellt, welche Erwartungen sie haben und auf welchen Schwerpunkt sich bauen. Angenommen, die Gruppe, die das Plenum ausrichtet, hat ihren Schwerpunkt in der Jugendarbeit und an Schulen, in dieser sind aber auch Menschen vertreten, die ihren Schwerpunkt lieber in die Betriebe verlegen möchten, und die schon Antifa- Erfahrung besitzen.

Beispiel

Bei einem öffentlichen Plenum melden sich zehn neue Menschen, die Lust haben sich zu organisieren. Dann werden diese Menschen erst einmal, ohne ihr Wissen, auf Sicherheit überprüft, und bei einem Gespräch wird festgestellt, welche Erwartungen sie haben und auf welchen Schwerpunkt sie bauen. Angenommen, die Gruppe, die das Plenum ausrichtet, hat ihren Schwerpunkt in der Jugendarbeit und an den Schulen, in dieser Gruppe sind aber auch Menschen vertreten, die lieber ihren Schwerpunkt in die Betriebe verlegen möchten, und die schon Erfahrung in der Gestaltung antifaschistischer Arbeit haben. Bei diesem Plenum gibt es also fünf Menschen, die eher Jugendpolitik machen möchten und fünf, die sich für den Schwerpunkt in der Arbeit an Betrieben entschlossen haben. So wird eine neue Gruppe aufgebaut, die aus Leuten der alten Antifa, sowie aus neuen AktivistInnen besteht. Diese neue, an den Betrieben arbeitende Gruppe ist zwar personell schwächer besetzt, doch sie hat ja, unabhängig von der alten Gruppe, ersteinmal die Aufgabe sich in der Öffentlichkeit, da sie auch einen anderen Namen hat, um die Abgrenzung und Unabhängigkeit zu verdeutlichen, zu etablieren und dadurch neue Menschen zu aktivieren.

Wahrnehmbarere Bewegung!

Auf diesem Wege werden immer mehr Menschen eingebunden und die antifaschistische Arbeit wird durch eine Zusammenarbeit dre Gruppen und durch die Ergänzung breiter gefächert und somit effektiver. Der Öffentlichkeit wird auch eine größere Vielfalt, sprich eine stärkere Bewegung, präsentiert, die diese Bewegung wahrnehmbarer macht. Militante und illegale Aktionen sollten nicht im Rahmen der Zelle unternommen werden, sondern die einzelnen MitgliederInnen machen, wenn sie für sich selbst dazu bereit sind, diese (notwndigen) Aktionen für sich, um die Existenz der Gruppe durch mögliche Repressalien nicht zu gefährden. Damit besteht auch kein Gruppenzwang zu militanten Aktionen, der auch in unserer Bewegung häufig vorhanden ist.

Regionale Vernetzung

Auch für uns ist eine Regionale Vernetzung wichtig, da ohne eine regionale Zusammenarbeit viele Aktionen in Kleinstädten überhaupt nicht zu bewerkstelligen wären. Zu diesem Zweck sind die Regionaltreffen, die teilweise schon bestehen, aufzubauen oder auszubauen. Damit auch bei gemeinsamen Aktivitäten oder Zeitungen eine Kontinuität und die individuellen Meinungen der Gruppen zum Vorschein kommen, müßten funktionell ersetzbare Deligierte bei diesen Treffen anwesend sein, die die Meinungen und Anliegen ihrer Gruppen, und nicht ihre Eigenen, durchsetzen können. Der Rest läuft wieder nach dem selben Prinzip, wie es bei den Zellen der Fall ist. Zum Zweck der Information und Kontinuität, sowie der Verbindlichkeit könnten zum Beispiel auch die zum Teil noch aufzubaquenden und zum Teil schon bestehenden Spinnennetzstrukturen sehr hilfreich sein!

Bundesweite Vernetzung

Zu den bundesweiten Treffen fahren jedoch nicht die Deligieren der Regionalplenas, sondern die Deligieren der einzelnen Zellen. Die bundesweiten Treffen müßten somit in Gruppen (z.B. Schulen/ Betriebe...), also nach Schwerpunkten, getrennt werden, um eine effektive Diskussion oder Arbeit zu gewährleisten. Hier würde ein internes Informations- und Diskussionspapier, das in gleichmäßigen Abständen erscheint zur Kontinuität und Verbindlichkeit beitragen.

Für permanente Diskussionen - gegen die Kampagnenerscheinungen!

Innerhalb der Zellen, der Regionalplenas und der Bundestreffen, also innerhalb der Bewegung muß permanent diskutiert werden, doch primär ist dieses: Patriarchatsdiskussion, Imperialismusdiskussion, Rassismusdiskussion, Perspektive des antifaschistischen Kampfes, das Verhältnis zur BRD und auch die Gewaltfrage. Dies sind Diskussionen, bzw. Fragen, die auch in einem Selbstverständnis aufgenommen werden könnten.

Fazit

Alles in allem lehnen wir eine Organisation nach dem Modell der Autonomen Antifa (M) ab und bevorzugen das von uns dargestellte, da dieses für uns eine maximal freie und auch produktive Arbeitsbasis darstellt. Zwar ist uns klar, daß dieses Modell ein Ideal darstellt, doch ist für uns dieses Ideal anzusteuern. Auch soll dieses Papier Reaktionen und Kritiken provozieren, denn es ist für die Weiterführung der Organisationsdebatte, die uns aus unserer defensiven Lage herausführen soll, gedacht.



PHANTOM GRUPPE SÜDNIEDERSACHSEN

Aderesse: PHANTOM GRUPPE SÜDNIEDERSACHSEN
c/o Roter Buchladen; Rote Str.10 3400 Göttingen

Liebe Interims,

Wir schreiben euch, weil wir zum ersten einige Fragen an euch haben und zum zweiten jetzt auch zu der neu angefangenen Diskussion über die Zukunft der Interim kurz 'was sagen wollen.

Wie wir uns eine 'Interim' wünschen:

Ein **offenes politisches** Forum zur Diskussion innerhalb des linksradikalen bzw. revolutionäres Spektrums.

'Offen' **heißt** für uns, ein offener Umgang mit den Texten der SchreiberInnen, besonders **mit** Texten von Leuten und Gruppen, die nicht in der Redaktion vertreten sind.

Es **darf** nicht der Eindruck entstehen, daß Papiere bestimmter **Gruppen** oder bestimmten Inhalts heimlich wegzensiert oder bewußt **technisch** entstellt dargestellt **werden**. Falls ihr Papiere nicht so, **wie** sie euch zugeschickt werden, abdrucken wollt, dann ist es nur 'offen', **wenn** ihr euch die Mühe gebt das politisch genauer als bisher zu begründen. Dabei ist es wichtig damit ernsthaft und sachlich umzugehen. Eine laxe oder 'witzig' gemeinte Bemerkung reicht nicht aus und bringt uns überhaupt nicht weiter.

Gewisse Kriterien über den Abdruck von Artikeln sind nötig und müssen offen benannt und nachvollziehbar sein. Rassistische und sexistische Texte haben wie bisher formuliert in so einer Zeitung nichts zu suchen. Wir verstehen auch wenn ihr sagt, daß ihr keine bundesweite, sondern eine stadtbezogene Zeitung machen wollt und deswegen Texte, die erstmal nichts direkt mit Berlin zu tun haben 'rauslasst. Wir fingen es richtig Texte von Gruppen und Einzelpersonen, die in Berlin arbeiten, diskutieren und sich politisch verhalten abzudrucken. Dazu gehören für uns selbstverständlich ImmigrantInnen-, Internationalismus- und Solidaritätsgruppen und revolutionäre "auslandische" Organisationen.

Konkret war der Umgang der Interim mit Artikeln und Interviews z.B von uns - Irland-Solidarität/ West Berlin - bisher ziemlich undurchsichtig :

Die Solidaritäts-Grußbotschaft von Michael Ferguson auf der Demo zum Tod von Silvio **zum Beispiel** wurde nicht abgedruckt.
Wenn sich **ein** Vertreter einer Befreiungsbewegung mit dem **antifaschistischen** Kampf in der BRD solidarisiert und ihn **unterstützt hat** dies eine **wichtige** politische Bedeutung.
(die **Begründung** von euch war, daß alle Redebeiträge eh schon in der **'BZ'** abgedruckt waren. Der Redebeitrag von Micheal war dort **jedoch nicht abgedruckt, was** überhaupt **keine** inhaltlichen Gründe **hatte.**)

Ein **anderes mal wurde** ein Interview der Irland-Solidaritasgruppen **mit einem Vertreter** des POW-Departments von Sinn Fein (Ressort für Kriegsgefangene) erst nachdem wir es euch zum zweiten mal zugeschickt hatten abgedruckt. (von euch keine **Begründung**)

Ein **Plakat** zu **einer** Filmreihe im Videokino Daneben zum **Befreiungskampf** im **Norden** Irlands **wurde** nicht abgedruckt und die **Termine** und **der** Veranstaltungsort verwirrend bzw. unvollständig in den **Veranstaltungskalender** aufgenommen. Das heißt bei einem Termin war es unklar, daß es sich überhaupt um einen Film zu Irland handelte und es etwa nicht um Religion im Allgemeinen ging. Bei einem anderen Termin, fehlte der Veranstaltungsort. Dies könnte wiederum technische Schlamperei gewesen sein.

Ein Grußbrief von Gerry Hanratty aus dem Untersuchungsgefängnis in Crumlin Road geschrieben nach seiner Auslieferung **aus** der BRD in den Nordosten Irlands- , indem er sich auf den **Widerstand** in der Hafenstraße und den antifaschistischen Kampf in der BRD bezieht, wurde zwar abgedruckt, aber es fehlten zwei Sätze. Es ging zusätzlich ein Teil des Textes offensichtlich 'verloren', die Überschrift und der erste Satz wurden wahrscheinlich durch schlechtes Layout und schlechten Druck ziemlich unkenntlich. Der Inhalt der Grußbotschaft blieb so in Teilen unverständlich.

Dies sind Beispiele nur der letzten Monate. Und es gibt noch weitere , die uns jetzt gerade nicht einfallen. Daß sie uns gerade nicht einfallen ist kein Zufall, sondern liegt daran, daß es uns schon seit mehreren Jahren so vorkommt, als würde es von euch aus eine gewisse Beliebigkeit geben, was zu Irland und unserer Arbeit abgedruckt wird und was nicht. Sicherlich gibt es für so manche 'Schlampereien' technische Erklärungen. Aber uns drängt sich der Eindruck auf, es könnte auch an unterschiedlichen Herangehensweisen oder an politischen Differenzen zu uns und unserer Arbeit liegen.

Wir wissen, daß es in der radikalen bzw. revolutionären Linken in Berlin politische Unterschiede gibt. Wir finden es notwendig damit endlich offen umzugehen, denn nur darüber kann sich eine wirklich gemeinsame Diskussion entwickeln. Im Bewußtsein der Unterschiede und über eine solche Offenheit untereinander läßt sich die Stärke entwickeln um die nächsten Schritte im Widerstand genauer zu bestimmen und praktisch anzugehen.

Irland Solidarität West-Berlin

"STAU - JETZT GEHTS LOS"

der film sollte, am 8.2.93 im tv - west 3 - um 22.30 uhr, ausgestahlt werden. die ansagerin kommentierte den film u.a. damit, daß er lebhafte reaktionen ausgelöst habe, alles etwas ins lächerliche ziehend . sie sagte noch, daß der film zur nominierung der bundesfilmverleihung aufgestellt wurde. filme die vor der verleihung im tv gesendet werden, werden nicht mehr zugelassen, und diese chance möchten sie dem film nicht nehmen, es gibt auch einen hohen finanziellen gewinn, und sie zeigten den film nicht. der sendetermin wurde auf den 7.juni verschoben, ebenfalls auf west 3, spätprogramm.
bis dahin ist noch etwas zeit und es wäre gut wenn leute, die wissen wann und wo der termin der bundesfilmverleihung stattfindet, dieses kundzutun, damit diese kulturveranstaltung angemessen begleiter werden kann!!!

KEIN FORUM DEM FASCHISMUS

einige antifaschistInnen aus dem widerstand

Keine Solidarität mehr ?

Deportation von mehr als 400 Palästinensern - kein Thema für die Linke ?

Am 18. Dezember hat die israelische Regierung 415 Palästinenser aus den besetzten Gebieten in einer Nacht- und Nebelaktion in das Niemandsland zum Libanon deportiert. Seitdem harren die Deportierten in den libanesischen Bergen aus - eingesperrt zwischen eilig verlegten Minengürteln der israelischen und der libanesischen Armee.Die völkerrechtswidrige Aktion wurde zwar vom Sicherheitsrat der UN verurteilt (Resolution 799), doch im Unterschied zu den UN-Resolutionen gegen das irakische Regime wurde sie nicht durchgesetzt, sondern im Gegenteil, durch eine Einigung zwischen amerikanischer und israelischer Regierung wieder anulliert und damit dieser massive Verstoß gegen die Genfer Konvention legalisiert.

Was bedeuten die Deportationen? Sie stellen eine Verschärfung des israelischen Rechts dar, denn für diese größte Deportation seit der israelischen Besetzung 1967 wurde den Militärkommandeuren das Recht gegeben, Dportationen für den Zeitraum von 2 Jahren anzuordnen, ohne daß dagegen eine Widerspruchsmöglichkeit besteht. Die Massendeportation ist wie ein Vorgriff auf die von bstimmten israelischen Politikern geforderte Säuberung: der "Transfer" der palästinensischen Bevölkerung der besetzten Gebiete in die Nachbarstaaten. Das klingt an, wenn der Rechtsberater der Regierung Rabin vor dem höchsten israelischen Gericht die Deportationen damit rechtfertig, daß die Deportierten "feindseligen Organisationen" angehören. Und auf Nachfrage hinzufügt, daß er fast alle Palästinenser der besetzten Gebiete "feindseligen Organisationen zurechnet".

Sie sind ein erneuter Schritt der israelischen Regierung, die Verhandlungen. für die die Palästinenser schon große Zugeständnisse gemacht haben, jeglicher Sustanz zu berauben. Der Siedlungsbau wird vorangetrieben. Die ökonomische Verelendung hat sich seit der Golfkrise verschärft. Die Repression wurde unter der Regierung Rabin intensiviert, man denke an die jüngsten Meldungen über militärische Hauszerstörungen und die Todesschüsse israelischer Under-Cover-Einheiten. Seit dem Golfkrieg sind die Optionen der Palästinenser weniger geworden. Die arabischen Staaten stehen unter westlichem Druck. Die Führung der PLO verleirt in den Besetzten Gebieten jede Glaubwürdigkeit. Die islamische Bewegung, in den 80er Jahren von der israelischen Besatzungsmacht als Gegengewicht zu den PLO-Gruppierungen offen unterstützt. gewinnt mit ihrer Ablehnung der Verhandlungen, sozialen Basisaktivitäten und der Suggerierung einer militanten Alternative immer mehr Unterstützung. Und vertritt in gewissem Maße, angesichts der Perspektivlosigkeit und auch Selbstaufgabe der PLO-Führung. die Aspirationen des palästinesischen Volkes.

Sollte es das Ergebnis von Golfkriegsdebatten und linken Diskussionen um Antizionismus - Antisemitismus sein, keine Solidarität mit den Palästinensern zu üben?

Ausgangspunkt jeder Solidarität muß der Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus im Gedenken der Opfer und Überlebenden von Auschwitz sein - gerade angesichts der rassistischen Pogrome in Deutschland. Es ist aber gerade gefordert einen unteilbaren Begriff zu entwickeln, zu Formen des Unrechts, der massiven Unterdrückung der Palästinenser, die mit Auschwitz nicht vergleichbar sind, ebensowenig aber hinnehmbar, nicht zu schweigen.

Denn Schweigen bedeutet zu verdrängen. daß heute den Palästinensern massives Unrecht geschieht und die Herren dieser Weltordnung ihre Vertreibung und Entrechtung vorbehaltlos sanktionieren.

Demonstration für die Gefangenen in Ostjerusalem

Aus der israelisch-palästinensischen Zeitschrift "News from Within"
(Januar 1993)

Deportation 1948
Deportation 1967
Deportation 1992

Eine Politik des Transfers
von Tikva Honig Parnass

Die Deportation von 413 Palästinensern in den Südlibanon ist nur das letzte Glied in einer Kette der Vertreibung von Angehörigen des palästinensischen Volkes aus seiner Heimat: 800.000 im Krieg von 1948, 200.000 im Krieg von 1967, und Zehntausende die seitdem deportiert wurden, weitere Zenhntausende, die seitdem das Land verlassen haben und an der Rückkehr gehindert wurden.

Hinter diesen Deportationen steht eine durchgängige Politik Israels. ererbt von seinen Eltern, der zionistischen Bewegung, deren Ziel lautet: Die Abschiebung des palästinensichen Volkes aus seinem Heimatland Palästina. Die einzige Alternative, die den Palästinensern offensteht, heißt Kompromiß, allerdings nur mit jenen Angehörigen des palästinensichen Volkes. die in ihren verletzten und gedemütigten Herzen bereit sind, die Gesamtheit der Aspirationen ihres Volkes aufzugeben und das Diktat Israels zu akzeptieren.

In letzter Analyse teilt die zionistische Linke diesen Standpunkt. Deshalb ist das, was sich vor unseren Augen abgespielt hat, nicht allein der moralische Zusammenbruch von Meretz, der Verrat an ihren Unterstützern und ein Rückzug auf Positionen, die ihren früheren Prinzipien fundamental widersprechen. Die zionistische Linke unterscheidet sich vom zionistischen Mainstream nur in der Art und Weise der Bedingungen, zu denen sie vom palästinensischen Volk die Kapitulation als verlangt. um der Vertreibung zu entgehen - Bedingungen, die dem palästinensischen Volk offenbar mehr entsprechen: Sie erwarten von den Palästinenser. "gemäßigt" zu sein und sich mit dem "progressiven" Lager in Israel zu verbünden. Aber diese Scheinallianz ist nichts als ein Programm der Kapitulation. Nur so kann man die Freude erklären, mit der der Knessetabgeordnete Dedi Tzuker von Meretz* auftrat, als er im Fernsehen seine Unterstützung des Deportationsbeschlusses erklärte: die Freude darüber, daß innerhalb von zwei Wochen ein Friedensvertrag mit syrien verkündet werden wird.

Das ist der wirkliche und tiefliegende Grund für die Zustimmung der Regierungmitglieder und Knessetabgeordneten von Meretz zur Deportation: Mitglieder von Hamas bringen ihrer Ansicht nach nicht die Voraussetzungen für den Verbleib in ihrer Heimat mit: in den letzten Monaten hatte Hamas eine führende Rolle bei der militärischen Eskalation der Intifada gespielt und sowohl deshalb als auch aufgrund der hartnäckigen Ablehnung des Verhandlungsprozesses breite Unterstützung bei der palästinensischen Bevölkerung gewonnen.

Das genau ist auch der wirkliche Grund für die Solidarität, die sich in allen Sektoren der palästinensischen Gesellschaft gegen die Deportationen manifestiert. Palästinenser in den Gebieten von 1948 und in den 1967 besetzten Gebieten., der Linken, der Rechten und der Mitte, Religiöse und Säkularisten: allen ist das Verständnis gemeinsam, daß die Deportationen sich gegen das gesamte palästinensische Volk richten, daß sie eine Waffe sind, die sich in Zukunft gegen jeden richten wird, der nicht bereit ist, die von Israel auferlegten Bedingungen der Kapitulation zu erfüllen. Israel, das nicht bereit ist, die nationalen Rechte der Palästinenser zu akzeptieren - nicht einmal in einem Teil von Palästina. Es obliegt uns allen. Palästinensern und progressiven Israelis gleichermaßen, dies immer zu bedenken, wenn wir daran gehen, eine Strategie für den Kampf gegen die Besatzung zu entwickeln.

---

* Meretz: Linkszionistische Partei und Koalitionspartner der Arbeitspartei in der jetzigen israelischen Regierung.

Salima Mellah

" - Verschleiert - Frauen im Islam" oder die orientalistische Entschleierung

aus: Silsila

In den letzten Jahren mehren sich die Bücher die das Thema "*Frauen und Islam*" behandeln. Typisch dabei ist, daß eine so umfangreiche Thematik in Kürze dargestellt wird, dabei Verallgemeinerungen und Reduktionen vorgenommen werden, mit dem Anspruch einen umfassenden Überblick zu bieten: das Problem stellt sich schon bei dem Begriff "*Frauen*", und noch verworrener ist der Begriff "*Islam*", also wird mit zwei Kategorien gearbeitet, die selten genau in ihrer historischen, gesellschaftspolitischen, kulturellen und ökonomischen Dimension dargestellt und analysiert werden. Ich warte immer noch auf ein Buch, mit dem Titel "Frauen in der Christenheit" oder "Frauen im christlichen Europa", und auf die darauffolgende Empörung, daß so eine Vorgehensweise unwissenschaftlich ist und die Vielfalt der Frauenleben in ihrer Verschiedenheit und Spezifizität nicht erfassen kann. Aber genau das ist die Methode, die die europäischen "ExpertInnen" des islamischen Raumes bevorzugen. Diese Tendenz ist nicht neu und steht in der jahrhundertalten Kontinuität der Orientalisten, diese geheimnisvollen, exotischen und so unterdrückten Wesen durchschauen zu wollen. In den siebziger Jahren war es dann sehr beliebt, die "*arabisch-islamischen Frauen*" als Opfer der islamischen Gesetzgebung, der Traditionen und der patriarchalen Familienstrukturen darzustellen. Heute hat sich diese Tendenz nur insoweit verändert, als mit dem Erstarken der islamistischen Bewegung und der massiven Teilhabe von Frauen an dieser nicht nur von Unterdrückten und Opfern geschrieben wird, sondern gerne in ihnen Komplizinnen, ja sogar Mittäterinnen, gesehen werden, die den islamistischen Diskurs mittragen. Je größer die Abwendung vom westlichen feministischen Befreiungskonzept ist, umso heftiger werden die in Europa erwiderten Antworten. Waren sie vor zwanzig Jahren die armen geschundenen Schwestern, sind sie heute Rivalinnen, die nicht nur den europäisch-westlichen Emanzipationsbegriff infragestellen, sondern bedrohen.

Am Beispiel des ins Deutsche übersetzten Buches von Juliette Minces "*Verschleiert - Frauen im Islam*"1 möchte ich zeigen, wie die jahrzehntelang transportierten Bilder über "*die*" Frauen im "*Islam*" immer wieder neu aufgefrischt werden und nicht nur wenig dazu beitragen, ein besseres Verständnis über die rechtliche, politische, kulturelle und ökonomische Situation der Frauen in den verschiedenen Ländern des arabischen und islamischen Raumes zu bieten, sondern im Gegenteil die Kluft zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen in den verschiedenen Kulturen nur vergrößern.

Diese Art von Büchern gibt viel mehr Aufschluß über die hier vorherrschende Überheblichkeit und Arroganz, die dem orientalistischen Diskurs inhärent ist, und schafft weniger eine Basis für einen gleichberechtigten Dialog. Bei der Lektüre dieses Buches drängt sich die Frage auf, ob nicht das Anliegen von Minces darin zu suchen ist, daß sie die in Europa erkämpften "*Rechte*" zu verteidigen versucht, indem sie diese immer wieder den religiösen und patriarchalen Unterdrückungsmechanismen im "*Orient*" gegenüberstellt. Sie geht von einem diffusen Begriff von "*wir Frauen*" aus, nicht, um eine solidarische Haltung in den Begegnungen mit Frauen aus nicht-europäischen Ländern zu entwickeln, sondern mit der Intention ein dualistisches Bild von den "*arabisch-islamischen*" Gesellschaften zu präsentieren: es ist die große Mehrheit der konservativen und religiösen Frauen, die "*uns*" moderne Frauen ob hier oder im "*Orient*" bedrohen. Diese forschrittlichen Frauen müssen unterstützt werden, wenn "*wir*" uns nicht unseren universalistischen Errungenschaften beraubt sehen wollen. Die Verachtung Minces' für die "*Frauen im Islam*" geht jedoch so weit, daß sie hie und da vergißt, zwischen den "guten" und "bösen" Frauen zu unterscheiden und alle für Taktiererinnen hält, die sich der "*Heuchelei, Lüge, Doppelzüngigkeit*" (S.61) bedienen.

Bevor ich im Detail auf das 1992 in Deutsch erschienene Buch eingehe, möchte ich bemerken, daß Minces dieses komplexe und vielseitige Thema auf kaum 200 Seiten abgehandelt hat und sich dabei auf sehr wenig Literatur stützt, auch in ihren theoretischen Ausführungen. Warum auch, ist sie doch über ihre seit 10 Jahren unternommenen Reisen "*im Iran, in der Türkei, auf dem indischen Subkontinent, in Schwarzafrika, in den moslemischen Republiken der Sowjetunion*", den "*fast drei Jahren*" Aufenthalt "*im Maghreb und im arabischen Teil des Nahen*

---

1 Juliette Minces, Verschleiert - Frauen im Islam, Hamburg 1992. Erstveröffentlichung: "La Femme Voilée. L'Islam au féminin", Paris, 1990.

Osten" zur "*genauen Kenntnis der Verhältnisse*" (S.7) gekommen. Dies ermöglicht ihr "*die arabische Welt zum moslemischen Kulturkreis... und auch zu anderen Gesellschaften der dritten Welt in Beziehung zu setzen, die nichts mit dem Islam gemein haben*" (S.7). Diesen Ausführungen nach zu urteilen, spielen die spezifischen historischen, kulturellen und ökonomischen Faktoren einer Region oder eines Landes nur eine untergeordnete Rolle, da sie "*trotz einiger Differenzen, bemerkenswerte Gemeinsamkeiten... in der Situation der Frauen*" feststellt. Daraus schließt sie, daß es genügt, die im ersten Teil vorgenommenen "*allgemeinen Ausführungen an zwei Beispielen zu illustrieren*" (S.7): Algerien und Ägypten, zwei Länder die im arabischen Sprachraum sich befinden, die sie für repräsentativ befindet für den gesamten "*moslemischen Kulturkreis*", von Pakistan bis Ghana! Sie charakterisiert die Länder wie folgt, um damit diese Wahl zu rechtfertigen: "*Algerien galt in seinen politischen und gesellschaftlichen Optionen lange Zeit als 'revolutionär'. Ägypten ist das Land mit der höchsten Bevölkerungsdichte in der 'arabischen Welt'. Die städtischen Eliten dort sind längst verwestlicht'...darüberhinaus ist Ägypten die Wiege'der 'moslemischen Bruderschaften'*" (S.8). Diese "*zwei Welten*", die in Ägypten nebeneinanderher existieren, sollen "*gerade in bezug auf die Situation von Frauen*" ihre Auswirkungen haben. Dieses Bild der "*zwei Welten*" ist ein beliebtes Motiv in der Darstellung der neueren Entwicklung in der Region, vor allem seit dem Aufstieg der Islamisten. Auch da wird ein scheinbarer fundamentaler Widerspruch zwischen zwei Lebensmodellen produziert, der sehr schnell in der Bevorzugung des einen und der grundlegenden Ablehnung des anderen mündet.

Sie verdeutlicht ihre Vorgehensweise, die "*zwangsläufig*" von "*Werten der westlichen Welt*" geprägt ist: "*Kritikfähigkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, Demokratie*", "*diese Werte sind - auch wenn die Fundamentalisten Gegenteiliges behaupten - universell*". Ein Ausdruck dieser Universalität ist in den "*politischen Umwälzungen in Osteuropa, Chile, Brasilien und den Philippinen... und im Maghreb*" zu erkennen, und auch "*die bewußtesten Teile der arabisch-islamischen Frauen*" formulieren "*diese Forderungen nach gleichen Rechten, mehr Freiheit und Demokratie*". Hier zeigt sich deutlich, auf welche Teile der Gesellschaft bzw. der Frauen Minces sich beziehen möchte, wobei in allen ihren Äußerungen Wertigkeiten transportiert werden, die die Unterstützung dieser so diffus definierten Gruppen rechtfertigen soll. Weder wird danach gefragt, welche die tatsächlichen Inhalte der mit diesen Begriffen versehenen Forderungen, noch in welchem politischen und historischen Zusammenhang diese zu verstehen sind. Der Standpunkt, von dem sie ausgeht, definiert sich über die Konfrontation mit einer islamistischen Position, die sie aber niemals darzustellen versucht. Dabei stützt sie sich auf einen vagen allgemeinen Konsens darüber, was ein islamistischer Standpunkt sein könnte, werden doch die Gemüter, die sie lesen, täglich über die Medien mit Klischees und Vorurteilen abgespeist, auf die sie hemmungslos zurückgreifen kann.

Nun kommt sie zu ihrer Fragestellung, die ihr Vorhaben in diesem Buch verdeutlichen soll: "*Wie konnte es dazu kommen, daß über Jahrhunderte hinweg eine Religion zur Aufrechterhaltung des Herrschaftsverhältnisses zwischen Mann und Frau diente?*" (S.9). Wie kommt es, daß die "*veralteten Beziehungen fortbestehen*" in einer Gesellschaft, in der die Moderne Einzug gehalten hat? Sie schließt unmittelbar die Feststellung daran an, daß Frankreich die Zuwanderung ganzer islamischer "*Bevölkerungsteile*" erfahren hat und das Problem zu lösen sucht, "*wie diese Religion in den laizistischen Staat integriert werden kann und wie man verhindern kann, daß die Musliminnen... weiter als Unterlegene gelten*". Will Minces nicht gleich zu Anfang suggerieren, daß die arabisch-islamischen Gesellschaften, obwohl sie in den Genuß der Moderne gekommen sind, sich doch nicht vom Islam gelöst hätten, um sich dem Laizismus zuzuwenden, wie dies in Frankreich der Fall ist, und damit das Herrschaftsverhältnis der Männer über die Frauen aufrechterhalten würden?

Entlang den Ausführungen von Minces werde ich versuchen aufzuzeigen, wie sie sich in einem orientalistischen Diskurs bewegt und nicht nur die in Europa geschaffenen Klischees über "*die Frauen*" oder "*den Islam*" reproduziert, sondern in selbstgefälliger Arroganz die Forderung nach Abschaffung der reaktionären und frauenfeindlichen Religion stellt. Um dem Nachdruck zu verleihen, schreckt sie nicht davor zurück,bestimmte Personenkreise zu funktionalisieren, die anscheinend die universalistischen Werte der westlichen Welt verinnerlicht haben. Aber sie bleibt selbst diesen "*verwestlichten*" Eliten nicht treu, verfällt sie doch immer wieder in eine Verurteilung und Diffamierung der "*moslemischen Gesellschaft*" als ganzer. Darüberhinaus muß angemerkt werden, daß Minces sich einer ausgesprochen ahistorischen Vorgehensweise bedient, daß sie in ihren Beschreibungen und Analysen der Gesellschaft keinerlei Zeiträume anführt, so daß das Bild einer zur Stagnation verdammten, statischen Gesellschaft verstärkt wird. Selbst wenn sie die "*Modernisierung*", die die Auflösung der alten Familienstrukturen eingeleitet hätte, anführt, fährt sie fort, das uralte Verständnis über den "*Orient*" wiederzugeben und zu revitalisieren, indem sie beispielsweise die Auffassung über die mitleiderregenden muslimischen Frauen bestätigt und dabei die Rolle der Frauen durch ihr Verhalten in

der Aufrechterhaltung des patriarchalischen Systems hervorhebt.

Nach dem Vorwort folgt eine Einführung mit dem Titel "*Ein konfessionelles Universum*". Der Begriff "*Konfession*" stammt aus der christlichen Tradition und kann auf den Islam in keinster Weise übertragen werden. Die Übertragung christlicher Konzepte deutet schon auf die orientalistische Wahrnehmung, die den eigenen unhinterfragten Bezugsrahmen für allgemeingültig erklärt, und die wenigsten "ExpertInnen" bemühen sich, auf eine spezifisch islamische Begrifflichkeit zurückzugreifen.
"*Was die Feministinnen in der arabischen Welt fordern, ist eine rechtliche und faktische Gleichstellung, die ihnen die Gesellschaft aus ganz bestimmten Gründen, die mit der Tradition, der Religion, der Ökonomie zusammenhängen, nicht zugesteht*" (S. 12). Besonders problematisch sei es jedoch, daß sich "*die Frauen in den alten Kulturen (!) Schritt für Schritt aus der totalen männlichen Vorherrschaft mehr oder minder befreiten, während die Frauen in der moslemischen Welt in ihrer großen Mehrheit sie weiterhin erdulden müssen*" (S.13). Mit dieser Aussage suggeriert die Autorin, daß, während in den "*alten Kulturen*" (damit meint sie nichts anderes als die europäische!) die Frauen sich von der männlichen Unterdrückung freimachen konnten, in den "*moslemischen*" Regionen, wegen der ausschließlich auf den Koran (der "*gewissermaßen Bibel und bürgerliches Gesetzbuch in einem*" ist) sich stützenden "*Traditionen und Gesetze*" die Frauen sich in der rückschrittlichsten Lage befinden. Minces definiert oder differenziert nicht, sie schweift mit ihrem europäischen Blick über "*die moslemische Welt*", stellt fest, daß trotz "*geschichtlicher Umbrüche (Kolonialismus, Einführung des Kapitalismus...)*" die "*traditionellen Strukturen*" umso stärker sind. Minces lehrt uns damit, daß das, was an Fortschritt in den "*anderen Kulturen*" eingeführt wurde, dank des Kolonialismus und der Einführung des Kapitalismus geschehen ist. Der Konservatismus der "*moslemischen Welt*" sei jedoch so stark, daß gesegnete Erneuerungen wie die Schaffung "*des Status einer Person, eines Individuums*" sich nicht haben durchsetzen können. Die Ursache für die Ablehnung des Fortschritts läge im islamischen Recht, über das Minces im weiteren Verlauf uns aufklären will. Dabei bedient sie sich der Standardinterpretation, der Islam sei an seinen Anfängen im 7. Jh eine "*sozialreformerische Bewegung (gewesen), die auch die Stellung der Frauen betrifft*". Vorher habe nur Willkür gegenüber Frauen geherrscht, die ausschließlich als Ware betrachtet wurden. Es sei aber übertrieben, zu glauben, daß der Islam, "*was die Position der Frau anbetrifft, allgemein ein Fortschritt' gewesen (sei), z.B. in den sabinischen, jüdischen oder christlichen Gesellschaften, in denen er später Fuß faßte*" (S.15). Also bedeutete der Islam für die heidnischen Gruppen, die ihn angenommen haben, durchaus eine Verbesserung des Frauenstatus, jedoch für die schon christianisierten Gruppen wird es gewaltig relativiert. Dient nicht eine solche unbelegte Aussage ausschlißlich dazu, die historischen Grundlagen der Entstehung und Entwicklung selbst des Islam in Abrede zu stellen, um einer aktuellen Kritik eine anscheinend fundiertere Legitimation zu geben? Es geht hier nicht so sehr darum, die Richtigkeit oder die Falschheit einer solchen Behauptung zu prüfen, sondern wichtig dabei ist die Absicht, die die Autorin im Rahmen ihrer vorgenommen Analyse verfolgt. Minces meint auch in diesem Zusammenhang, daß der Islam sogar eine "*Protektion*" der schon existierenden vorislamischen Sitten vorgenommen habe, die dazu geführt hätte, daß "*Sitten wie die Beschneidung der Mädchen*" bis heute überlebt hätten.(S.16) "*Tatsächlich ist das, was man den Islam nennt, ein Ensemble, das auf dem Koran als oberstem Bezugspunkt basiert und sich weiterhin aus den Hadiths und den Kommentaren und Interpretationen verschiedener Gelehrten und Theologen zusammensetzt. Dieses Korpus bildet die Grundlage aller Sitten und Regeln, denen die Gläubigen unterliegen*" und "*trotz der strukturellen Veränderungen, die vor allem seit dem 19. Jh. erfolgten, (haben sich) die Denkweisen insgesamt kaum weiterentwickelt*" (S.18). Der "*Islam*" wird von Minces als ein statisches Korpus von Texten dargestellt, das die gesellschaftliche Unterdrückung der Frauen untermauert durch einen Gesetzeskodex, der trotz des Eindringens der "*Moderne*" in Form von Kolonialismus und zivilisatorischer Mission weiter fortbesteht. "*Die Denkweisen*", "*der Bezugsrahmen*", "*die Gesetzgebung*" sind und bleiben so stark geprägt vom Koran und der Shari'a, daß "*die Stellung der Frau sich kaum änderte*". Minces geht bei diesen Beurteilungen immer von einem Begriff der "*moslemischen Gesellschaft*" aus, ohne jemals genauer die regionalen, oder kulturellen Unterschiede zu erwähnen. Dieses abstrakte Gebilde umfaßt ein Gebiet, das historisch wie gesellschaftspolitisch eine Vielfalt darstellt, die sie konsequent negiert. Ist es nicht eine Form der "*imaginativen Geographie*" (Said), die eine fiktive Grenze zu ziehen vermag, die beliebig anwendbar ist, um "*uns*", den aufgeklärten Westen von der Barbarei und der Rückschrittlichkeit abzugrenzen?

Minces erklärt uns anschließend das komplexe Familiengefüge, das mit seinem "*Zusammenspiel von moralischer und ökonomischer Verantwortung der Verwandtschaft, verbunden mit den Prinzipien der familiären Ehre, die von der sexuellen Reinheit der Frauen abhängt,... innerhalb einer Verwandschaftsgruppe die Herrschaft der Männer über die Frauen verstärkt (hat)*" (S.19). Diese Familienbeziehungen würden schließlich vom "*Glaubens- wie Rechtssystem*" kodifiziert und kontrolliert, können doch Männer immer darauf zurückgreifen, um

Abweichungen von Frauen zu bestrafen. Der Koran und die Shari'a entpuppen sich als ein Bezichtigungsapparat in den Händen der männlichen Despoten. Die Verwandtschaft muß den Unterhalt der Frauen garantieren und somit wird "*die ökonomische Abhängigkeit der Frauen perpetuiert*" (S.20). "*Was also die Frau im Islam kennzeichnet, ist einerseits ihr Status als Unmündige, andererseits die ausschließliche Beschränkung ihrer Rolle auf die Familie*" (S.20). Die eingeführten Maßnahmen (Schulpflicht für Frauen, Anleitungen zur Begrenzung der Kinderzahl) haben "*im Verhalten kaum Veränderungen, geschweige denn eine Infragestellung auch nur einiger Aspekte der Tradition*" (S.21) herbeigeführt. "*Die Religion und 'das, was als gut gilt' sind unentwirrbar mit der Tradition verknüpft*". Keine noch so gut gemeinte Erneuerung könne die Frauen aus dieser ewigen reproduzierten Tradition herausreißen. Nicht zuletzt, weil die Frauen aktiv am "*Erhalt der Sitten*" (S.22) beteiligt sind. Selbst in den Ländern wie Syrien oder Irak, die sich "*sozialistisch nennen*", und ausgerechnet in Algerien, "*das sich besonders revolutionär gibt, ist kein radikaler Wandel der traditionellen Gesellschaft erfolgt*" (S.27).

Minces geht noch weiter, indem sie diese "*Tradition*" (diese muß immer im Zusammenspiel mit dem Islam gesehen werden) naturalisiert und als quasi inhärenten Bestandteil des arabischen Wesens darstellt. Sie weiß die psychiche Struktur des arabischen Jungen zu erklären, der von der ganzen Familie zum kleinen Chef gemacht wird. Dabei tragen Frauen und Männer die gleiche Verantwortung. Die Jungen lernen sehr früh, "*jede Frau, die nicht zur Familiengruppe gehört,... zu verachten. Jede nicht verschleierte Frau ist für sie eine, die sich freiwillig hergibt. Sie kann nur schamlos und geil sein, verdient weder Achtung noch Respekt*" (S.43).

Minces begibt sich ins Innere der arabischen Gesellschaft und betreibt Tiefenpsychologie. An dieser Stelle reihe ich einige der von ihr getroffenen Aussagen auf, um den arroganten, verachtenden und rassistischen Charakter dieser für sich sprechen zu lassen: "*Das Selbstbild des Mannes wie das der Frau hat sich bis heute wenig geändert außer bei der verwestlichten und weltoffenen Oberschicht (Ägypten, Libanon...)*" (S.48). "*Sie* (die Frauen) *verlangen von den Männern, genau der machistische Autokrat zu sein, den diese Männergesellschaft als Leitbild propagiert*" (S.49). "*Eine familienfremde Frau kann nur Beute sein. Diese Haltung wird zum Reflex, ungeachtet des Widerwillens gegen Frauen, die wegen Menstruation und ihres schmutzigen Geschlechts als unrein gelten... Sexuelle Anziehung und der Zwang, mit seinen zahllosen Erfolgen bei den Frauen zu prahlen, erweisen sich jedoch stärker als der Widerwille. Die sexuelle Obsession ist immer da... So entsteht eine zur Masturbation verurteilte Gesellschaft, in der die sexuelle Besessenheit, selbst wenn sie sich befriedigen läßt, chronisch wird, da die Frauen der Familie (außer der Ehefrau) tabu und die anderen unzugänglich sind*" (S.50). Den Höhepunkt ihrer rassistischen Ausführungen erreicht sie mit der Bemerkung: "*die sexuelle Obsession des Mannes manifestiert sich noch deutlicher gegenüber westlichen Frauen. Bei ihr kann er sein sexuelles Begehren mit einer 'nationalistischen' Form der Rache verbinden... Im weitesten Sinn hat die Kolonisierung eine tiefe Demütigung bis hin zum Selbsthaß mit sich gebracht. Das verlangt Wiedergutmachung*" (S.52). Selbst die zerstörerischen Momente des Kolonialismus kehrt Minces um, relativiert und verharmlost sie, für sie mündet dieser Gewaltakt Europas in die sexuelle Aggression des arabischen Mannes gegen die "*westliche*" Frau. Schließlich fügt sie noch hinzu, um das Bild des rachesüchtigen, besessenen, nationalistischen "*arabischen Mannes*" abzurunden, daß der einzige Ausbruch aus einer Gesellschaft, die ihn als Produkt hervorbringt darin liegt, das "*Herkunftsland*" zu verlassen. Sie schließt das Kapitel mit der Anmerkung, daß "*die Einsperrung der Frauen, die den Männern kein anderes Ventil ließ als die Onanie oder Homosexualität, seit dem Moment, da das traditionelle System ins Wanken geriet, kranke Gesellschaften produziert*" (S.54). Es erübrigt sich fast, den rassistischen und pro-kolonialistischen Charakter dieser Beschreibungen zu analysieren.

Diese Ausführungen geben mehr Aufschluß über die Verfangenheit Minces in einer bornierten und zentrierten Weltsicht, die in der "*arabischen Gesellschaft*" bzw. in dem "*arabischen Mann*" eine Bedrohung der eigenen Werte sieht und deshalb diese ausgrenzen muß. Diese Auffassungen stehen keineswegs isoliert da, und Minces schafft es unverblümt und direkt das auszudrücken, was allgemeiner Konsens in der Beurteilung und Verurteilung des "*Arabers*" ist. Sie bedient sich eines pseudo-feministischen Erklärungsmusters, steht doch im Zentrum der Analyse das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Dabei verfällt sie aber in den dumpfesten Rassismus, der auch nicht die Frauen ausspart: "*Sie* (die Frauen) *sind von allen Entscheidungen ausgeschlossen, nach ihrer Meinung wird selten gefragt und als Individuen dürfen sie nicht existieren*" (S.55). "*Dort, wo die Einsperrung der Frauen aufgrund mangelhafter Bildung noch an der Tagesordnung ist, hat das magisch-religiöse, der Aberglaube, nach wie vor einen bedeutenden Stellenwert*" (S.57). Sie gesteht zwar den Frauen zu, eine eigene Kultur zu pflegen, eine "*Parallelkultur*", die es ihnen ermöglicht "*vielfältige Strategien zur Schwächung der männlichen Machtposition zu entwickeln*" (S.60), doch "*wird sie physisch und psychich vom Mann beherrscht*" (S.59). Ihre einzigen Mittel, ihn im Bann

zu halten oder zu hintergehen, ist ihn zu verführen oder hinterlistig zu sein. "*In der Tat hat diese Gesellschaft bei den Frauen eine Mentalität erzeugt, wie man sie bei allen Unterdrückten findet. Heuchelei, Lüge, **Doppelzüngigkeit** sind die einzigen Waffen, über die **sie letzendlich verfügen**... Bei den nicht **arbeitenden Reichen** kommt noch Arroganz, Faulheit **und Eitelkeit** hinzu*"(S.61). "*Insofern sind die muslimischen Frauen häufig große Taktiererinnen*"(S.62).

Eins sollten wir nun endlich verstanden haben: diese auf den Koran und anderen Texten basierende Religion und Tradition haben eine Gesellschaft hervorgebracht, die charakterisiert ist durch ihre "*unterwürfigen, hinterlistigen und verführerischen*" Frauen und ihre "*frustrierten, onanierenden, despotischen*" Männern. Selbst die zu lobenden Versuche, diese dekadente, kranke aber durchaus gefährliche "*Gesellschaft*" zu zivilisieren, konnten ihr Schicksal nicht verändern. Bestenfalls wurden ein paar Menschen gerettet, durch ihre Kooperation mit dem europäischen Kapital, oder dadurch, daß sie diese unheilvolle "*Welt*" verließen. Aber selbst diese einzelnen geretteten Schafe werden von der Anziehungskraft der "*Tradition*" verblendet und kehren dem wohlgemeinten "*Fortschritt*" den Rücken. Solange der "*Islam*" seine Untaten treiben kann, wird diese "*Gesellschaft*" in diesem Zustand verharren. Die Krankheit muß an der Wurzel gepackt werden. Das islamische Gesetz, die Shari'a muß abgeschafft werden.

Selbst in Europa treibe der durch die Immigration eingeführte Islam sein Unheil und bedrohe die so aufgeklärte Gesellschaft. Die Frauen seien maßgeblich verantwortlich dafür, da sie "*im religiösen Bereich mehr als ihre Männer der Praxis des Islam verbunden bleiben*". "*Sind sie nicht deren (der Tradition) Bewahrer und Vermittler?*"(S.67). Schließlich stellt sie fest, "*weniger die religiösen Praktiken schaffen Probleme - der Islam läßt sich auch gut in Europa leben, wenn er nicht als politische Ideologie des Kampfes gegen das 'Abendland' verstanden wird, wie es die Fundamentalisten tun - als die verpflanzten Gewohnheiten, die um so archaischer wirken, als sie sogar im Herkunftsland nicht mehr angebracht sind*"(S.69). Und was ist, wenn z.B. eine Kopfbedeckung Bestandteil der muslimischen Identität einer Frau ist? Läßt sich dann "*gut mit ihm (dem Islam) leben*" oder ist diese Gewohnheit Ausdruck einer "*öffentlichen Darstellung des Ausschlusses in einem Land, das die Gleichheit zum Nationalmythos hat*" (Anmerkung Nr.2 der Übersetzerin S.30)? Die Übersetzerin hätte wahrscheinlich nicht besser die Auffassung der Autorin wiedergeben können, die sie selbst im darauffolgenden Kapitel ausführt. Der Schleier sei einer der zwei Symbole der Unterdrückung der Frauen. "*Diese Praxis*" wird nach Minces im Koran vorgeschrieben und lebt bis heute fort. "*In der christlichen Welt konnten die Frauen diese Form des Schutzes aufgeben. Parallel dazu änderten viele Männer ihr Verhalten. Beides bedingt sich wechselseitig und zeigt den Stand einer Gesellschaft und ihrer Sitten an*"(S.74). Während sie in bezug auf die Muslima die Kopfbedeckung "*Schleier*" nennt, ist sie für eine Christin ein "*Schutz*"! Sie verfällt in eine Glorifizierung der europäischen Gesellschaft und stellt ihr die muslimische gegenüber, allein mit der Absicht, diese als rückschrittlich zu diffamieren: "*Im hiesigen Teil der Welt waren offensichtlich soziale Veränderungen am Werk, die die strenge Trennung zwischen Geschlecht und Rolle hinfällig machten. Männer und Frauen gewöhnten sich daran, nebeneinander zu leben, sich zu treffen, miteinander zu sprechen; die Männer hörten nach und nach auf, sich wie Jäger gegenüber einer nichtswürdigen Beute zu gebärden. Heute kann eine Frau unbehelligt durch die Straßen einer Stadt spazieren (!) ... Die meisten Musliminnen jedoch haben nichts von dieser Entwicklung mitbekommen, obwohl sie dieselbe ökonomische Transformation erlebt haben (!)*"(S.75). Minces hebt das in Europa existierende Herrschaftsverhältnis der Männer über die Frauen einfach auf, negiert damit die täglichen sexuellen Belästigungen bis hin zu Vergewaltigungen, malt ein idyllisches Bild, um dieses mit seinem negativen Spiegelbild, das die "*arabische Welt*" verkörpert, zu konfrontieren. Auch hier unterschlägt sie bewußt, welche "*die ökonomischen Transformationen*" sind, die die Musliminnen erfahren haben, will sie suggerieren, daß die Bedingungen dieselben waren? Doch die Musliminnen, weil sie so sehr in ihrer Tradition und Religion behaftet sind, haben den Schleier nicht ablegen wollen. Um diese Behauptung der Gleichheit der Chancen zu untermauern, führt sie das Beispiel Algeriens an, wo "*während des Algerienkrieges* (ist es nicht die kolonialistische Bezeichnung für den Befreiungskrieg?), *auf profranzösischen Demonstrationen Frauen demonstrativ die Schleier ablegten, während die F.L.N. die äußeren Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam als Bindemittel der nationalistischen Bewegung gezielt benutzte*"(S.75). Bieten solche Aussagen nicht viel mehr Aufschluß über die eurozentristische und orientalistische Sichtweise der Autorin, - ist sie doch verhaftet in einem evolutionstheoretischen Entwicklungsschema und in einer dualistischen Konzeption der "*Welt*" -, als daß sie dazu beiträgt, ein Verständnis und einen Dialog zu entwickeln?

Aber es ist offensichtlich, daß ihre Absicht eine völlig andere ist, versucht sie doch mit allen ihr zugänglichen Mitteln, einer europäischen LeserInnenschaft die Suprematie ihrer Kultur zu beweisen und zu bestätigen. Deswegen tritt sie für einen Feldzug (oder eher Kreuzzug?) gegen den Schleier ein, er ist "*mehr noch als ein religiöses, (...) ein politisches Symbol von weitreichender Bedeutung, **da er alle Frauen angeht und sie erneut zu unterlegenen, unreinen und gefährlichen Sexualobjekten macht***". Wieder taucht das Motiv der Bedrohung auf, das trotz feministischem Mäntelchen den rassistischen Charakter nicht zu verbergen vermag.

Im weiteren Verlauf des Buches untersucht sie den juristischen Status der arabisch-muslimischen Frau, um dann auf die zwei von ihr ausgewählten Fallbeispiele überzugehen, die dazu dienen, die in den Anfangskapiteln formulierten theoretischen Überlegungen exemplarisch zu untermauern. Ich spare mir hier die Analyse über diese mit Fehlinformationen und rassistischen Beurteilungen gefüllten Darstellungen, ich glaube, anhand ihres theoretischen Teils genügend darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Daß ausgerechnet solche Bücher in das Deutsche übersetzt werden, gibt Aufschluß über den hiesigen Konsens, der es ermöglicht, Bücher auf den Markt zu bringen, die einen anti-arabischen und anti-islamischen Rassismus immer wieder reproduzieren. Ob es die vulgären Abhandlungen eines Scholl-Latour, die Erfolgsromane einer Mahmoody oder pseudowissenschaftlichen Arbeiten einer Minces sind, alle verfolgen die Absicht, die aufgeklärte okzidentale Zivilisation und Kultur gegenüber dem rückschrittlichen, religiös-fanatischen und vor allem frauenfeindlichen Charakter der nicht-europäischen Kulturen hervorzuheben. Sie bewegen sich in diesem orientalistischen Diskurs, der entscheidend dazu beiträgt, eine jahrhundertelang produzierte Konfrontation zwischen dem "Orient" und dem "Okzident" immer wieder aufs neue zu nähren. Dabei wird der fiktiven Bedrohung, die der Islam für die europäische Zivilisation bedeutet, "*der Geist der Aufklärung*" gegenübergestellt. Doch im Grunde geht es darum, das okzidentale Herrschafts- und Machtverhältnis mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu bestätigen und zu beweisen. Ob es die vom Westen auferlegten "*Modernisierungsprogramme*", die militärischen "*Interventionen*" oder die Produktionen orientalistischer Texte sind, sie sind alle Facetten ein und desselben Projektes, nämlich der Bezwingung einer Zivilisation, die trotz der jahrhundertalten Angriffe immer noch aus ihrer eigenen Geschichte Konzepte schöpft, die dem okzidentalen entgegenstehen.
Solange der orientalistische Diskurs, der der okzidentalen Kultur inhärent ist, nicht näher untersucht wird, mit dem Ziel das reale Herrschaftsverhältnis zu zerstören, kann es keinen wirklichen Austausch zwischen den Kulturen geben. Und bis dorthin ist der Weg noch sehr lang.

NEUES AUS DER WAGENSPORTLIGA

KLASSE GEGEN S-KLASSE VS. DATA DOMIZIL 1* : 0

Kurz nach Mitternacht schlugen wir zu, am 16. Februar 1993. Da stand er ganz frech in der Reichenberger Str., das protzige Mercedes-Coupé 560 SEC mit Neumünsteraner Kennzeichen, direkt vor der Nr. 133, dem Haus, an dem die Spekulantenbande Data Domizil gerade rumbasteln läßt. Es knallt und der Data-Domizil-Schlitten geht in Flammen auf. Das Publikum ist begeistert.

Data Domizil ist spätestens seit der illegalen Zwangsräumung in der Gitschiner Straße 86/87 stadtweit bekannt. Sie ist eine der "normalen" Abschreibungsfirmen, die die Interessen ihrer Anleger äußerst konsequent vertreten. Terrorisierung und Betrug der MieterInnen ist ihre alltägliche Praxis. Da sie aber den Staat mit Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit betrogen hatten, gab es einen kleinen Geschäftseinbruch. Geschäftsführer Michael Kluge wurde 1991 zu 46 Monaten Haft, Geschäftsführer Reinhard Truschkowski zu 24 Monaten auf Bewährung verurteilt. Dem Dritten im Bunde, Matthias Schnelle, konnte nichts nachgewiesen werden. Sie hatten sich anscheinend etwas dümmer als andere Spekulanten angestellt, denn die Praktiken sind bei allen ähnlich. Schwarzarbeit, vor allem von polnischen Bauarbeitern, findet sich - für einen Hungerlohn und ohne soziale Absicherung - auf jeder Baustelle. Sie waren sehr dreiste Ausbeuter von denen, die bei ihnen malochten, wie auch von denen, die in ihren Häusern wohnten.

Sie waren?

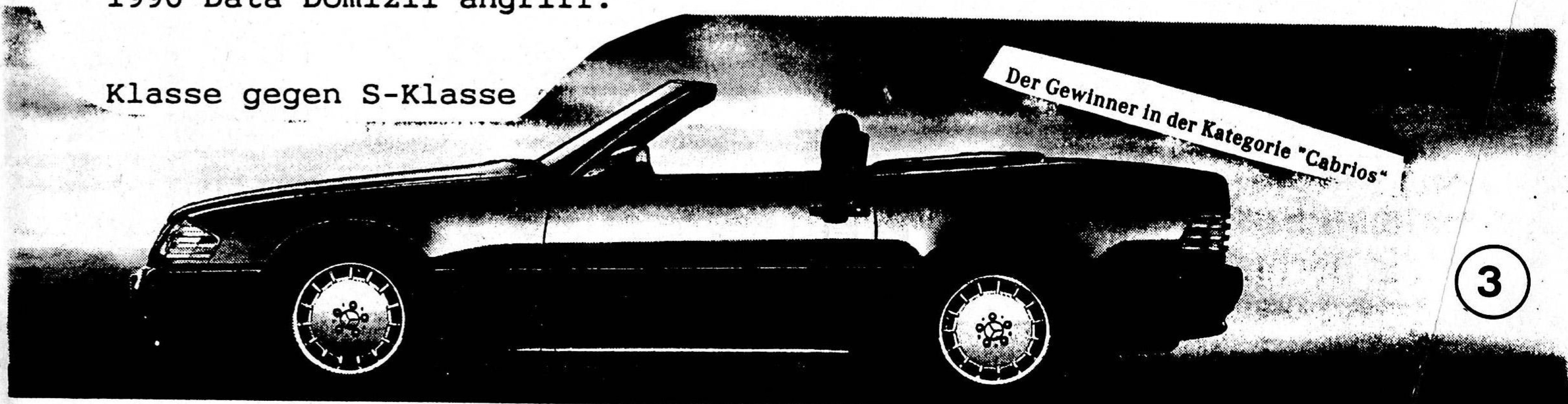
Nein, ihre Geschäfte gehen ungehindert weiter. Seit diesem Jahr ist Kluge Freigänger und somit ist das Trio wieder vollständig. Eine kleine Kostprobe ihres Geschäftsgebarens: In der Fehrbelliner Str. 50 in Prenzelberg flatterte einem Mieter eine Modernisierungsankündigung mit einer anschließenden Miete von 1359,12 DM (vorher 65,- DM) ins Haus. Die Expansionsgelüste gen Osten bestehen schon seit Mauerfall. Eine Joint-Venture-Geschichte mit der KWV Prenzelberg flog durch Bekanntwerden 1990 auf. Sie wollten alle Wohnungen der kommunalen Verwaltung unter ihre Obhut nehmen. Dafür kauften sie u.a. die Alte Schönhauser Allee 43/44, rissen sämtliche Öfen und Fenster heraus, obwohl die Häuser noch gut bewohnbar waren.

Michael Kluge, aktiver CDU'ler, schrieb in einem Thesenpapier zur Wohnungspolitik für die Mittelstandsvereinigung folgende offene Worte: Er forderte u.a. die Freigabe aller Mieten, eine 30%ige Mieterhöhung pro Jahr sollte gesetzlich zulässig sein, die Modernisierungskosten sollen mit jährlich 14% auf die Miete abgewälzt werden können, Kündigungsschutz für Mieter soll gänzlich entfallen.

Bonzenkutschen von noch größeren Spekulationsschweinen standen an jenem Abend in Kreuzberg nicht rum. Deshalb meinen wir: der glorreiche Sieg von "Klasse gegen S-Klasse" über den miesen Gegner Data Domizil hat eine doppelte Punktwertung * in der Berliner Wagensportliga verdient!

Feurige Grüße an die Autonome ArbeiterInnen Initiative, die schon 1990 Data Domizil angriff.

Klasse gegen S-Klasse



Seid Sand im ...Dieseltank!

Die Berliner Baufirma Kemmer scheint immer noch nichts dazugelernt zu haben. Nach wie vor baut sie die Oberbaumbrücke in Kreuzberg zur Verbindung des verkehrspolitischen Wahnes des Senates mit den Interessen der Autolobby aus.
Auf die Gesundheit der dort lebenden Menschen wird dabei keine Rücksicht genommen. Sie sollen es ertragen, daß täglich hunderttausende Autos an ihnen vorbeirasen, und sie mit Lärm und Abgasen katastrophal belasten. Firmen, die ihre Profite auf Kosten der Menschen machen, müssen wissen, daß wir das nicht tatenlos hinnehmen.
Aus dieser Grund haben wir kürzlich die Baustelle dieser Firma in Steinstücken besucht, und die Tanks von 3 großen Rohrverlegungsmaschinen, 4 Baggern und 2 LKW's mit feinem Sand versorgt. Wir hoffen damit den Motoren zum endgültigen Kolbenfresser verholfen zu haben.

Oberbaumbrücke bleibt Stadtringlücke!
Kemmer verpiß dich, keine/r vermißt dich!

Die autonomen Sandmänner/frauen

Aufforderung zum Aktivwerden

Sicherlich habt Ihr auch schon die sexistische Zigarettenwerbung mit der Nixe gesehen, die jetzt überall worden ist ist.

Was können wir dagegen tun ?

1. Plakatwand in die Luft sprengen (für die Militanten)
2. Plakat abreißen
3. " überkleben (mit Spuckis, Plakaten usw.)
4. " übersprühen

und

5. mit Parolen versehen
6. Plakate, die mensch nicht erreichen kann, können mit Wasserbomben (normale oder Spezialluftballons + gefärbtes Wasser) verändert werden.

Ihr könnt Euch ja auch überlegen, was Ihr gegen Plakate, die in der U-Bahn hängen und deshalb schwier erreichen sind (wg. der Fahrgäste, wg. der Bullen usw.) machen könnt. Uns ist bis jetzt noch nichts Sinnv eingefallen.
Und wenn Ihr auf Anti-Plakat-Tour geht und "zufälligerweise an Sex-Shops, "Erotik-Bars" oder ähnliche vorbeikommt: Laßt Euch nicht daran hindern aktiv zu werden !

Über Erfahrungsberichte würden wir uns freuen.

Eure fröhliche Plakatklebetruppe

VOLXSPORT

aktion gegen olympia in rostock und anderswo !

am 06.02. um 20.00 uhr, lud die stadt, gesponsert von ndr, mercedes benz, und anderen kapital- bzw. mediengrößen, zum diesjährigen olympiaball ein. dort traf sich alles was rang und name bzw. das nötige kleingeld dazu hatten. durch kapital- und politprominenz wurden die neuen s-klassen in der automobilbranche und pelzmodelle vorgestellt. während sich drinnen die bonzen und "leistungssportler"vollfraßen und betranken, zeigten gegen 22.00 uhr einige leute ihren wahren sportsgeist und ließen scheiben in der kongreßhalle, der innenstadt (hertie, fhielmann, deutsche bank, marita koch's sportfiliale) und anderswo zu bruch gehen. leider brachte der einsatz einer penetrant stinkenden flüßigkeit nicht den gewünschten effekt beim olympiaball, oder ?

volxsport statt olympia !
vlk rechtzeitig mal testen- schiffe versenken !
aktionsgruppe störtebeckers kinder

DIENSTAG 23.2.

Das Neuköllner Anti-Umstrukturierungs- Plenum (NAUP) lädt ein zum

KIEZPALAVER

Genezarethgemeinde Schillerpromenade 16

Di. 23. 2. 93 19 Uhr

Genezarethgemeinde Schillerpromenade 16

Information und Diskussion über den weiteren Widerstand gegen die geplante Umstrukturierung nachdem 180 Geschäfte, Läden und Projekte folgende Forderungen unterstützen:

- KEIN HOTEL- UND BÜROHOCHHAUS IN DER HERMANNSTRASSE
- DIE KINDL-FESTSÄLE DAFÜR ALS "UNSA KIEZZENTRUM"
- SCHLUSS MIT DER VERDRÄNGUNG VON KLEINEN, SELBSTSTÄNDIGEN GEWERBETREIBENDEN DURCH MIETWUCHER UND SPEKULATION
- KEIN FORUM NEUKÖLLN IN DER KARL MARX STR./FLUGHAFENSTR.
- KEIN PLATZ DEN RASSISTEN
- VERHINDERT ANGRIFFE GEGEN FRAUEN

Wir bleiben alle - HEPIMEZ KALYORUZ !

Die Pumpe
Lützowstraße 42
1000 Berlin 30
Tel.: 261 13 48
U-Bhf. Kurfürstenstraße

Datum	Zeit	Ort
Dienstag, 23. Februar	19.30-21.30	Die Pumpe

Referentin: *Elevnore Wiedenroth*

Titel des Vortrags: ***Rassismus in der deutschen Alltagssprache - Rassismus in der journalistischen Sprache***

Inhalt: Daß Rassismus Tradition in Deutschland hat, läßt sich mühelos anhand der Sprache aufzeigen. In den Medien und in politischen Debatten werden Rassismen verwendet und aufgefrischt, um Emotionen zu schüren und zu lenken. Dies kann allerdings nur funktionieren, weil Rassismus ein integraler Bestandteil deutscher Kultur war und ist und immer auch unseren Alltag geprägt hat. Der Vortrag soll helfen, Blick und Gehör zu schärfen, damit wir kritischer und bewußter hinsehen und hinhören und dadurch effektive, vielleicht neue Gegenstrategien entwickeln können.

Veranstalterin: ISD

SO-36
Oranienstraße 190
1000 Berlin 36
Tel.: 615 26 01
U-Bhf. Kottb. Tor / Görlitzer Bhf.

23.2 "Mr. Johnson"
GB '90 R.: Bruce Beresfor D.: M.Eziashi , P.Brosnum , E.Woodwart
Erzählt wird die Geschichte eines Afrikanischen "Schweins" der in einer Mischung aus Tragik und Komödie die Auswirkungen des Rassismus reflektiert

MITTWOCH 24.2.

berlin, den 12.2.93

buena chioma, kimse gunaydin, cali nichta, bon jour, grasnitsche, buenas dias, good evening, shalom-salam, juten morgen für

"RADIOFETZEN"

make a sense out of your work, connect discussion and e action direct.
mach zwei, drei ..... viele und nimm den aktionen ihre einmaligkeit.

KOMM ZUM ERSTEN PLENUM VON " RADIOFETZEN" - KIETZ INTERNATIONAL, DER GRÜNDUNG EINER RADIO- UND TV-COOPERATIVE.

pfeif auf die monokultur und einsprachigkeit,
regional wie überregional, mit und ohne kabel.

verbretiere (neues wort, sollte verbreitere heißen) diese einladung, put in: verteilernetz, info-system, mail-box.

es findet statt im JUGENDZENTRUM WASSERTURM, 1/61, kopischstr.7 am 24.2. 19h
pijotr ПNJ ΩTP

eingeladen sind: frauenprojektgruppe "öffentlichkeitsarbeit im ok, ig medien, radio "loretta", hh, interim, radio "kabelbrand", blackpoint, m, provos amsterdam und ffm, frauenbuchladen lilith, sibylle pomorin, besetzerzeitung, amandla, johannesburg, [illegible] black panther, weather-wo-man,usa, chelsea, l.a. and manhattan, quartier latent, paris, schwabinger krawalle, mieterinitiative dahlem-dorf, mouvement de 22.mars, nancy, lip, izmir, radio dreyecksland, radio "loraine", zürich, radio marti, el salvador, gramma, cuba, black flag, london, charlie wolle, 1 b,newport jazzfestival, usa, radio-sinfoni orchestr moskwa, straßen-musiker-maler-dichter-innen, FBM (frauen-männerbefreiungsfront)

FREITAG 26.2.

19.00 Einlass- Theater im EX, Mehringhof

RHEUMAS TÖCHTER spielen 1949

SZENEN AUS EINEM BERLINER TANZCAF

1949 treffen in Mary Knorkmanns neu eröffnetem Tanzcafé acht Frauen aufeinander. Gerda Mischalke hofft auf einen Telefonanruf von ihrem Mann, der noch in Kriegsgefangenschaft ist, Clara möchte beim Tanzen in den Armen eines flotten amerikanischen Soldaten ihre Schüchternheit überwinden und Elisabeth sucht verzweifelt nach einem Ausweg aus dem „schwarzen Loch zwischen Vergangenheit und Zukunft". Alle wollen glücklich sein, aber weder läßt sich das Erlebte so leicht abschütteln noch sind die gegenwärtigen Probleme leicht zu vergessen.

„1949 - SZENEN AUS EINEM BERLINER TANZCAFÉ" wurde von dem Schweizer Autor Markus Kägi in Zusammenarbeit mit **RHEUMAS TÖCHTER**, einer neuen Formation von „Theater der Erfahrungen", entwickelt und hatte am 17. 11. 90 in Berlin Premiere.
Markus Kägi starb am 4. November 1990 im Alter von 35 Jahren an der Immunschwäche AIDS.

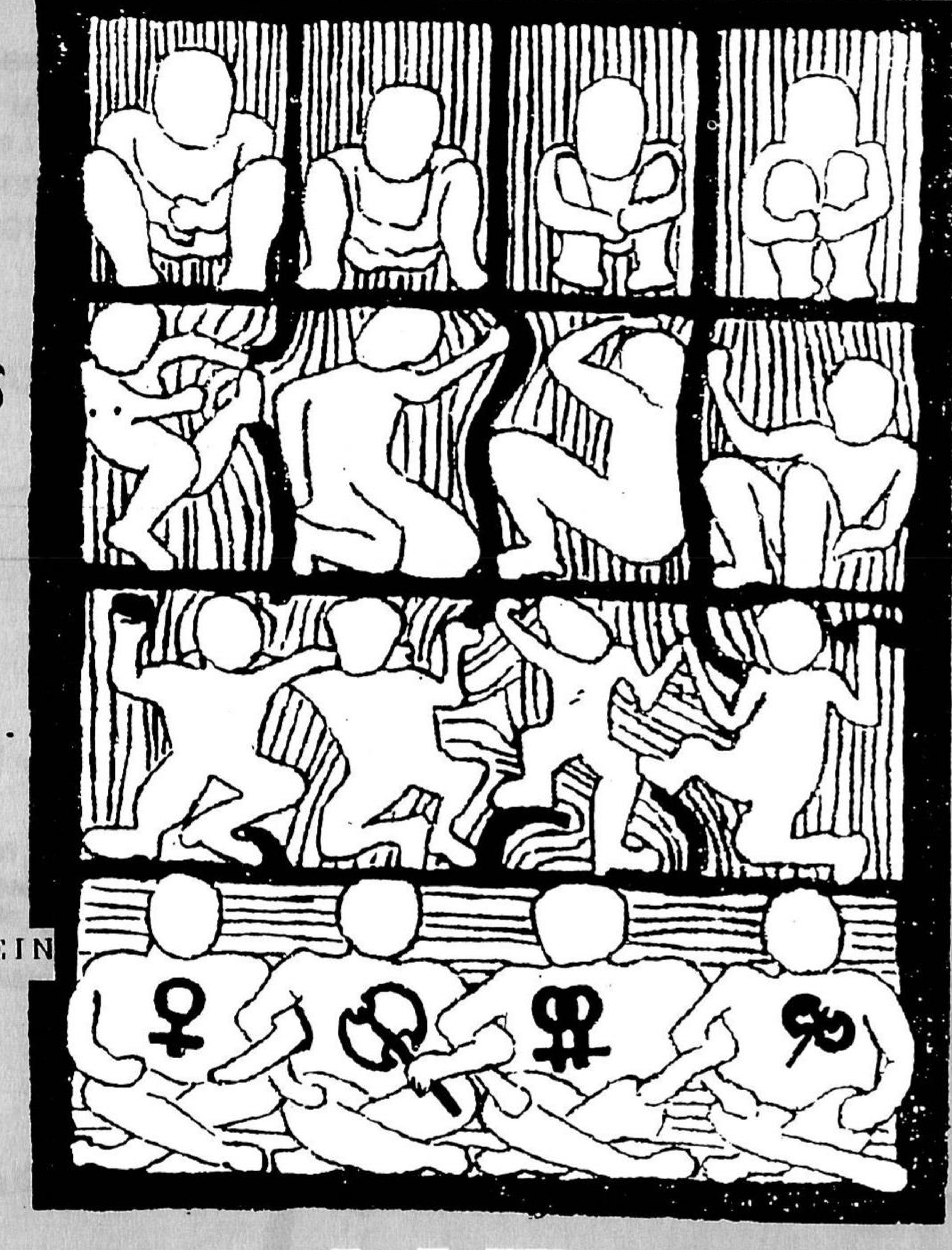
8. MÄRZ 1993
INTERNATIONALER FRAUENKAMPFTAG

WIDERSTAND WAR, IST, WIRD IMMER SEIN,
SOLANGE ES NOCH

KAPITALISMUS
SEXISMUS
RASSISMUS
FASCHISMUS
ANTISEMITISMUS
GIBT !

FRAUEN UND MÄDCHEN:
OB LESBEN ODER NICHT,
AUS ALLEN LÄNDERN,
SCHWARZE, WEISSE,
BEHINDERTE, JUNGE, ALTE ..

KOMMT ZUR DEMONSTRATION
AM 08.MÄRZ 93 !!!
UND VORHER
LADEN WIR EUCH HERZLICH EIN
AUCH ZUR VOLLVERSAMM
LUNG (VV) ZU KOMMEN !



Baleka Kgositsile

Unsere Front

Wir wünschen uns
manchmal, wir hätten Flügel
und könnten uns einfach
aus dem Staub machen
und uns meilenweit
über das Elend hinwegheben.

Aber wir leben
und kämpfen auf der Erde,
auf unserer Erde,
und wir sind nicht frei.
Unser Hier und Jetzt,
das ist eine stinkende
Eiterbeule, das ist
die sterbende und faulende
alte Welt...

In dieser Welt
der Fäulnis müssen wir
leben, ausgeliefert
den Schlägen des Feindes,
geplagt von tausend
Sorgen und Problemen.
Wir behaupten uns dort,
wo Land und Meer aufeinander
treffen, leben im Übergang
und kämpfen um
jedes bißchen Leben:
das ist unsere Front.

(aus "Malibongwe" Freiheitsgedichte südafrikanischer Frauen)

♀♀ VV ZUR DEMONSTRATION

MITTWOCH
24.02.1993
19.30 UHR

Die VV soll kurz und präzise sein.
Wir werden Euch über den Stand der Demo-
vorbereitungen, die Route und Kundgebung,
die vorhandenen Redebeiträge, etc informieren.

Bestimmt gibt es auch noch einige
unerledigte Aufgaben (Transparente,
Parolenzettel, Schutz ...) - überlegt
schon mal, ob Ihr noch was übernehmen
könnt!

Aufrufe und Plakate werden bereitliegen!

VERSAMMLUNGSRAUM, 2.STOCK (AUFZUG VORHANDEN)
IM MEHRINGHOF, GNEISENAUSTR. 2, 1000 BERLIN 61.

FÜR EINE STARKE DEMO AM 08.MÄRZ 93!!!